



**Berner Fachhochschule**  
Soziale Arbeit

# impuls

**Das Magazin des Fachbereichs Soziale Arbeit  
mit aktuellem Weiterbildungsprogramm  
September 2011**

## **Im Fokus**

**Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum:  
Paradigmenwechsel nötig**

## **Dienstleistungen**

**Qualität im Sozialdienst: Das Instrument «Quick-Scan»  
ermöglicht eine schnelle und umfassende Analyse**

## **Forschung**

**Vielversprechend: Case Management Berufsbildung  
für Jugendliche und junge Erwachsene in Basel-Stadt**

**Mit dem vollständigen  
Weiterbildungsprogramm 2011/2012  
auf 44 Seiten**



+++ Neue Mitarbeitende +++



**Melanie Germann-Hänni**

Was ich mag: meine «Rasselbande» (meine drei Kinder, mein Mann und diverse Vierbeiner)

Was ich nicht mag: Kühlschrank putzen

Melanie Germann-Hänni ist seit dem 1. März als Assistentin im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit tätig. Sie lehrt u.a. im Bachelor-Studium und ist zuständig für Praktikumsbegleitungen. Melanie Germann hat nach dem Lehrerseminar am Fachbereich Soziale Arbeit studiert und im Jahr 2006 abgeschlossen. Anschliessend arbeitete sie in der gesetzlichen Sozialarbeit sowie als Bereichsleiterin der Jugend-/Kindprojekte in der Fondation gad Stiftung. Bald wird sie ihr Studium zum Master of Science in Sozialer Arbeit abschliessen.



**Florentin Jäggi**

Was ich mag: die Beständigkeit meiner besten Freundschaften

Was ich nicht mag: Gedanken- und Gewissenlosigkeit

Florentin Jäggi ist seit April

Forschungsassistent am Fachbereich Soziale Arbeit. Er studierte Erziehungswissenschaften sowie Sozialarbeit und Sozialpolitik an der Universität Fribourg. Während dieser Zeit engagierte er sich in der Jugendarbeit und wirkte an verschiedenen Forschungsprojekten mit, unter anderem als studentischer Mitarbeiter am Fachbereich Soziale Arbeit.



**Roland Hauri**

Was ich mag: meine Familie, Fussball, Calvin and Hobbes, Lindorkugeln

Was ich nicht mag: Kaffee aus Pappbechern

Seit dem 1. Mai arbeitet

Roland Hauri als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistung. Er studierte an der Universität Freiburg Sozialarbeit und Sozialpolitik, Pädagogik und pädagogische Psychologie sowie Theologie. Nach dem Studium war er mehrere Jahre wissenschaftlicher Assistent am Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern und beschäftigte

sich mit einem Forschungsprojekt zur Lebensgestaltung von Familien. Er steht kurz vor dem Abschluss seiner Dissertation. Ab September 2010 arbeitete Roland Hauri als Sozialarbeiter im Sozialdienst Münsingen.



**Karin Hauswirth**

Was ich mag: schwimmen in der Aare

Was ich nicht mag: velfahren im Regen

Karin Hauswirth arbeitet seit dem 1. Juni in der Abteilung

Weiterbildung und Dienstleistung als administrative Assistentin. Nach Abschluss des Lehrerseminars arbeitete Karin Hauswirth viele Jahre als Lehrerin bevor sie sich an der Hotelfachschule weiterbildete und mehrere Jahre in der Gastronomie (Betriebsführung und Administration) tätig war. Zuletzt war sie Schulsekretärin der Vorbereitungskurse für ein Hochschulstudium in Fribourg.



**Karen Torben-Nielsen**

Was ich mag: Leichtathletik, Blumen und Bücher

Was ich nicht mag: Unhöflichkeit

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin ist Karen Torben-

Nielsen seit April in der Abteilung Forschung tätig. Sie studierte in Belgien, Spanien und den Niederlanden und schloss mit einem niederländischen Master-Diplom in Kulturwissenschaften und einem belgischen Master-after-Master-Diplom in Journalismus ab. In Brüssel arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Vrije Universiteit Brussel und als Journalistin für eine belgische Tageszeitung.

+++ Neues Kommunikationsteam im Fachbereich +++

Der Fachbereich Soziale Arbeit hat seit dem 1. Juli sein eigenes Kommunikationsteam. Die Kommunikationsfachleute, die bislang auf Departementsebene angesiedelt waren, sind damit noch näher an den Themen der Sozialen Arbeit dran. Alle haben sich in Studium und dem vorangehenden Berufsleben mit Journalismus oder Kommunikation befasst: Denise Sidler war Online-Redaktorin beim Schweizer Fernsehen, Marius Schären arbeitete als freier Journalist und Michaela Maurer leitete die Kommunikation der Werbemedienforschung WEMF AG.



**Denise Sidler**

Was ich mag: Sommer, Bücher, kochen, guten Humor, Nordsee-Strände

Was ich nicht mag: Chaos, Kälte, unhöfliche Menschen



**Marius Schären**

Was ich mag: Bäume, Felsen, Bäche, Pulverschnee, kochen, essen, trinken, Bewegendes

Was ich nicht mag: Tunnelblicke, Spargeln, Gerede



**Michaela Maurer**

Was ich mag: reisen, Literatur, Natur, stricken

Was ich nicht mag: Unordnung, Engstirnigkeit



+++ Alumni +++

Werden Sie Mitglied! Weitere Informationen finden Sie unter [www.soz-bern.ch](http://www.soz-bern.ch).



Liebe Leserinnen und Leser

Ein zentrales Arbeitsprinzip, das in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit zum Tragen kommt, ist die Mehrperspektivität. In meinem Verständnis bedeutet sie, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit bei der Problemgenese und Problemlösung die Wechselbeziehungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Lebenswelten und Lebensstilen ihrer Klientinnen und Klienten analysieren und ihrem Handeln zugrunde legen. Studierende und Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind dabei auf Reflexionsmöglichkeiten unter Bezug verwandter Wissensdisziplinen, provokativer gesprochen «Hilfswissenschaften» (z.B. Recht, Ökonomie, Psychologie), angewiesen.

Insgesamt darf es aber nicht zu einer Dominanz von fachfremden theoretischen und methodischen Importen in die Soziale Arbeit kommen, denn sonst stellt sich die Frage, inwiefern noch von Sozialer Arbeit gesprochen werden kann oder inwiefern lediglich andere Berufsgruppen mehr oder weniger gut imitiert werden.

Innovation und thematische Vielfalt für die Bereiche Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultur sind sowohl in den Praxisfeldern als auch an der Fachhochschule zu finden. Es gilt demnach, konsequent die Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu nutzen und mehrperspektivisch ausgerichtete Fachdiskurse zu führen. Wir müssen das «Rad nicht neu erfinden», aber wir sollten sicherstellen, dass wir es gemeinsam nutzen. In diesem Sinne freuen wir uns auf den gemeinsamen Austausch und wollen dazu beitragen, dass Ihr berufliches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein über das Studium und die Weiterbildung hinaus Wirkung entfaltet.

Prof. Dr. Michael Zwilling

Programmleiter Master of Science in Sozialer Arbeit

## INHALT

### IM FOKUS

- 4 Rückblick auf die Tagung «Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum»
- 6 «Eine Projektregion zu entwickeln wäre ein Traum» – Interview mit Michael Biene, Initiant der Tagung «Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum»

### FACHBEREICH

- 7 Soziale Arbeit ist: Gastbeitrag von MC ANLIKER, Betreiber des Thuner Musik- und Kulturlokals CAFE BAR MOKKA

### WEITERBILDUNG

- 8 Soziale Arbeit im Kontext von Stadt- und Sozialraumentwicklung
- 10 Neues Erwachsenen- und Kinderschutzrecht: Der 1. Januar 2013 kommt schneller als man denkt!
- 11 Alltagsbewegung fördert Gesundheit und Lebensqualität im Alter
- 13 Entwicklungsgewinne im Alter: ein Mehrwert von Elder Mediation

### DIENSTLEISTUNGEN

- 15 Wie steht es um die Qualität in Ihrem Sozialdienst? Ein Blick genügt!

### FORSCHUNG

- 17 Kinder in der Sozialhilfe sind vielen Risiken ausgesetzt
- 20 Ausbildungslosigkeit: Ursachen, Kosten und Möglichkeiten zur Vermeidung
- 23 Vielversprechend: Case Management Berufsbildung für Jugendliche und junge Erwachsene
- 26 Sozialplanung in der Gemeinde: Regionale Inhalte – lokale Zuständigkeiten
- 28 Die Wahrheit über ein Leben mit Demenz – ein Plädoyer für Normalität

### STUDIUM

- 29 Rückblick auf die Tagung «Praxisausbildung»: Von Missverständnissen und transkultureller Kompetenz im Arbeitsalltag

### WEITERBILDUNG

- 31 Weiterbildungsprogramm 2011/2012



## Rückblick auf die Tagung «Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum»

**Ziele aktivierender Familienarbeit klingen simpel: Ressourcen von Familien und deren Netzwerke werden systematisch in Unterstützungsprozesse miteinbezogen, Lösungen werden innerhalb der Alltagswirklichkeit entworfen. Tatsächlich sind diese Ziele aber hoch gesteckt: Ihre Verwirklichung erfordert ein Umdenken von Fachpersonen und Betroffenen.**



**Prof. Marie-Tony Walpen**  
Dozentin  
marie-tony.walpen@bfh.ch

In der Arbeit mit Familien wurden in den letzten Jahren verschiedene innovative Ansätze aktivierender Familienarbeit entwickelt. Häufig werden Ansätze isoliert propagiert oder implementiert. Fachpersonen haben dadurch das Gefühl, sich für ein bestimmtes Konzept entscheiden zu müssen. Dieses Phänomen nahm der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule auf Initiative von Michael Biene, Leiter des Instituts für systemische Interaktionstherapie und Beratung GmbH, zum Anlass, an einer Tagung der Frage nachzugehen, wie Synergien von aktuellen innovativen Ansätzen für die Praxis nutzbar gemacht werden können (vgl. Interview mit Michael Biene, Seite 6).

Die Tagung vom 19./20. Mai 2011 stiess auf überwältigendes Interesse. Viele der Teilnehmenden aus der Schweiz, Deutschland und Österreich orientieren sich in ihrem Arbeitsalltag bereits an aktivierenden Arbeitsprinzipien. Wie eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Fachkonzept Sozialraumorientierung, dem SIT-Modell

und dem Verfahren Family Group Conference zeigte, kann die Abstimmung verschiedener Ansätze zu einer Optimierung von Hilfeverläufen führen (vgl. Glossar).

### Respekt vor der Logik der Lebenswelt

Wolfgang Hinte, Leiter des Instituts für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen, stellte das Fachkonzept Sozialraumorientierung und seine Prinzipien pointiert vor. Er betonte, dass das Fachkonzept keinen territorialen Fokus habe, sondern sich am Willen der Betroffenen orientiere. Sozialraumorientierung intendiere nicht die Veränderung von Menschen, sondern gestalte Arrangements, damit Menschen darin miteinander leben können. Die Orientierung am Willen bewertete Hinte als anforderungsreichstes Prinzip am ganzen Fachkonzept. Ziele würden bislang häufig nicht von, sondern für die Betroffenen formuliert.

Bei professionellen Angeboten sei stark darauf zu achten, so Hinweise, die Betroffenen tatsächlich zu aktivieren. Mit Aktivierung von Menschen und Ressourcen lässt sich jedoch schwer Geld generieren. Geldmittel werden aufgrund von festgestellten Defiziten zugesprochen und nicht aufgrund aktivierter Ressourcen. Mit der Umsetzung des Fachkonzeptes müssten jedoch nicht mehr Gelder gesprochen, sondern die bestehenden Mittel anders eingesetzt werden.

## Gelinger Alltag von Familien

Michael Biene zeigte eindrücklich auf, wie im Triangel-Projekt in Berlin kreative Wege in der Elternarbeit erschlossen wurden. Zuvor befand sich die Institution in einer Sinnkrise, da nach abgeschlossenen Interventionen im stationären Bereich keine Nachhaltigkeit erzielt werden konnte. Gleichzeitig wirkte eine 7-Tage-Betreuung auf Eltern und Kinder demotivierend. Das Selbstbewusstsein der Eltern schwand im Kontakt mit Institutionen und Fachpersonen zusehends. Es bestand zwar ein dichtes therapeutisches Angebot für Kinder und Jugendliche, aber die Alltagsbewältigung wurde zu wenig einbezogen. Bienes Fazit: Verändert sich der Alltag gelingend, ist dies viel nachhaltiger als die fachliche Bearbeitung von Problemen. Weiter erachtet Biene die elterliche Präsenz als wichtig. Es gelte, den «Gipsverband» der Eltern in Bezug auf erzieherische Hilfen klein zu halten und den «Erziehungsmuskel» wieder aufzubauen. Wie dies im Triangel-Projekt heute konkret geschieht, schilderten zwei an der Tagung anwesende Mütter aus Berlin auf authentische Weise.

## Einsicht reicht für Veränderung nicht aus

Andreas Hampe-Grosser, Leiter der Fachsteuerung für Hilfen zur Erziehung, Jugendberufshilfe und Kinderschutz im Jugendamt Mitte von Berlin, stellte das standardisierte Verfahren der Family Group Conference vor. Einem allfälligen Einwand, dieses Verfahren eigne sich sicher für Neuseeland, weil es dort entwickelt wurde, nicht aber für die Schweiz, kam er zuvor: Erfahrungen mit dem standardisierten Verfahren im Einzugsgebiet des Jugendamtes Berlin-Mitte und in anderen europäischen Ländern bewertete er als vielversprechend.

Am Beispiel von Family Group Conference zeigte Hampe-Grosser auf, dass Einsicht allein für Veränderung nicht ausreicht. Es gehe in erster Linie um die Bereitschaft der Fachpersonen, eigene Muster zu überwinden, um Aktivierung tatsächlich herzustellen.

## Gemeinsamkeiten und Differenzen

Am SIT-Modell und am Konzept der Family Group Conference besteht zurzeit ein grosses Interesse. Die Ansätze sind in weiten Teilen mit dem Fachkonzept der Sozialraumorientierung kompatibel. Sozialraumorientierung verbindet nach Hinze einen hochgradig individuellen Blick mit wichtigen Teilen der Gemeinwesenarbeit und eignet sich als Fachkonzept auch für Familienarbeit. Von den Sozialarbeitenden verlange dieses Konzept grosse Flexibilität. Das SIT-Modell ortete Hinweise als methodisches Setting für die Arbeit mit Familien im stationären Rahmen oder in ähnlichem Kontext. Das SIT-Modell setze ausgebildete Profis voraus. Family Group Conference ist für Hinweise ein bürgerorientiertes Verfahren mit emanzipatorischem Charakter. Hampe-Grosser bezeichnete den Übergang von SIT-Modell und Family Group Conference als fließend. Biene würde in konkreten Situationen mit Family Group Conference beginnen und dann überprüfen, ob allenfalls noch Bedarf an weiterer Unterstützung für Familien besteht.

Differenzen in den Ansätzen zeichneten sich am Prinzip der Orientierung am Willen ab. Während sich Hinweise prinzipiell am Willen der Betroffenen orientiert (auch bei Kindern, über die Entscheide gefällt werden), sieht Biene teilweise auch die begrenzten Möglichkeiten von Kindern und Eltern, in schwierigen Situationen ihren Willen überhaupt zu erkennen.



## Radikaler Paradigmenwechsel nötig

Die Umsetzung von aktivierenden Ansätzen in der Praxis erfordert einen mentalen Paradigmenwechsel, der radikaler ist, als es auf den ersten Blick scheint. Biene plädierte dafür, permanent die Wirksamkeit von Ansätzen zu kontrollieren und kritisch zu hinterfragen. Dabei könnten die Rückmeldungen von Eltern wichtige Hinweise geben. Es mangle derzeit an einer Dialogkultur zwischen Fachpersonen und Eltern. Aktivierende Familienarbeit erfordere entsprechende Strukturen, Arbeitsprinzipien und Haltungen. Haltungen müssten in Praxis und Trainings fortlaufend reflektiert werden, so Biene.

Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Einführung von Sozialraumorientierung postulierte Hinweise eine Implementierung von oben, kollegiale Beratung, einheitliche Umsetzung und Weiterbildung in Form von Trainings in der Institution sowie eine externe Überprüfung. Hampe-Grosser sah demgegenüber im Austausch auf jeweils derselben Ebene gute Chancen für Weiterentwicklung und Implementierung: von Basis zu Basis, von Mitarbeitenden zu Mitarbeitenden, von Leitung zu Leitung.

In der Idee aktivierender Familienarbeit liege viel Kraft, so das Fazit der Teilnehmenden. Damit sich diese Kraft nicht nur «in glänzenden Augen» spiegelt, muss eine Nutzung der Synergien und eine Umsetzung in der Praxis reflektiert und konsequent geschehen. ■

## Glossar

### Sozialraumorientierung

Im Zentrum dieses Fachkonzepts steht der Wille der beteiligten Menschen. Oft liegen Ressourcen für Lösungen bei den im Sozialraum Betroffenen, nicht bei den professionell Helfenden. Eigenaktivität der leistungsberechtigten Menschen wird durch professionelle Ressourcen unterstützt.

### SIT-Modell

Die systemische Interaktionstherapie und Beratung (SIT-Modell) unterstützt Eltern und deren Umfeld, «hindernde» Interaktionsmuster zu verändern, damit eine optimale Förderung von Kindern und Jugendlichen durch ihr natürliches Umfeld entstehen kann.

### Familienrat oder Family Group Conference

Ein grosser Teil des Hilfeprozesses wird ohne professionelle Hilfe durch das soziale Herkunftsnetz der Kinder und Jugendlichen gesteuert und gestaltet. Nach einer sachlichen Problemanalyse wird entschieden, welche Personen wie zur Problemlösung beitragen können.

## Diskutieren Sie mit!

Haben Sie in der Praxis Erfahrungen mit aktivierender Familienarbeit gemacht? Wenn ja, welche? Worin sehen Sie Vorteile, worin Nachteile oder Herausforderungen?

Lassen Sie andere an Ihren Erfahrungen teilhaben und diskutieren Sie mit uns in unserem Online-Forum.  
[www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls)

# «Eine Projektregion zu entwickeln wäre ein Traum»

**Als Initiant und Mit-Organisator der Tagung zur aktivierenden Familienarbeit zieht Michael Biene eine positive Bilanz. Die grosse Resonanz freut ihn. Er sieht sich ausserdem in seiner Meinung bestätigt, dass in der Verbindung der verschiedenen Ansätze «unvergleichliches Potenzial» liege. Die Berner Fachhochschule ist für ihn bei gewünschten künftigen Kooperationen die richtige integrierende Instanz.**

Interview: Marius Schären



**Marius Schären**  
Kommunikationsfachmann  
marius.schaeren@bfn.ch

## Welches Fazit ziehen Sie nach der Tagung?

Michael Biene: Sehr gefreut hat mich die grosse Resonanz. Die vielen Teilnehmenden und die angeregten Diskussionen zeigen, dass unsere Branche in einer Umorientierungsphase zu sein scheint. Heute ist unbestritten, dass wir als Fachleute in unserer Wirkung auf Kinder und Jugendliche Grenzen haben und dass die Eltern, die Familien miteinbezogen werden müssen – vor zehn Jahren war diese Idee noch weit weniger ausgeprägt. Es wird ernsthaft nach Erweiterungen und Ergänzungen gesucht. Das ist ein deutlicher Trend.

## Warum haben Sie die Tagung in Bern angestossen?

Die Idee dazu hatte mit einem Erschrecken zu tun: Mit der Einsicht, dass häufig bei begonnener aktivierender Familienarbeit mit der systemischen Interaktionstherapie (SIT) bei einem Mitarbeiterwechsel auf einen Schlag die ganze aktivierende Wirkung weg war. Mit einer Verbesserung des Umfelds, der Strukturen und einer Förderung der präventiven Bemühungen könnte die Arbeit optimiert werden. Die Ansätze der Sozialraumorientierung und der Family Group Conference sind aus meiner Sicht optimale Ergänzungen. Sozialraumorientierung erschafft die notwendigen Strukturen, wir bieten mit SIT die «Software» und Family Group Conference geht mit einer ähnli-

chen Grundidee in eine ähnliche Richtung. Für mich liegt in der Verbindung dieser drei Ansätze ein unglaubliches Potenzial.

## Nach der Tagung immer noch?

Ja, dieser Eindruck wurde vertieft. So wollen wir beispielsweise in Berlin-Mitte konkret ein Projekt mit Family Group Conference und SIT umsetzen. Die Tagung hat Andreas Hampe-Grosser und mich in diesem Vorhaben bestärkt. Es wäre mein Traum, auch in der Schweiz eine Projektregion zu entwickeln, in der wir die Verbindung der drei Ansätze realisieren können. Es gibt im Raum Bern schon vielerorts gute aktivierende Familienarbeit. Jetzt wäre es optimal, mit der Sozialraumorientierung verbindende Strukturen zu schaffen, auch auf behördlicher und finanzieller Ebene. Ein Modellprojekt könnte ich mir etwa in Bern-West/Brünnen vorstellen. Das könnte so ertragreich sein, dass es andere anstecken und ermuntern würde.



**Michael Biene** ist Leiter des Instituts für systemische Interaktionstherapie und Beratung GmbH in Oberdiessbach und Initiant der Tagung «Aktivierende Familienarbeit im Sozialraum». michael.biene@sitinstitut.ch

## Welche Rolle könnte dabei die Berner Fachhochschule übernehmen?

Für mich ist die Berner Fachhochschule die Instanz, wenn es um die fachliche Entwicklung geht. Sie kann die Synchronisierung in den hiesigen Verhältnissen fördern, bei der Evaluation als Begleiterin wirken und natürlich die Verbreitung der Ansätze in der Fort- und Weiterbildung fördern. Ich sehe sie also in einer Rolle als integrierende Instanz.

## Sind auch Schwierigkeiten bei der Verknüpfung der drei Ansätze zum Vorschein gekommen?

Aus meiner Sicht braucht es einfach Abstimmungsarbeit in den Details; ich sehe das aber nicht als wirkliche Schwierigkeit. Es bestehen weniger Gegensätze als vielmehr Möglichkeiten, durch einen Diskurs beide Modelle weiterzuentwickeln.

## Gibt es Beispiele, wo das Zusammenspiel bereits funktioniert?

In Deutschland wurde in der Stadt Iserlohn von einer Gruppe des städtischen Jugendamts über fünf Jahre aktivierende Arbeit implementiert. Die Folge war, dass diese Gruppe bessere Ergebnisse erreichte und etwa 30% weniger Kosten generierte. Dies interessierte auch die Politiker. Iserlohn soll deshalb Modellstadt für aktivierende Familienarbeit werden und diese Arbeit soll auch in sozialräumlichen Strukturen wie Kindertagesstätten und Schulen umgesetzt werden.

## Wie haben Sie Ihr SIT-Modell entwickelt?

Hintergrund war die Unzufriedenheit mit der Heimsituation in Berlin. Im Betrieb, in dem ich arbeitete, hatten wir einen hohen Einsatz an Fachpersonen, doch die Kinder und Jugendlichen entwickelten sich nicht wie gewünscht – sobald sie in die Familien zurückgingen, brach vieles wieder weg. Wir analysierten die Lage und stellten fest: Die 5 bis 10% positiven Fälle, bei denen es deutliche Erfolge gab, die auch nach der Entlassung anhielten, waren jene, bei denen Eltern intensiv mitarbeiteten. Während einer längeren Zeitspanne mit Versuchen, Fehlschlägen und mit einer gewissen Hartnäckigkeit kamen wir schliesslich auf die Elemente, die die SIT ausmachen. ■

Gastbeitrag

# Soziale Arbeit ist ...

von MC ANLIKER



MC ANLIKER (sucks@mokka.ch) betreibt seit 1986 das Thuner Musik und Kultur Lokal CAFE BAR MOKKA und will das noch ein paar Jahre machen.

... mit vielen Clichés behaftet, die aus unseren Hirnen kaum wegzubrennen sind. Für mich sind Sozialarbeiter im klassischen Sinn die Gutmenschen, die – auf der Suche nach einer neuen Gesellschaft – in den 70ern am Berner Falkenplatz ein und aus gingen, mit langen Haaren, Bärten und Rindsledertaschen die Männer, und mit Woodstock oder christlichem Outfit die Frauen (was hatten sie als Tasche...?). Outfit sagte man damals natürlich noch nicht und viele der Studentinnen und Studenten rauchten was die Aschenbecher hergaben. Sozialarbeiter waren in urbanen und modernen Kirchgemeinden für die Jugendarbeit zuständig, so auch bei uns im Quartier. Sie machten auf Kumpel und verhalfen uns zu Kellerräumen, die wir mit dem eigenen Schlüssel, natürlich vom Jugendarbeiter gutgemeint aber verbotenerweise an uns überreicht, auch nachts benutzten, obwohl das schwer verboten war. Unseren ersten Roten Libanesen rauchten wir in dieser, von uns, Mitglieder der Jungen Kirche, die meisten waren Lehrlinge, in samstäglicher Fronarbeit mit Holzschwarten verkleideten unterirdischen Alphütte. Der Jugendarbeiter war aber nachts weit weg, in einer anderen Stadt in seiner WG am Zigaretten verbrennen, Valpolicella Doppelliter für CHF 4.70 vernichten und daran mit seinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern die Welt in nächtelangen Debatten neu zu erfinden... So sahen wir das zumindest damals, 1974. Später kam die Drogenarbeit dazu und dort waren dann die Gutmenschen am richtigen Ort, dort gab es dann auch viele und gute Jobs, sie konnten die Klientinnen und Klienten über Jahre alle 14 Tage zu Gesprächen einladen und alle waren irgendwie eine Familie. In Jugendhäusern, Institutionen die es damals noch gab, weil es damals auch noch viele Häuser gab, die man vor dem Abbruch noch zwischennutzen konnte, waren die Sozialarbeiter dann auch so etwas wie kleine Bagwans, zum Teil mit Harem und immer mit viel Nikotin, noch mehr Teamsitzungen (später kam dann noch die Supervision dazu) und meistens mit sehr wenig Output, weil sie meistens nur 50%-Stellen hatten.

50% ist eine wöchentliche Arbeitsleistung von 24 Stunden, die schnell abgesehen waren und beim Wienerleinkauf für die vier Hot Dogs, die die Beizengruppe pro Samstagabend verkaufte, draufgingen. Es gab wöchentliche Vollversammlungen, an denen das ganze Team teilnahm, damit ja keine der ideologischen Strömungen bevorteilt werden konnte, waren doch Jugendhäuser Sammelbecken so vieler Spezies, Spinner und Träumer. Jugendhäuser hatten es damals in sich, dass sie meistens alle paar Monate groundeten, was damals noch Absturz hiess, und dann war monatelang Funkstille und die Sozialarbeiter waren dann mit sich alleine und hatten wieder viel mehr Zeit für ihr Team... Die Sozialarbeiterinnen hatten in diesen Institutionen eine ganz andere Stellung als ihre Macker-Kollegen, sie kümmerten sich um die Frauengruppe, die Beizengruppe und betreuten junge Männer und Frauen mit Drogenproblemen und psychosomatischen Auffälligkeiten, fuhren mit dem Auto, auf ihre Rechnung, die armen Jungen zu Vormündern, begleiteten sie zu Amtsterminen und sprachen mit Lehrmeistern. Auch das Spaghettikochen für den Samstagabendstisch war ihnen zugeteilt... und, das war ganz wichtig, sie mussten bei Verhandlungen den Politikern, diesen meist alten Männern, ein wenig den Kopf verdrehen...

Ja, was lallt der Anliker da von den alten Zeiten? Werden jetzt ein paar Leserinnen und Leser mit Jahrgängen zwischen 1950 und 1965 denken. Aber es war halt so... Klar gab es damals auch noch die Fürsorger, die in den Sozialämtern das machten, was heute die meisten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter machen, von Amtes wegen Leute in ihren schwierigen Leben unterstützen und sie damit vor dem Untergang retten.

Die Sozialarbeit aber hat eine grosse Zukunft vor sich und wäre es ein Wirtschaftszweig, würde ich sofort Aktien einer Sozialbehörde kaufen und ich würde mit Garantie eine gute Rendite erzielen. Schau ich, wie ich das blöderweise für mich immer mache, genau hin, muss ich sagen, unsere Gesellschaft geht mit Riesenschritten vor die Hunde... «White Trash» ist hier das neue Ding, Faschisten und Psychopaten kommen mir an jedem Eck entgegen und ausgeschwemmte Mitbürgerinnen und Mitbürger wohin das Auge reicht. 30 Jahre stetiges Tropfen der Wirtschaft mit ihren globalen Strukturen hat den Fels gehöhlt und riesige Höhlen ausgewaschen, Höhlen in denen alle Sozialarbeiter auch mit Taucheranzug und Kletterausrüstung verloren sind. ■



## Soziale Arbeit im Kontext von Stadt- und Sozialraumentwicklung

Die sozialen und städtebaulichen Fragen der Gegenwart und Zukunft stellen mit ihren spezifischen Herausforderungen eine Chance für die Neupositionierung der Sozialen Arbeit dar. Der Fachbereich Soziale Arbeit entwickelt dazu in abteilungsübergreifenden Kooperationen theoretische und praxistaugliche Grundlagen für Lehre, Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung.



**Prof. Jan Zychlinski**  
Dozent  
jan.zychlinski@bfh.ch



**Roger Pfiffner**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
roger.pfiffner@bfh.ch

Die seit Mitte der 70er-Jahre einsetzenden ökonomischen und sozialen Veränderungen führen weltweit zu neuen sozialen Polarisierungen, die sich auch im physischen Raum niederschlagen (Bourdieu 1991). Am augenfälligsten zeigen sich die Folgen von Globalisierung, ökonomischer Restruktu-

rierung, Migration und Individualisierung in den Städten und stadtnahen Gebieten. Menschen lassen sich gemäss ihren Ressourcen in der Regel an mehr oder weniger attraktiven Wohnlagen nieder, was zu einer räumlichen Konzentration von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in den jeweiligen Quartieren führen kann (Häussermann 2004). Das sichtbare Neben- und Ineinander von sozio-ökonomischen Ungleichheiten, sozio-demographischer Differenzierung und kultureller Heterogenisierung erfordert neue Steuerungs- und Planungsinstrumente jenseits der klassischen Ansätze der Stadtentwicklung (Gebäudesanierung, Ersatz veralteter Bausubstanz, soziale Mischung). Gefordert werden auf allen Ebenen zunehmend «weiche» Instrumente wie Kooperation und Kommunikation zwischen allen Beteiligten, Partizipation aller Stadtteilakteure, Moderation und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Interessen, Sicht- und Denkweisen (Kilper & Zibell 2005).

### «Projets urbains» im Burgdorfer Gyrischachen

Die beschriebenen Entwicklungen haben eine Reihe von Städten dazu veranlasst, neue Programme, Projekte und Massnahmen zur ganzheitlichen Entwicklung von Stadtteilen mit sogenanntem «besonderen Entwicklungsbedarf» umzusetzen. In der Schweiz wird unter der Führung mehrerer Bundesämter ein Pilotprogramm mit dem Namen «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten» durchgeführt, das darauf abzielt, die Wohngebiete mit besonderen Herausforderungen städtebaulich zu erneuern und gleichzeitig die sozialen Lebenslagen der Bewohnerinnen und Bewohner nachhaltig zu verbessern. Der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unterstützt und berät zurzeit die Stadt Burgdorf bei ihrer Teilnahme am «Projets urbains». Konkret geht es um den Aufbau von nachhaltigen Strukturen zur Entwicklung des Gyrischachen-

quartiers. Hier ist die Soziale Arbeit mit ihrem Fachwissen zur aktiven Beteiligung verschiedener lokaler Akteure (ortsansässige Institutionen, Vereine, Verbände oder die lokale Wirtschaft) als Kooperationspartner unter anderem für die Stadtverwaltung gefragt.

## Soziale Arbeit als Krisenmanagerin und Beraterin

Die Soziale Arbeit steht den hohen Anforderungen für eine integrierte Quartier- und Stadtentwicklung bisher nur mit einem wenig ausgearbeiteten Theorie- und Methodenrepertoire gegenüber. In den meisten Fällen bezieht sie sich als «Sozialraumarbeit» (Kessl & Reutlinger 2007) auf ihre Problemlösungskompetenz und die Zuschreibung als Krisenmanagerin. Selbst dann, wenn Soziale Arbeit praktisch (Quartierarbeit) oder auch hinsichtlich ihres theoretisch-praktischen Hintergrunds (Beratung) angefragt und tätig wird, bleibt sie meist auf die «weichen» Faktoren beschränkt: Unter den Stichworten «Partizipation» und «Aktivierung» zielt sie auf den Aufbau von Beteiligungsstrukturen für die



lokalen Akteure bzw. das Einbringen von «sozialen» Sichtweisen im Kontext der Sozialplanung. In diesen Kontexten erscheint die Soziale Arbeit immer additiv zu den Planungs- und Entwicklungskonzepten von öffentlichen bzw. privaten Einrichtungen und Unternehmen. Sie wird dann gerufen oder beauftragt, wenn es darum geht, vornehmlich bauliche und infrastrukturelle Massnahmen «sozial» abzufedern bzw. öffentlich zu legitimieren. Selten ist die Soziale Arbeit allerdings direkt am Planungsprozess beteiligt.

## «Sozialraum» ≠ territorial-geographische Verwaltungseinheit

Auf der anderen Seite entwickelt sich die «Sozialraum»-Diskussion zunehmend zu einer steuerungsorientierten «Neu»-Ausrichtung von Einzelfall- und Familienhilfen, Jugendhilfemassnahmen, Beratungsangeboten und Sozialen Diensten. Dies ist jedoch eine einseitige Ausrichtung auf die

«Steuerungsgrösse Sozialraum» mit den darin lebenden «leistungsberechtigten Menschen» und ihren persönlichen und räumlichen Ressourcen. Verloren gehen dabei die bereits in traditionellen Gemeinwesenearbeitskonzepten angelegten Ansprüche einer grundsätzlichen Verbesserung der Lebensverhältnisse für die gesamte Bewohnerschaft eines Quartiers. Auch wenn explizit auf diese Tradition Bezug genommen wird (Hinte 2011), so wird damit lediglich eine Anpassung von Klienten- und Hilfesystemen unter dem Label «Sozialraum» verbunden. Kritisch sind zudem nahraumorientierte Ansätze zu beurteilen, wenn sie ihren Handlungsraum primär als territorial-geographische Verwaltungseinheiten betrachten und sich stärker an den Bauprogrammen orientieren als an den Interessen der Bevölkerung (Kessl, Otto & Ziegler 2002).

## Kooperation mit dem Departement Architektur, Holz und Bau

Wenn von einer Neupositionierung der Sozialen Arbeit im Kontext von Stadt- und Sozialraumentwicklung die Rede sein soll (Drilling & Oehler 2011), erscheint eine Weiterentwicklung von der Problemlösungs- und Steuerungsorientierung hin zu einer professionellen Partnerschaft mit allen relevanten Stadtentwicklungsakteuren notwendig. Hierzu bedarf es einer fachlichen Entwicklung und theoretisch-konzeptionellen Neupositionierung unter Rückgriff auf die Tradition der Gemeinwesenarbeit. Der Fachbereich Soziale Arbeit arbeitet momentan an einem eigenen Standpunkt zum Thema Soziale Arbeit in der Stadtentwicklung. Konkret bedeutet dies, dass einerseits den Erwartungen und Anforderungen aus der Praxis, aus Verwaltung und Politik entsprochen werden kann, gleichzeitig aber auch eine an den Fachdiskussionen orientierte Weiterentwicklung von Konzepten der Sozialen Arbeit in neuen Kontexten eingebracht wird. In diesem Sinne sind neben der Weiterbildung und Dienstleistung auch die Forschung und nicht zuletzt die Ausbildung auf Bachelor- und Masterstufe gefordert, gemeinsame Positionen zu entwerfen.

In diesem Zusammenhang bietet eine systematische Kooperation mit dem Departement Architektur, Holz und Bau der Berner Fachhochschule eine grosse Chance. Erste Aktivitäten gibt es bereits im Rahmen des oben genannten Beratungsverhältnisses, eines gemeinsamen Forschungsprojektes zum Thema «Partizipation älterer Menschen im öffentlichen Raum» sowie im Rahmen einzelner Kooperationen der Ausbildung mit Projekten und Partnern der Praxis (vgl. impuls 2/2011: 27–29).

Die Zielsetzung der Kooperationen und Projekte ist eine fachlich fundierte und praxisorientierte Grundlage für die Entwicklung von Weiterbildungs-, und Beratungsangeboten, die zunehmende Integration von sozialräumlichen Themen und Perspektiven in der Lehre sowie die Bereitstellung von theoretischen Konzepten im Bereich Stadt- und Sozialraumentwicklung. ■

### Literatur:

- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: M. Wentz (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Drilling, M. & Oehler, P. (2011): Auf dem Weg zu einer Neupositionierung. Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. In: SozialAktuell, 5 (Mai 2011).
- Hinte, W. (2011): «Denn sie haben keine Wahl...». In: D. B. f. S. A. e.V. (Hrsg.): Der kostensparende Sozialraum. Berlin, Milow, Strasburg: Schibri-Verlag.
- Häussermann, H. (2004): An den Rändern der Städte: Armut und Ausgrenzung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kessl, F.; Otto, H.-U. & Ziegler, H. (2002): Der Raum, sein Kapital und seine Nutzer. In: M. Riege & H. Schubert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2007): Reflexive räumliche Haltung. In: F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kilper, H. & Zibell, B. (2005): Stadt- und Regionalplanung. In: F. Kessl, C. Reutlinger, S. Maurer & O. Frey (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag.

## Modulare Weiterbildung in Planung

Der Fachbereich Soziale Arbeit plant für das kommende Jahr eine modulare Weiterbildung zum Thema, in der sowohl der aktuelle Stand der Gemeinwesenarbeit-Diskussion, die Sozialraumdebatte innerhalb der Sozialen Arbeit wie auch die Verbindung von Sozialer Arbeit und Planungsprofessionen aufgenommen werden. Dabei werden praxisrelevante Aspekte «handwerklichen» Könnens eine wichtige Rolle spielen, aber auch die aktuellen theoretischen Auseinandersetzungen bzw. die paradigmatischen Veränderungen bei der Orientierung auf Sozialraum- und Stadtentwicklung.

Weitere Informationen finden Sie zu gegebener Zeit unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung).

## Diskutieren Sie mit!

In den folgenden Ausgaben des «impuls» werden verschiedene Fragestellungen behandelt, die sich sowohl auf praktische Aspekte wie auch auf die theoretischen Grundlagen sowie die Vermittlung zwischen beiden beziehen. Gerne diskutieren wir mit Ihnen in unserem Online-Forum die erwähnten Ansätze.

[www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/impuls)

Neues Erwachsenen- und Kinderschutzrecht

# Der 1. Januar 2013 kommt schneller als man denkt!

Dem Wechsel von der Vormundschaftsbehörde zur interdisziplinären Fachbehörde wird vielerorts nach wie vor mit Skepsis begegnet. Auch der Kanton Bern tut sich mit der Neuorganisation schwer. Damit sein Bekenntnis zu mehr Professionalität kein rhetorisches bleibt, müssen Fachleute ihren Fokus nun auf die Inhalte der ZGB-Revision legen.



**Prof. Marco Zingaro**  
Dozent  
marco.zingaro@bfh.ch

Über die neue Behördenorganisation im Erwachsenen- und Kinderschutz wurde in den vergangenen Jahren viel diskutiert und geschrieben. Zu Recht, denn dem bevorstehenden Wechsel von der politisch gewählten Vormundschaftsbehörde zur interdisziplinären Fachbehörde kommt bei der Umsetzung des revidierten Kindes- und Erwachsenenschutzrechts zentrale Bedeutung zu. Leider wurde dabei aber die Diskussion über die inhaltlichen Gesetzesänderungen vernachlässigt. Für Fachpersonen in Beratungs-, Abklärungs- und Mandatsdiensten empfiehlt sich, die verbleibende Zeit bis zur Inkraftsetzung am 1. Januar 2013 für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den materiellen Bestimmungen des revidierten Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) zu nutzen, denn sie werden sich im neuen System mit erhöhten Anforderungen konfrontiert sehen. Zudem zeigt der Trend in der gesetzlichen Sozialarbeit weiter in Richtung einer Spezialisierung der Fachleute. Dem soll am Fachbereich Soziale Arbeit mit entsprechenden Weiterbildungsangeboten Rechnung getragen werden.

## Wie entscheidet sich der Kanton Bern?

Im Kanton Bern war bis zur finanzpolitisch motivierten Kehrtwende des Regierungsrates vom 1. Juni 2011 geplant, elf kantonale Fachbehörden ohne eigene Abklärungs- und Mandatsdienste zu installieren. Den kommunalen und regionalen Sozialdiensten war in diesem Konzept die Rolle zugeteilt, im Auftrag der Fachbehörden Berichte zu erstellen und Massnahmen zu führen. Gemäss einer neuen Vorgabe der Regierung soll nun allerdings zu Gunsten eines kommunalen Modells auf die Kantonalisierung verzichtet werden. Falls damit ein Festhalten an (kleinräumigen) Milizsystemen einhergehen sollte, wird diese Variante für Mitarbeitende von Sozialdiensten im Vergleich zur heutigen Praxis (noch) anspruchsvoller werden, weil die neue Behörde nicht nur bezüglich Abklärung und Mandatsführung, sondern weiterhin auch bei rechtlichen Fragen auf Unterstützung angewiesen sein dürfte. Eine korrekte Hierarchie zwischen Behörde einerseits und den Abklärungs- und Mandatsdiensten andererseits lässt sich auf diese Weise jedenfalls nicht bewerkstelligen. Man darf deshalb gespannt sein, ob der Grosse Rat am Ende nicht doch auf seinem Richtungsentscheid vom 27. Januar 2010 beharrt. Damals beauftragte er den Regierungsrat, die Umsetzung des neuen Erwachsenen- und Kinderschutzrechts mit kantonalen Fachbehörden auf Ebene der Verwaltungskreise vorzubereiten.

## Umfassende Schulungsangebote für Fachpersonen

Mit qualifizierter Abklärungsarbeit und Mandatsführung werden namentlich Sozialarbeitende entscheidend zur angestrebten Qualitätsverbesserung im Kindes- und Erwachsenenschutz beitragen müssen, und zwar unabhängig von der künftigen Behördenorganisation. Entsprechend müssen Fachleute ihre individuelle Vorbereitung auf das neue Recht unabhängig von

Strukturfragen angehen. Der Fachbereich Soziale Arbeit wird deshalb in Absprache mit der Justiz-, Gemeinde- und Kirchenleitung im Jahr 2012 für den Kanton Bern Weiterbildungen anbieten, die sich an alle Mitarbeitenden von Abklärungs- und Mandatsdiensten sowie an weitere Fachleute sozialer Berufe richten, die sich mit Fragen des Kindes- und Erwachsenenschutzes beschäftigen. In Grundkursen sollen dem genannten Zielpublikum entlang den Stichworten «Eigene Vorsorge», «Massnahmen von Gesetzes wegen für urteilsunfähige Personen», sowie «Behördliche Massnahmen» grundlegende Informationen zur revidierten Gesetzgebung überblicksartig vermittelt werden. Zudem werden individuelle Problemlagen und Schwächezustände der betroffenen Personen zur Sprache kommen müssen, weil das neue System der «massgeschneiderten Massnahmen» Abklärungsberichte mit fachlich fundierten Vorschlägen für die Ausgestaltung möglicher Beistandschaften erfordert.

Es ist kaum anzunehmen, dass sich alle neuen Vorgaben und Erwartungen des Gesetzgebers in der Praxis auf Anhieb vollständig und korrekt werden umsetzen lassen. Deshalb werden nach den oben genannten Kursen mit Sicherheit ergänzende Weiterbildungsangebote folgen, in denen gestützt auf die ersten Erfahrungen praxisrelevante Fragen vertieft behandelt werden. Der Fachbereich Soziale Arbeit wird dem Schwerpunkt Kindes- und Erwachsenenschutz vor und nach dem 1. Januar 2013 die nötige Beachtung schenken und die Praxis in ihrer anspruchsvollen Aufgabe tatkräftig unterstützen. ■

Weitere Informationen zu den Weiterbildungsangeboten im Bereich Kindes- und Erwachsenenschutz ab Seite 47



# Alltagsbewegung fördert Gesundheit und Lebensqualität im Alter

Wird eine Vielfalt von Aktivitäten in die Alltagsgestaltung integriert, so hat dies positive Effekte auf Gesundheit und Lebensqualität älterer Menschen. An der Tagung «Bewegung im Alltag – Bewegung im Alter» des Kompetenzzentrums Gerontologie vom 15. März 2011 herrschte darüber Konsens. Der Begriff Alltagsbewegung stand denn auch im Zentrum der Veranstaltung.



**Prof. Bernhard Müller**  
Dozent und Studienleiter  
Kompetenzzentrum Gerontologie  
bernhard.mueller@bfh.ch

Zuhause alt werden. So lautet die gesundheitspolitische Devise. Zuhause alt werden meint nicht nur ein Daheimsein in seinen vier Wänden. Es geht ebenso um ein Beheimatet sein in seinem Körper, in seiner Welt, unter Menschen, die einem wichtig sind, und schliesslich in seinem geistig-seelischen Sein. Diese Aspekte beeinflussen die Dimensionen, die für die Lebensqualität im Alter von Bedeutung sind: Sinn und innerer Frieden. Dies sind Qualitäten, die ihren gemeinsamen Kern auch in der Freude an der eigenen Bewegung haben.

## Paradigma Alltagsbewegung

Alltagsbewegung definiert die Qualität des Alltagslebens und eröffnet Gestaltungs-

möglichkeiten in der konkreten Lebenswelt. Alltagsgestaltung ist gleichzeitig Umgebungsgestaltung. Sie kann mehr oder weniger nachhaltig gesundheitsförderlich sein. Lebensstile älterer Menschen zeichnen sich oft durch eine enorme Verarmung des Alltags und damit der Alltagsbewegung aus. Vielfältige Hilfsmittel im Haushalt, in der Wohnumgebung, in der Fortbewegung und im Arbeitsleben erleichtern zwar den Alltag. Die Konsequenzen sind jedoch eine zunehmende Einengung der Bewegungsmuster und die Verkürzung von Bewegungsabläufen. Die in Transportmitteln und vor Bildschirmen verbrachte Lebenszeit nimmt zu, was oft Vereinsamung, erhöhte Krankheitsanfälligkeit und Sinnentleerung nach sich zieht. Im Gegenzug steigt das Angebot an kompensatorischen Gefässen, beispielsweise in Form von Fitness- oder geistig-seelischen Therapieräumen.

Mit dem Paradigma Alltagsbewegung wird eine Bewegungskultur propagiert, die das Potenzial ganzkörperlicher Aktivitäten für eine reichhaltige Alltagsgestaltung nutzt. Das bedeutet, wieder vermehrt selbst Hand anzulegen und zu Fuss zu gehen, Abschied zu nehmen von bewegungsverarmenden und sinnentleerenden Hilfsmitteln und Dienstleistungen. Ein so verstandenes

Bewegungsparadigma hat vielerlei Implikationen für Gesundheit und Lebensqualität.

## Trainingsreize in den Alltag integrieren

PD Dr. Eling de Bruin, Bewegungswissenschaftler an der ETH Zürich, weist aufgrund seiner trainingswissenschaftlichen Forschung im Alter auf die positiven Effekte hin, wenn Trainingsreize in den Alltag integriert werden, die den Aufbau der Muskelkraft sogar im hohen Alter fördern: Die Aufmerksamkeit im Haus und unterwegs wird geweckt, sie fördert die Reaktionsfähigkeit zum Beispiel als Fussgänger im Strassenverkehr. Die Gangsicherheit nimmt zu und die Sturzgefahr ab.



«Die Integration von Trainingsreizen in den Alltag weckt die Aufmerksamkeit und fördert die Reaktionsfähigkeit.»

**PD Dr. Eling D. de Bruin**  
ETH Zürich

## Bewegung und Kognition

Bewegung und Kognition bilden eine notwendige Einheit. Volker Cihlar, Diplom-Gerontologe am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg, zeigt anhand aktueller Studien auf, dass vielfältige und regelmäßige Bewegung gerade diejenigen kognitiven Strukturen positiv beeinflusst, die im Alter besonders vom Abbau betroffen sind.

Durchblutung und Sauerstoffversorgung des Gehirns nehmen zu, das Wachstum von Gehirnzellen wird angeregt, die Konzentration von Neuronenwachstumsproteinen steigt, fördert die Effektivität neuronaler und synaptischer Verbindungen und damit die Vernetzung innerhalb des Gehirns.



«Bewegung und Kognition sind eine notwendige Einheit. Differenzierte Bewegung fördert die kognitive Leistungsfähigkeit im Alter.»

**Volker Cihlar**  
Universität Heidelberg

## Gehfähigkeit und Demenz

Soziale, geistige und körperliche Lebensstilkomponenten scheinen einen signifikanten Einfluss auf das Auftreten einer Demenzerkrankung zu haben. Dr. Christoph Rott vom Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg verdeutlicht dies an einer Langzeitstudie mit über 3000 Personen, die mit einem Durchschnittsalter von 48 Jahren erstmals untersucht und 31 Jahre später auf das Vorliegen einer Demenz überprüft wurden. Personen, die in ihre Alltagsgestaltung leichte körperliche Aktivitäten wie z.B. Gartenarbeit oder Gehen integrierten, hatten im Vergleich zu den wenig Aktiven ein um 37% geringeres Demenzrisiko. Mit zunehmender körperlicher Aktivität verringerte es sich sogar um 66%.



«Wer zu Fuss geht, senkt das Risiko an Demenz zu erkranken signifikant.»

**Dr. Christoph Rott**  
Universität Heidelberg

## Selbsthilfekompetenz steigern

Der moderne Mensch nutzt in der Regel nur einen Bruchteil der Gestaltungskraft seiner eigenen Bewegung. Krankheitsanfälligkeit und Betreuungsabhängigkeit steigen. Diese Realität steht im Widerspruch zur Tatsache, dass zukünftig immer weniger Personal und Geld für Pflege- und Betreuungsdienstleistungen zur Verfügung stehen werden. Dr. Frank Hatch, Begründer des Bewegungsprogramms Kinaesthetics, sieht die Antwort auf dieses Dilemma darin, dass durch eine umfassende Bewegungsschulung und -sensibilisierung älter werdender Menschen die Produktivität ihrer Selbsthilfekompetenz gesteigert werden kann.

Menschen, die am Ende der Kette von Pflege- und Betreuungsdienstleistungen stehen, reaktivieren vorhandene, brachliegende Bewegungsressourcen und nutzen sie, um länger für sich selber sorgen zu können.



«Bewegung ist der entscheidende Faktor, um die Produktivität der Selbsthilfekompetenz im Alter zu verbessern.»

**Dr. Frank Hatch**  
Maietta-Hatch Kinaesthetics, Santa Fee, USA

## Die Ästhetik eigener Bewegung

Bewegung ist nicht nur funktional. Sie hat über die reine Zweckhaftigkeit hinaus eine Bedeutungsebene, welche die Bereiche der Ästhetik, des Sinns und des inneren Friedens betrifft. Die Einzigartigkeit des Menschen zeigt sich nicht nur in seinen Worten und Taten. Es gibt eine innewohnende Schönheit, die sich in der Ästhetik eigener Bewegung ausdrücken kann. Diese ist unabhängig von körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen.

Rainer Brückmann, Ausbildungsleiter in Rhythmus und Stimme, Bewegung und Tanz am Integrativen Ausbildungszentrum IAC in Zürich, leitete in seinem Beitrag die Tagungsteilnehmenden an, jede Bewegung, die sie mit innerer Achtsamkeit ausführen, ob weiträumig und voller Lebensfreude oder einfach, klein und still, als einen Tanz, als ein Spiel zu erfahren. Sich in seiner Einzigartigkeit zeigen und erfahren zu können, stärkt das Selbstbewusstsein und damit die Möglichkeit, jeder noch so einfachen Alltagsaktivität einen subjektiven Sinn zuschreiben zu können.



«Jede Bewegung, mit innerer Achtsamkeit ausgeführt, ist ein Tanz, ist ein Spiel.»

**Rainer Brückmann**  
Integratives Ausbildungszentrum Zürich

## Von der Un-Ruhe zur Ruhe

Alltagsaktivitäten tragen sowohl körperlich als auch geistig-seelisch die Eigenschaft der Un-Ruhe, des Wollens, Müssens, Habens in sich. Die Endlichkeit des Lebens konfrontiert uns mit dem Gegenpol, der Ruhe. In ihr vollzieht sich Bewegung in Formen von Stille, körperlicher und geistig-seelischer Ruhe, innerem Frieden. Bewegung hat hier die Qualität des Seins. Alltagsgestaltung im Alter kann also auch bedeuten, Möglichkeiten, Zeiten und Räume für kontemplatives, achtsames Sein zu schaffen. ■

Literatur:  
Literaturangaben sind beim Autor erhältlich.  
Die Tagungsreferate stehen zum Download bereit unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch) > Über uns > News (26. Mai 2011).

## DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit

Weiterbildung für Fachpersonen aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bewegungs- oder Bildungsbereich sowie Personen aus anderen Berufsfeldern, die in selbständiger oder institutioneller Altersarbeit tätig sind oder neu tätig sein wollen

Inhalte:

- Konzept Lebensgestaltung
- Maietta-Hatch Kinaesthetics
- Trainingswissenschaft
- Ressourcen- und Sozialraumorientierung
- Tanz
- Konzeptarbeit

Nächste Durchführung:  
September 2011 bis September 2013

### Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben auf Seite 72 und unter [www.gerontologie.bfh.ch/das](http://www.gerontologie.bfh.ch/das)



## Entwicklungsgewinne im Alter: ein Mehrwert von Elder Mediation

**Wohnkonflikte, veränderte Rollen in der Partnerschaft nach der Pensionierung, Erbschaftsfälle, Erkrankungen oder Pflege älterer Angehöriger: In vielen Situationen kommt Elder Mediation zum Einsatz. Am 4. Internationalen Symposium zum Thema haben Mediatorinnen und Mediatoren aus Kanada, den USA und Europa ihre Erfahrungen mit Elder Mediation einem breiten Fachpublikum vorgestellt.**



**Gerlind Martin**  
Freie Journalistin, Mediatorin  
Programmkommission Symposium  
gerlind.martin@puncto.ch

Am 4. Internationalen Symposium Elder Mediation, das vom 9. bis 11. Mai 2011 im Berner Kornhaus durchgeführt wurde, fand ein reger Austausch statt – sowohl zwischen verschiedenen Nationen als auch zwischen verschiedenen Berufsgruppen. Die Referierenden und Teilnehmenden kamen aus Kanada, den USA, Irland, Österreich, Deutschland und der Schweiz. Die gut hundert Mediatorinnen, Gerontologen, Leiterinnen von Altersheimen, Rechtsanwälte, Beraterinnen, Fachpersonen der Pflege, Psychologinnen, kirchlichen Mitarbeiter und Vertreterinnen weiterer Berufe befassten sich intensiv mit dem Thema Elder Mediation, der Mediation mit Frauen und Männern in der nachelterlichen und -beruflichen Lebensphase.

### «Förderung von Altersweisheit»

Ist eine weitere Spezialisierung der Mediation wirklich nötig? Braucht es für Personen in der nachberuflichen, nachelterlichen Lebensphase wirklich eine spezielle Form der Mediation? Gleich mehrere Referentinnen

und Referenten warfen diese Frage auf und beantworteten sie zustimmend. Leo Montada, emeritierter Professor für Psychologie und Mediator aus Trier, plädierte dafür, Elder Mediation «als ein Angebot zu einer produktiven Entwicklung im Alter, nämlich zur Förderung von Altersweisheit» zu verstehen. Kompetenzen für die Klärung von Konflikten, für ihre Beilegung oder ihre Bewältigung seien zentrale Komponenten von Weisheit. Mediationen könnten diese Kompetenzen fördern, «solche Entwicklungsgewinne sind ein unschätzbare Mehrwert von Mediationen». Konflikte, so Montada, seien stets Anlass dazu, Beziehungen und Rollen zu klären, zu überdenken und neu zu definieren: «Das ist eine lebenslange Aufgabe in der Gestaltung der sozialen Beziehungen und damit der eigenen Identität und des Selbstkonzepts.»

### Neue Realität nach der aktiven Elternphase

Heiner Krabbe verwies auf die 20 bis 30 gemeinsamen Jahre, die heutige (Ehe-) Paare nach ihrer aktiven Elternphase vor

sich haben. Sie seien damit konfrontiert, sich erneut auf eine Paar-Beziehung einzulassen und diese einer neuen Realität anzupassen. Dabei beobachtet der Psychologe und Mediator aus Münster zweierlei: Ältere Paare nehmen für die Bewältigung dieser Aufgabe immer häufiger professionelle Hilfe in Anspruch, und zur Vermittlung bei Paarkonflikten favorisieren vor allem Männer das Angebot von Mediation vor einer Paarberatung oder -therapie. Mediatorinnen und Mediatoren rät er dringend dazu, «über den genannten Konfliktanlass hinaus den Blick auf weitere gegenwärtige Entwicklungsaufgaben zu lenken und diese in begrenzte, verhandelbare Themen zu verwandeln». Es gehe weniger um eine Klärung der Beziehung, als vielmehr um die Verhandlung aktueller Themen, beispielsweise die Neuverteilung von Aufgaben im Haushalt, Veränderung von Rollen und Ritualen im Ehealltag, Aussenbeziehungen, sexuelle Bedürfnisse und Zuwendung, Krankheit und Pflegebedürftigkeit, ökonomische Situation, Wohnsituation.

Einen weiteren Aspekt brachte Noa Zanolli, Sozialanthropologin und Mediatorin aus Bern, ins Spiel: Sie skizzierte ein Weiterbildungsprojekt, das ältere Personen in ihrer Konfliktregelungskompetenz stärken und dazu beitragen soll, dass sie so lange wie möglich selber für ihre Interessen einstehen und sprechen können. Grösstmögliche Autonomie und Selbstbestimmung gehörten zu den Grundbedürfnissen gerade von älteren Frauen und Männern. «Eigene Entscheidungen zu ermöglichen, ist das Wesen der Mediation», sagte Zanolli. Neben Kursen in Mediationsverfahren und Konfliktlöstechniken regte sie die Ausbildung und den Einsatz von älteren «Peer-Mediatorinnen» oder Konflikt-Coaches an.

### Breites Spektrum

Die präsentierten Erfahrungen und Erkenntnisse machten die thematische Breite von Elder Mediation deutlich: Dazu gehören die Übergabe eines Bauernhofes an die nachfolgende Generation ebenso wie (familieninterne) Nachfolgeregelungen in KMUs und Erbschaften, oder die Neufindung der Identität, die Neuregelung des Alltags sowie ein neuer Umgang im Paar nach der Pensionierung, Wohnkonflikte und Nachbarschaftsstreitigkeiten. Die kanadische Mediatorin Judy McCann-Beranger betonte zudem die Bedeutung von Elder Mediation als Prävention von Missbrauch, Übergriffen und Gewalt.

In mehreren Referaten standen pflegende Angehörige und das Familiensystem im Fokus. Auf diesem Gebiet verfügen kanadische und nordamerikanische Mediatorinnen und Gerontologen über langjährige

Erfahrung: Die Belastung des Ehepartners und der Familie durch die fortschreitende Erkrankung eines Angehörigen war eines der Motive für die Entwicklung der Elder Mediation. Elder Mediation wird in diesem Bereich zunehmend präventiv verstanden und praktiziert. Als Beispiel stellten die Mediatorin Elizabeth Sterritt und die Ernährungsberaterin Teresa Rivera das kommunale, gut vernetzte Pilotprojekt «Ontario Circle of Care» vor. Elsmarie Stricker-Herrmann, Studienleiterin am Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule, belegte den hiesigen Unterstützungsbedarf mit Ergebnissen aktueller Studien über das Belastungserleben und die Wünsche pflegender Angehöriger.

### Pilotprojekte und modulare Weiterbildung

Elder Mediation ist in der Schweiz angekommen: Dies zeigte sich in ersten Vernetzungen am Symposium sowie in den Schlussvoten: Yvonne Hofstetter Rogger, Leiterin des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement und Mitverantwortliche des Symposiums, skizzierte die für 2012 geplante modulare Weiterbildung zu altersrelevanten Themen und Elder Mediation. Seitens der Schweizer Mediationsverbände stellte Daniel Gasser fest, die Positionierung von Elder Mediation werde prioritär behandelt.

Bereits nach dem ersten Berner Elder Mediation Workshop mit Judy McCann-Beranger im Mai 2010 sind zwei Pilotprojekte entwickelt worden: Mediatorin Helen Matter und Hannes Käser, Sozialarbeiter bei Pro Senectute Region Bern, probieren aus, wie Mediation als Angebot in die Altersarbeit der Pro Senectute eingeführt werden kann. Curaviva, der Verband Heime und Institutionen Schweiz, will die Verantwortlichen von Pflegeheimen mit Elder Mediation bekannt machen. Gemäss Projektleiter und Mediator Dominik Lehmann wird u.a. ein heimspezifischer Anforderungskatalog für Mediatorinnen und Mediatoren erstellt.

Im Alterszentrum Wenigstein in Solothurn, wird in einem weiteren Pilotprojekt der aktive Einbezug von Angehörigen erprobt. Angehörige hätten eine wichtige Anwaltsfunktion für die Bewohnerinnen und Bewohner, sagte Esther Ludwig Koch, Psychogerontologin und stellvertretende Zentrumsleiterin. Ihr Einbezug wirke präventiv und mediativ, indem Konfliktsituationen erkannt und frühzeitig bearbeitet werden könnten – ein weiteres mögliches Arbeitsfeld für Elder Mediatorinnen und Mediatoren. ■

### Alle Dokumente online

Das Internationale Symposium Elder Mediation vom Mai 2011 in Bern wurde vom Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule und von Curaviva, Verband Heime und Institutionen Schweiz, zusammen mit dem Elder Mediation International Network (EMIN) organisiert. Bern war nach Ottawa, Dublin und Chicago der vierte Durchführungsort seit 2008 (vgl. impuls 1/2011).

Die Referate, Präsentationen und Abstracts, Kurzbiografien der Referentinnen und Referenten sowie fotografische Impressionen der Veranstaltung finden Sie unter: [www.mediation.bfh.ch](http://www.mediation.bfh.ch), Code S-MED-1. Als Download zur Verfügung stehen auch die «Elder Mediation – Berufsregeln», erarbeitet von EMIN, übersetzt von Helen Matter, Mediatorin, Bern.

### EMIN-Award für Helen Matter



Helen Matter, Sozialarbeiterin und Berner Familienmediatorin der ersten Stunde, wurde am Symposium für ihre deutsche Übersetzung der umfangreichen «Berufsregeln – Elder Mediation» des Kanadischen Netzwerks mit dem Award des Elder Mediation International Network (EMIN) ausgezeichnet.



## Wie steht es um die Qualität in Ihrem Sozialdienst? Ein Blick genügt!

**Qualität, schlanke Prozesse, Effizienz! Wer die Qualitätssituation eines Sozialdienstes überprüfen will, kann dies ab Herbst 2011 mit dem «Quick-Scan Qualität» tun. Das neue Instrument erlaubt es, interne Organisationsstrukturen und Prozesse schnell und dennoch umfassend zu analysieren.**



**Prof. Philipp Schneider**  
Leiter Kompetenzzentrum  
Qualitätsmanagement  
philipp.schneider@bfh.ch



**Bernhard Kummer**  
Ehemaliger Abteilungsleiter  
Weiterbildung und Dienstleistung,  
Projektleiter Quick-Scan  
bernhard.kummer@bfh.ch

Ein einfacher Online-Fragebogen ist es, der für die Qualitätsprüfung ausgefüllt werden muss. Dabei entscheiden die Sozialdienste, wer aus dem Kader, wer von den Fachpersonen der Sozialen Arbeit aber auch wer von der Administration an der Umfrage teilnimmt. Quick-Scan (Quick: engl. schnell; Scan: engl. durchleuchten; Anm. d. Red.) ist ein Instrument, das aufgrund langjähriger Erfahrung im Qualitätsmanagement und in der Beratung von Sozialen Diensten von Fachleuten der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit der Praxis entwickelt worden ist. So einfach das Ausfüllen des Online-Fragebogens nun ist, so anspruchsvoll war dessen Entwicklung. Dem Fragebogen liegt ein ganzes Set von Indikatoren zugrunde, die handlungsorientiert und evidenzbasiert sind. Die Bearbeitung des Fragebogens

über eine Internet-Plattform ermöglicht es Leitungskräften und Mitarbeitenden, sich mit wenig zeitlichem Aufwand an einer angeleiteten kritischen Selbstanalyse zu beteiligen und damit einen Überblick über die aktuelle Qualitätssituation in der eigenen Organisation zu erhalten.

### Das Instrument

Im Fragebogen werden die relevanten Qualitätsfelder (Infrastruktur, Auftrag, Organisation, Dienstleistungsprozesse, Systemsteuerung, Qualitätsmanagement) aufgegriffen und individuell, nach vorgegebenen Skalen beantwortet. Stärken und Schwächen in der Organisation und in den Prozessen sowie Verbesserungspotenzial und Handlungsbedarf in den Bereichen Qualitäts- und Organisationsentwicklung werden in der Folge transparent und stehen den Beteiligten in der Auswertung zeitnah zur Verfügung. Dabei geht es nicht um eine Benotung von Qualitätsaspekten, sondern um die Analyse von unterschiedlichen Einschätzungen als Ausgangspunkt für interne Anschlussgespräche zur Qualitätsentwicklung. Durch die subjektive Einschätzung erfolgt zudem eine hohe Sensibilisierung für Qualitätsfragen.

Die in Pilotgemeinden getestete Version des Quick-Scans ist inhaltlich speziell auf öffentliche Sozialdienste ausgerichtet. Sie

bezieht sich insbesondere auf die Bereiche Sozialhilfe, Kindes-, Jugend- und Erwachsenenschutz, Projektarbeit und weitere Dienstleistungen. Eine Adaption des Instruments auf andere Dienstleistungsorganisationen des Sozial- und Gesundheitswesens ist jederzeit möglich und vorgesehen.

Spezielles Interesse weckt das Instrument bei Sozialdiensten des Kantons Bern, da hier bald das Bonus-/Malussystem eingeführt wird.

Seit Beginn war das Sozialamt der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) in die Entwicklung des Instrumentes integriert, da es sich klar von der institutionalisierten Wirkungsüberprüfung des Kantons in der Sozialhilfe abgrenzen soll. Die GEF erachtet den Quick-Scan als geeignetes Instrument, die organisatorische und fachliche Qualität eines Sozialdienstes mit relativ wenig Aufwand und hohem Nutzen zu überprüfen.

### Das Verfahren

Nach der Auftragserteilung führen die Fachleute des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement mit den Teilnehmenden der Quick-Scan-Befragung ein Informations- und Vorbereitungsgespräch durch (ca. 1,5 Stunden). Dabei werden die nötigen Grundlagen vermittelt und die Teilnehmenden in die Lage versetzt, die Online-

## Abbildung: Beispiele aus dem «Quick-Scan»-Fragebogen

**Abgrenzungen der Aufgaben zwischen admin. Sachbearbeitung und Sozialarbeitenden sind festgeschrieben.**

Trifft vollumfänglich zu     Trifft gar nicht zu  Keine Antwort

---

**Der schriftliche Handlungsplan wird nach Überprüfungen angepasst.**

Trifft zu     Trifft nicht zu  Keine Antwort

---

**Für den Prozess INTAKE (Fallaufnahme) sind institutionelle Standards (Vorgaben) ...**

Schriftlich festgehalten  Nicht schriftlich festgehalten, nicht geplant  Nicht schriftlich festgehalten, aber geplant  Keine Antwort

---

**Für die verschiedenen Aufgaben sind Zeitvorgaben (Richtlinien) definiert.**

Ja  Nein  geplant  Keine Antwort

Befragung mit Hilfe einer Anleitung selbständig auszuführen. Es wird ein Zeitfenster festgelegt, in welchem alle Teilnehmenden den Fragebogen individuell bearbeiten (Beispielfragen in der Abbildung).

Auf den vereinbarten Starttermin erhalten die Teilnehmenden ihr persönliches Passwort per E-Mail übermittelt, mit dem sie Zugriff auf den Fragebogen erhalten. Sie werden eingeladen, diesen im vorgesehenen Zeitfenster online zu bearbeiten. Die Bearbeitung erfordert einen Zeitaufwand von zirka einer Stunde. Von der Leitung werden ausserdem die nötigen Hintergrundvariablen eingefordert, um die erhaltenen Daten richtig einordnen zu können.

Die beim Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement eingehenden individuellen Antworten und Einschätzungen werden vertraulich ausgewertet und in einem schriftlichen Dokument zusammengefasst. Zusammen mit fachlichen Empfehlungen zur Weiterbearbeitung erhalten die Verantwortlichen des Sozialdienstes die Ergebnisse zeitnah zugestellt.

In einem Abschlussgespräch vor Ort (1–2 Stunden) besteht die Möglichkeit zu einer ersten Sichtung und Gewichtung der Ergebnisse. Mögliche Perspektiven zur Weiterbearbeitung im Sinne einer gezielten Qualitätsentwicklung werden aufgezeigt. Damit ist der Quick-Scan mit einer Ist-Situationsanalyse zur Qualitätssituation im Sozialdienst abgeschlossen.

### Vergleiche mit anderen Sozialdiensten

Die Resultate des Quick-Scans ermöglichen eine interne Diskussion zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung: Was verstehen wir unter Qualität? Wo lassen sich Prozesse, Organisation und Führung ver-

bessern? Was verstehen wir unter Fachlichkeit? Wo brauchen wir festgelegte einheitliche Standards? Schwerpunkte und Prioritäten lassen sich eruieren und deren Bearbeitung kann – in institutionsvertraglichen Phasen strukturiert – kurz- und mittelfristig geplant und umgesetzt werden. Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement bietet hierzu fachliche Unterstützung an. Interessant sind auch die anonymisierten Vergleichszahlen anderer Sozialdienste, welche die organisationsbezogenen Auswertungen ergänzen.

Die Daten des Quick-Scans sind und bleiben Eigentum der befragten Organisation. Die Berner Fachhochschule behält sich das Recht vor, Daten und Erkenntnisse aus den Auswertungen in anonymisierter Form für Vergleiche mit anderen Sozialdiensten und für wissenschaftliche Publikationen und Studienzwecke zu verwenden.

### Durchführung von Pilotprojekten

Mit Unterstützung durch das Kantonale Sozialamt sind im Sommer dieses Jahres auf vier unterschiedlichen Sozialdiensten in ländlichem und städtischem Gebiet Pilotdurchführungen des Quick-Scan erfolgt. Zweck war die Validierung des Instrumentes und des Verfahrens. Die bisherigen Ergebnisse sind durchwegs positiv und werden zurzeit in Zusammenarbeit mit den beteiligten Sozialdiensten ausgewertet. Im Herbst wird die definitive Version dieses innovativen Dienstleistungsangebotes der Praxis zur Verfügung stehen. ■

## Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement unterstützt und berät Organisationen und Unternehmen in allen Fragen der Qualität und des Qualitätsmanagements. Zudem wird in verschiedenen Weiterbildungs- und Kursangeboten Fachwissen zur Qualitätsarbeit vermittelt.

Abonnieren Sie den Newsletter des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement, um regelmässig über aktuelle Veranstaltungen und Neuigkeiten zu den Themen Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung informiert zu werden. Anmeldung unter [www.qm.bfh.ch/newsletter](http://www.qm.bfh.ch/newsletter)

### Aktuelles Weiterbildungsangebot

**CAS Qualitätsmanagement**  
Qualität bei personenbezogenen Dienstleistungen mit den Schwerpunkten Sozial- und Gesundheitswesen  
Start: November 2011  
(Code C-SOZ-5)

**Aktuelle Kursangebote Unternehmensentwicklung nach EFQM** (für Gemeinden)  
13. September 2011, 8.45–17.15 Uhr  
(Code K-QM-22)

**Interner Business Excellence Assessor/in** (nach dem EFQM-Modell)  
2./3. und 30. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
(Code K-QM-1)

**Prozessmanagement** (für Gemeinden)  
Systematische Steuerung und Optimierung von Prozessen in Organisationen  
6. Dezember 2011, 8.45–12.15 Uhr  
(Code K-QM-21)

**Informationen und Anmeldung**  
Nähere Angaben ab Seite 69 und unter [www.qm.bfh.ch](http://www.qm.bfh.ch)

**Kontakt**  
Prof. Philipp Schneider  
T +41 31 848 36 50  
[qm@bfh.ch](mailto:qm@bfh.ch)



## Kinder in der Sozialhilfe sind vielen Risiken ausgesetzt

**Materielle Armut ist nicht der einzige Faktor, der die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern beeinträchtigt. Weitere Faktoren tragen wesentlich dazu bei, dass das Risiko der Kinder, selbst von der Sozialhilfe abhängig zu werden, steigt. Der Fachbereich Soziale Arbeit hat in verschiedenen Studien die Risikogruppen Kinder und Jugendliche genauer untersucht.**



**Rosmarie Ruder**  
Ehemalige Dozentin,  
Projektmitarbeiterin  
rosmarie.ruder@bfh.ch



**Prof. Dr. Robert Fluder**  
Dozent  
robert.fluder@bfh.ch

Armut beeinträchtigt sowohl das aktuelle Wohlbefinden als auch die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern. Untersuchungen zeigen, dass nicht nur die wirtschaftliche Lage der Familie einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder hat, sondern dass weitere Faktoren wie sozialer Status der Eltern, Qualität der Wohnverhältnisse, Bildungsniveau und Gesundheitszustand der Eltern oder der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen bedeutsam sind. Von besonderer Bedeutung bei Kindern ist, dass die Kumulation dieser Faktoren ihre intellektuelle, soziale, physische und psychische Entwicklung einschränkt: Ihre zukünftigen Lebenschancen werden beeinträchtigt und damit wie-

derum steigt das Risiko, von der Sozialhilfe abhängig zu werden. Untersuchungen weisen darauf hin, dass auch in der Schweiz Armut von Eltern auf Kinder vererbt wird. Das Ausmass und die Folgen davon sind aber noch wenig untersucht.

Der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule hat in den letzten Jahren in verschiedenen Untersuchungen die Daten der Sozialhilfestatistik vertieft ausgewertet, um die Risikogruppen der Sozialhilfe besser erfassen zu können. Der vorliegende Artikel beschränkt sich auf Haushalte mit Kindern, die Sozialhilfe beziehen, und vergleicht gesamtschweizerische Ergebnisse mit vertieften Untersuchungen, die die Berner Fachhochschule im Auftrag der Kantone Bern und Waadt durchgeführt hat. Die Schweizerische Sozialhilfestatistik weist umfassende Angaben nur zur Antrag stellenden Person aus, weshalb direkte Aussagen zur Situation der Kinder nur beschränkt möglich sind. In den folgenden Ausführungen beleuchten wir zwei Faktoren näher, von denen wir annehmen, dass sie die Entwicklung der betroffenen Kinder stark prägen: die Erwerbssituation und das Bildungsniveau der Eltern.

### Kinder in der Sozialhilfe

Im Jahr 2008 lebten im Kanton Bern 11 300 Kinder und im Kanton Waadt 8700 Kinder, in beiden Kantonen also jedes 14. Kind, in einem Haushalt mit Sozialhilfebezug. Gesamtschweizerisch war es nur jedes 22. Kind. Die Sozialhilfequoten der Kinder unterscheiden sich stark zwischen den Kantonen, und zwar stärker als die gesamte Unterstützungsquote. Wie Tabelle 1 (Seite 18) zeigt, liegt die Sozialhilfequote der Kinder im Kanton Bern 74% über der gesamten Sozialhilfequote und damit deutlich über dem gesamtschweizerischen Mittel. Im Kanton Waadt hingegen ist dieser Wert tiefer (41%) und liegt damit unter dem gesamtschweizerischen Mittel.

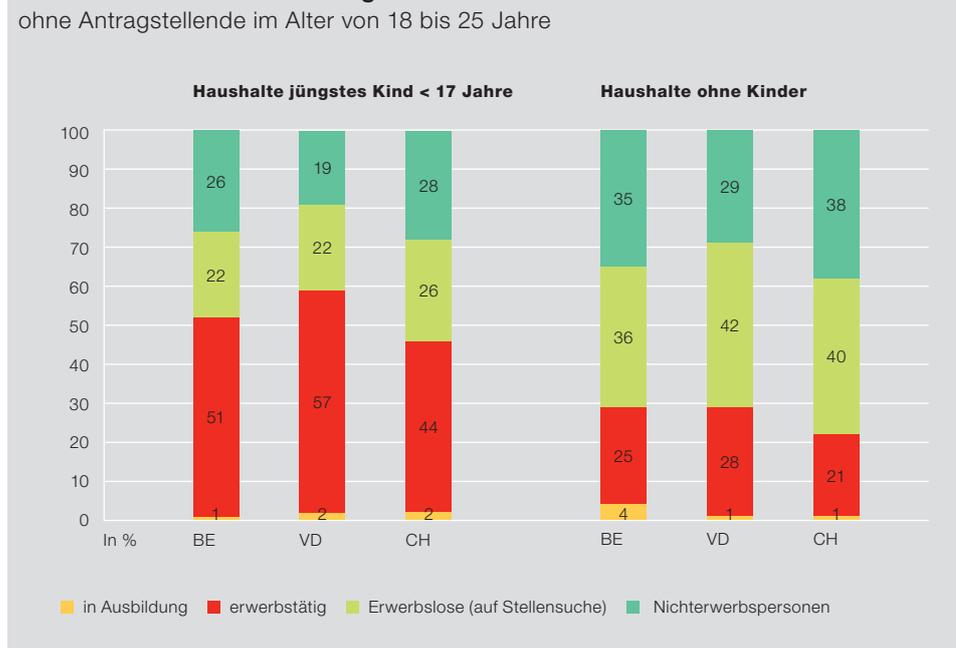
Die Gründe für diese grossen Unterschiede liegen nicht auf der Hand. Sicher spielt die unterschiedliche Ausgestaltung der kantonalen Familienpolitik eine Rolle; es sind aber vertiefte Abklärungen nötig, um dies zu erhellen.

Weiter ist im Kanton Waadt jedes zweite Kind in der Sozialhilfe ausländischer Herkunft, im Kanton Bern ist es jedes dritte Kind. Dieser Unterschied lässt sich aus der Tatsache erklären, dass der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung im Kanton

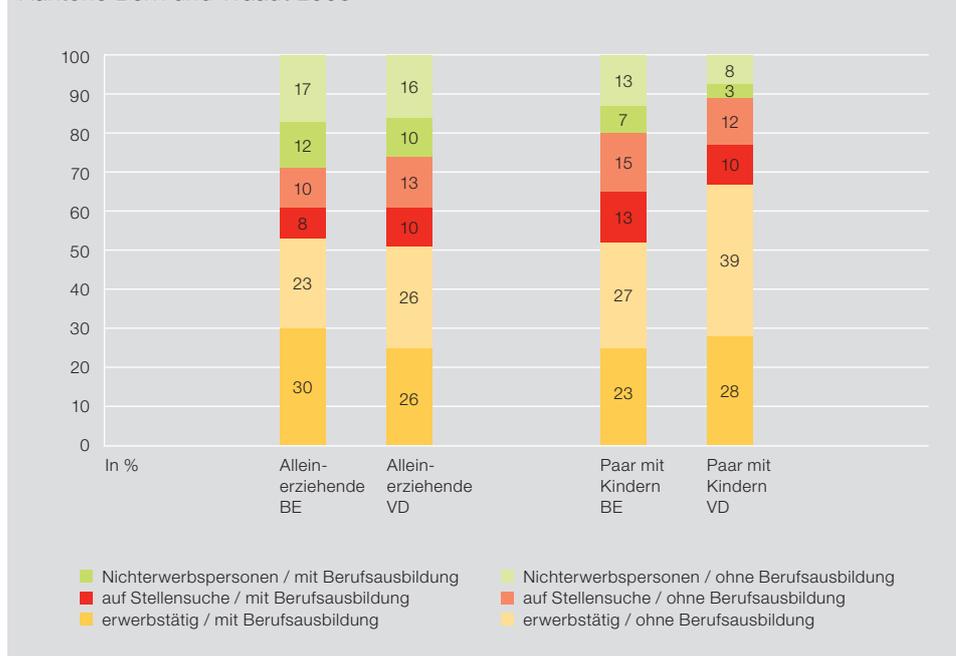
**Tabelle 1:**  
Sozialhilfequoten der Kinder und der gesamten Bevölkerung im Vergleich (2008)

	Bern	Waadt	Schweiz
<b>Sozialhilfequote insgesamt</b>	3.9%	4.8%	2.9%
<b>Sozialhilfequote Kinder (0–15 Jahre)</b>	6.8%	6.8%	4.5%
<b>Verhältnis Quote gesamt zu Quote Kinder</b>	1.74	1.41	1.55

**Abbildung 1:**  
Erwerbssituation der Antrag stellenden Personen ohne Antragstellende im Alter von 18 bis 25 Jahre



**Abbildung 2:**  
Beschäftigungsstatus nach Haushaltstyp und Berufsausbildung Kantone Bern und Waadt 2008



Waadt mehr als doppelt so hoch ist wie im Kanton Bern. Auch bei den Familienformen gibt es Unterschiede, wobei diese nicht so gross sind: Im Kanton Bern und gesamtschweizerisch sind ca. 60% der unterstützten Haushalte mit Kindern Einelternhaushalte, während dieser Anteil im Kanton Waadt mit 57% etwas tiefer liegt.

Sowohl im Kanton Bern als auch im Kanton Waadt leben in jedem zehnten Einelternhaushalt mit einem Sozialhilfebezug drei Kinder oder mehr. Unterschiede gibt es bei den Paarhaushalten mit Kindern: Im Kanton Waadt leben in rund 25% dieser Haushalte drei und mehr Kinder, im Kanton Bern beträgt dieser Anteil mehr als 30%.

### Hoher Anteil an erwerbstätigen Eltern

Unsere Untersuchungen zeigen, dass weit aus der grösste Teil der unterstützten Haushalte mit Kindern einen Bezug zum Arbeitsmarkt hat (vgl. Abbildungen 1 und 2): Im Kanton Waadt sind 57% der Antrag stellenden Personen aus Haushalten mit Kindern erwerbstätig und 22% sind auf Stellensuche, im Kanton Bern sind etwas mehr als die Hälfte (51%) erwerbstätig und 22% auf Stellensuche. Dabei erstaunt der hohe Anteil an Erwerbstätigen und Stellensuchenden im Kanton Waadt, war doch in diesem Kanton 2008 die Arbeitslosenquote doppelt so hoch wie im Kanton Bern.

Bei einer Betrachtung nach Haushaltstyp zeigt sich, dass bei den Alleinerziehenden die Anteile von Erwerbstätigen in beiden Kantonen ungefähr gleich hoch sind (um die 50%). Bei den Paarhaushalten mit Kindern ist der Unterschied hingegen gross: Im Kanton Waadt sind zwei Drittel der Antragstellenden erwerbstätig, im Kanton Bern hingegen nur gut die Hälfte. Hier wäre genauer zu untersuchen, inwieweit (gestiegene) Mietzinse oder die Beschäftigung in einem Niedriglohnbereich zur Sozialhilfebedürftigkeit dieser Haushalte führen.

Antragstellende mit Kindern sind doppelt so häufig erwerbstätig wie Antragstellende ohne Kinder. Eine Erklärung dafür ist, dass das Erwerbseinkommen zwar für den Existenzbedarf einer Person ausreicht, nicht aber für denjenigen einer ganzen Familie. Zudem ist häufig aufgrund der Betreuungspflichten nur eine zeitlich eingeschränkte Erwerbstätigkeit möglich.

### Hoher Anteil an Eltern ohne nachobligatorische Ausbildung

Sowohl im Kanton Waadt wie gesamtschweizerisch verfügten 57% der Antragstellenden Personen aus Haushalten mit Kindern über keine abgeschlossene Be-

rufsausbildung; dieser Anteil war im Kanton Bern mit 52% niedriger. Dabei verfügen Alleinerziehende häufiger über eine nachobligatorische Ausbildung: In beiden Kantonen ist dieser Anteil im Vergleich zu den Antragstellenden aus Paarhaushalten rund 7% höher.

Das bedeutet, dass Kinder aus Haushalten, die Sozialhilfe beziehen, in der Mehrheit in einem mehr oder weniger bildungsfernen Milieu aufwachsen; Kinder aus Paarhaushalten sind häufiger betroffen als Kinder aus Einelternhaushalten. Dieser Unterschied lässt sich u.a. mit der Tatsache erklären, dass der Anteil von Personen ausländischer Herkunft bei den Paarhaushalten im Kanton Bern 60% und im Kanton Waadt 70% beträgt, bei den Einelternhaushalten hingegen sind es 30% (Kanton Bern) resp. 50% (Kanton Waadt).

### Kumulation von Risiken

Im Kanton Bern sind bei 26% der Sozialhilfe beziehenden Haushalte mit Kindern die Antragstellenden weder erwerbstätig noch auf Stellensuche. Im Kanton Waadt beträgt dieser Anteil 19%. Dazu kommt, dass weit mehr als 50% der nicht erwerbstätigen Sozialhilfebeziehenden mit Kindern über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen. In diesen Familien treffen zwei Risikofaktoren zusammen, welche die Entwicklung von Kindern negativ beeinflussen können: Ferne zum Arbeitsmarkt und Bildungsferne. Anteilsmässig sind Einelternhaushalte stärker von dieser Risikokumulation betroffen als Paarhaushalte (vgl. Abbildung 2). Dies zeigt, dass die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienpflichten für schlecht qualifizierte Alleinerziehende noch schwieriger ist als für die besser qualifizierten.

Dazu kommt, dass bei mehr als zwei Dritteln (Paarhaushalte) resp. bei ca. einem Viertel (Alleinerziehende) der Fälle gesundheitliche Probleme als Grund der Nichterwerbstätigkeit angegeben werden. Das bedeutet, dass viele Kinder in dieser Gruppe zusätzlich durch physische oder psychische Probleme ihrer Eltern belastet sein können. Bei Kindern von Alleinerziehenden besteht zudem häufig eine zusätzliche Belastung durch die Trennung der Eltern. Diese Risikofaktoren wiegen besonders schwer, wenn sie über Jahre hinweg andauern. Unsere Untersuchungen zeigen, dass die durchschnittliche Bezugsdauer von Sozialhilfe sowohl bei den Alleinerziehenden als auch bei Paarhaushalten mit Kindern länger ist, wenn die Antragstellende Person über keine Berufsausbildung verfügt.

Kinder aus diesen Familien sind einer Kumulation von Risikofaktoren, die sich aus der sozio-ökonomischen Lage ihrer

Eltern ergeben, ausgesetzt: knappe materielle Ressourcen, fehlende Teilhabe am Arbeitsmarkt, niedriges Bildungsniveau, schlechter Gesundheitszustand und ausländische Herkunft. Zum Risikofaktor Wohnverhältnisse können wir aufgrund der vorhandenen Auswertungen keine Aussagen machen, die Erfahrung lässt aber vermuten, dass viele dieser Kinder in schwierigen Wohnverhältnissen aufwachsen müssen.

### Herausforderungen für die Sozialpolitik und die Sozialhilfe

Für die Sozialpolitik stellt sich die Aufgabe, mit präventiven Massnahmen auf struktureller Ebene Familien- und damit Kinderarmut zu bekämpfen und damit die Zahl der Kinder, die in risikobelasteten Haushalten aufwachsen müssen, zu minimieren. Die Sozialhilfe ihrerseits ist im Einzelfall gefordert, das Augenmerk vermehrt auf die Kinder zu richten, die einer Kumulation von Risikofaktoren ausgesetzt sind. Es geht darum, eine Gefährdung ihrer Entwicklung zu vermeiden oder mindestens zu mindern: Sie müssen lernen und dabei unterstützt werden, ihre belastenden Lebensumstände auf positive Art zu bewältigen. Vor allem, wenn die Risikobelastung über längere Zeit andauert, sind adäquate Förderungs- und Betreuungsangebote besonders wichtig, damit sich die Armut nicht vererbt wird. Heute wird in der Sozialhilfe meistens nur auf der Ebene der Eltern interveniert, solange keine akute Gefährdung des Kindeswohls ersichtlich ist. Die Arbeitsmarktintegration der Eltern (und damit die Ablösung von der Sozialhilfe) steht im Mittelpunkt der Bemühungen. Damit kann allenfalls die finanzielle Situation der Familie (vorübergehend) verbessert werden, es besteht aber die Gefahr, dass die übrigen Risikofaktoren damit nicht wesentlich vermindert werden.

Darüber hinaus sind Fachpersonen, die mit diesen Kindern zu tun haben (von der Krippe zur Schule bis hin zu Berufsberatung), zu sensibilisieren, auf die spezifischen Bedürfnisse von risikobelasteten Kindern und Jugendlichen Rücksicht zu nehmen. Untersuchungen zeigen beispielsweise, dass Kinder und Jugendliche bei der Arbeitsmarktintegration benachteiligt sind, wenn sie über Jahre in einem Haushalt aufwachsen, der keinen Bezug zum Arbeitsmarkt hat. Sie haben oft sehr unrealistische Vorstellungen von der Arbeitswelt und ihren Arbeitsmarktchancen. Und sie können auch nicht oder nur in beschränktem Masse auf informelle Netzwerke bei der (Lehr-)Stellensuche zurückgreifen.

Die Sozialhilfe wird in Zukunft gefordert

sein, sich den Kindern und Jugendlichen vermehrt anzunehmen und ihre Lebenschancen zu verbessern, um zu vermeiden, dass auch sie später auf Unterstützung angewiesen sind. ■

### Forschungsprojekt Ursachen und Risiken der Sozialhilfeabhängigkeit

Die Lebenssituationen von Familien mit Kindern und von jungen Erwachsenen, die in einkommensschwachen Haushalten leben oder Sozialhilfe beziehen, werden schweizweit untersucht. Um mögliche Einflussfaktoren im Jugendalter auf die spätere Lebensphase der jungen Erwachsenen identifizieren zu können, werden zudem die Lebensverläufe von Personen in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen mit Fokus auf Aspekte der Ausbildung und beruflichen Integration rekonstruiert.

Ziel des Projektes ist es – anhand von repräsentativen Daten – die (Lebens-) Situation von einkommensschwachen und/oder sozialhilfeabhängigen Familien sowie die Situation von sozialhilfebeziehenden jungen Erwachsenen zu untersuchen.

Bis heute sind folgende Teilstudien erschienen:

Pellegrini, S.; von Gunten, L.; Ruder, R.; Fluder, R. (2011): *Ménages avec enfants à l'aide sociale*.

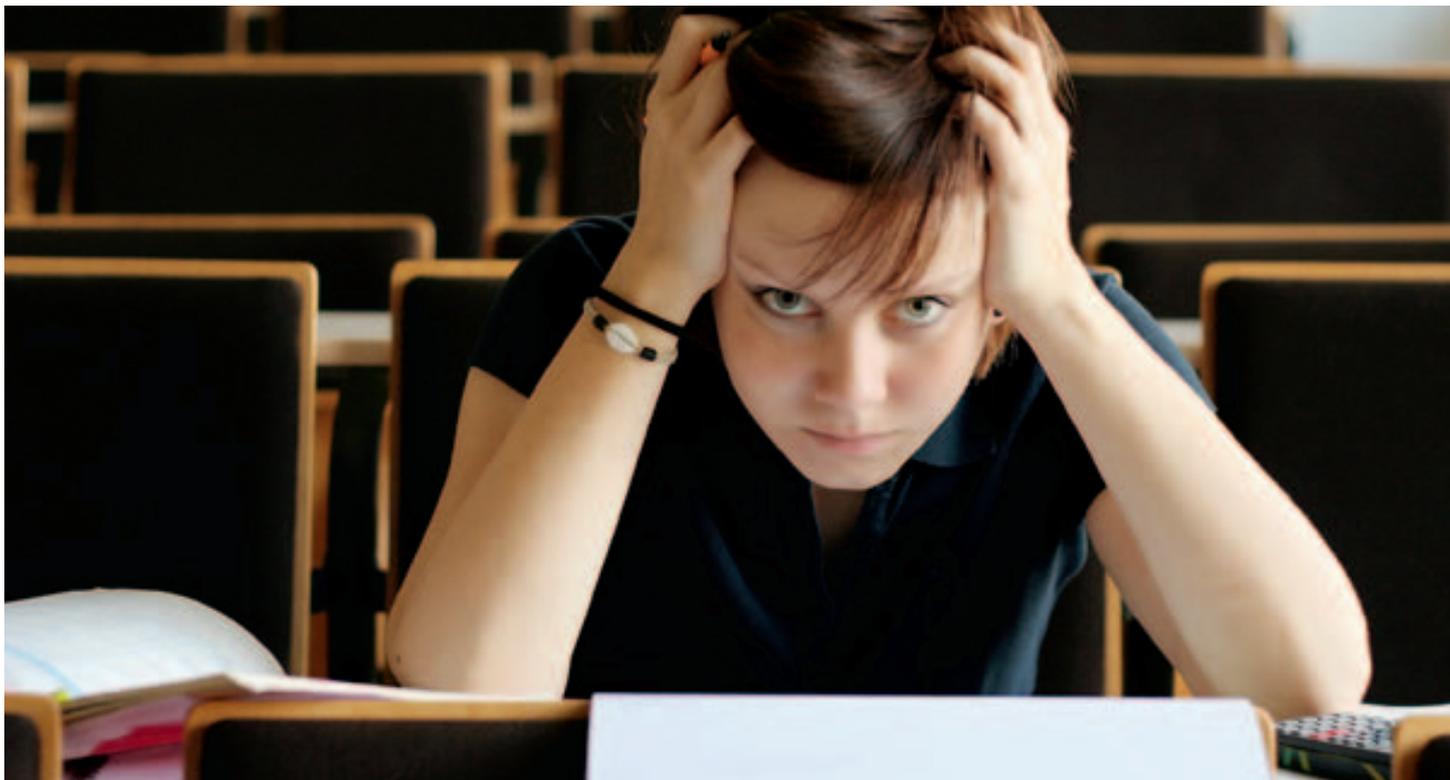
Pellegrini, S.; Ruder, R.; von Gunten, L.; Fluder, R. (2011): *Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der Sozialhilfe: Statistischer Bericht und Situationsanalyse für den Kanton Bern 2008*.

Pellegrini, S.; von Gunten, L. (2010): *Enfants, adolescents et jeunes adultes à l'aide sociale – Une analyse de la situation dans le canton de Vaud en 2008*.

Pellegrini, S.; Fluder, R.; Salzgeber, R.; Ruder, R.; Stohler, R. (2010): *Jeunes adultes à l'aide sociale*.

Fluder, R.; Stohler, R.; von Gunten, L. (2010): *Berufliche Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien: Rekonstruktion von Ausbildungs- und Erwerbsverläufen*.

Alle Studien können heruntergeladen werden unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung).



## Ausbildungslosigkeit: Ursachen, Kosten und Möglichkeiten zur Vermeidung

**Personen, die keinen Sek II-Abschluss erwerben, haben häufig einen Lehrabbruch oder eine nicht bestandene Prüfung hinter sich. Die mit der Ausbildungslosigkeit einhergehende ökonomische Prekarisierung führt zu hohen gesellschaftlichen Kosten. Um die Chancen auf einen Sek II-Abschluss zu erhöhen, haben die Kantone das Verfahren der Validierung von Bildungsleistungen eingeführt.**



**Tobias Fritschi**  
Dozent  
tobias.fritschi@bfh.ch



**Livia Bannwart**  
Studentische Mitarbeiterin  
livia.bannwart@bfh.ch



**Oliver Hümbelin**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
oliver.huembelin@bfh.ch



**Sanna Frischknecht**  
Studentische Mitarbeiterin  
sanna.frischknecht@bfh.ch

Die Ausbildung auf Sekundarstufe II (erste nachobligatorische Bildungsstufe, allgemein- oder berufsbildend) wird heute als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige Integration in den ersten Arbeitsmarkt angesehen. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren – EDK (2011) strebt für das Jahr 2015 unter den 25-jährigen Personen das Ziel einer Quote von 95% mit Bildungsabschluss auf Sekundarstufe II an. Für den Arbeitnehmerdachverband Travail Suisse wurde die Studie «Gesellschaftliche Kosten der Ausbildungslosigkeit» (Fritschi/Oesch/Jann 2009) erstellt. Die Studie untersuchte, welche Kosten auf gesellschaftlicher Ebene entstehen, wenn Personen im erwerbsfähigen Alter ausbildungslos bleiben, also keine Ausbildung auf Sekundarstufe II besitzen.

### Einkommensdifferenz und gesellschaftliche Kosten

Fehlt ein Abschluss auf Sekundarstufe II, verursacht dies in erster Linie Kosten für

die Betroffenen und ihr Umfeld in Form von eingeschränkten ökonomischen und sozialen Ressourcen. Werden Personen mit und ohne Sek II-Abschluss verglichen, wird deutlich, dass die Bruttoerwerbseinkommen für die Gruppe der Ausgebildeten bedeutend höher liegen. Die Differenz beträgt CHF 15 298 pro Jahr im Durchschnitt über alle Personen im Erwerbsalter. Die Kostenberechnungen beruhen auf einem Matching-Verfahren, das Individuen mit und ohne Abschluss auf Sekundarstufe II vergleicht, die in allen übrigen Merkmalen gleich sind. Dadurch kann vermieden werden, dass ein Unterschied gemessen wird, der auf andere individuelle Merkmale wie z.B. das Geschlecht, den Migrationshintergrund oder das Alter zurückzuführen ist. Die Grundgesamtheit der Analyse besteht aus allen Zielpersonen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) aus dem Jahre 2008 zwischen 25 und 64 Jahren, welche die obligatorische Schulzeit zumindest teilweise in der Schweiz absolviert haben.

Neben einem verminderten Einkommen für Betroffene geht Ausbildungslosigkeit auch mit zusätzlichen Kosten für den Staat einher. In der Tabelle sind die Differenzen (in Prozentpunkten) dargestellt, die aus der unterschiedlichen Inanspruchnahme einzelner Sozialversicherungen resultieren (Spalte: Differenz Betroffenheit). Werden diese mit den durchschnittlichen Kosten in den entsprechenden Sozialversicherungen multipliziert (Spalte: Fallkosten CHF/Jahr), so ergeben sich die durchschnittlichen Kostendifferenzen, die aufgrund des fehlenden Sek II-Abschlusses anfallen (Spalte: Differenz CHF/Jahr). Beispielsweise ist die Wahrscheinlichkeit, eine IV-Rente oder eine Rente infolge eines Unfalls oder einer Krankheit zu beziehen, für die Ausbildungslosen im Vergleich zu den Personen mit einem Sek II-Abschluss 2,3 mal grösser, bzw. ist ihre Betroffenheit um 6,2 Prozentpunkte höher. Aus dieser zusätzlichen Wahrscheinlichkeit, eine IV-Rente zu beziehen, resultieren durchschnittliche Mehrkosten in der Invalidenversicherung (inkl. Verwaltungskosten) von CHF 1068 jährlich pro ausbildungslose Person.

Die Wahrscheinlichkeit der Ausbildungslosen erwerbstätig zu sein ist um 7,6 Prozentpunkte kleiner als diejenige von Personen mit Sek II-Abschluss. Die Gruppe der Ausbildungslosen unterscheidet sich jedoch nicht in signifikanter Weise von den Personen mit einem Sek II-Abschluss in Bezug auf die Arbeitslosenquote. Kosten des Gesundheitswesens konnten aufgrund des Fehlens eines Kostenschätzers nicht bestimmt werden.

Zudem wird berechnet, welcher Anteil an Steuereinnahmen und Sozialversicherungsbeiträgen aus der Einkommensdifferenz zwischen den beiden Gruppen anfallen würde (Zeile: Einnahmedifferenz). Um die entgangenen Sozialversicherungsbeiträge und Steuereinnahmen der Ausbildungs-

losen berechnen zu können, wird die Durchschnittsbelastung der Bruttolöhne verwendet. Die erwartete durchschnittlichen Einnahmedifferenz von Ausbildungslosen beträgt rund CHF 7200 pro Jahr. Davon gehen rund zwei Drittel auf entgangene Sozialversicherungsbeiträge (inkl. Arbeitgeber-Beiträge) zurück.

Die Gesamtkosten der Ausbildungslosigkeit pro Person ergeben sich als Summe der Kostendifferenz und der Einnahmedifferenz. Es können insgesamt gesellschaftliche Kosten in der Höhe von rund CHF 10 000 pro Jahr festgestellt werden, die als zusätzliche Ausgaben und entgangene Einnahmen bei der öffentlichen Hand anfallen, wenn eine Person ohne Ausbildung bleibt.

### Ursachen für Ausbildungslosigkeit

Im Jahr 2009 konnten rund 10% der 18- bis 25-Jährigen keinen Berufsabschluss oder vergleichbaren Abschluss auf Sekundarstufe II vorweisen. Betrachtet man die 25- bis 64-Jährigen im Querschnitt, so sind bei den Männern knapp 10% und bei den Frauen knapp 17% ohne nachobligatorische Ausbildung. Mit zunehmendem Alter steigt die Zahl der Personen, die keinen nachobligatorischen Abschluss vorweisen können.

Es können drei Hauptursachen für Ausbildungslosigkeit ausgemacht werden. Laut Bericht der EDK (2011:44) scheitern 3–4% der Jugendlichen bereits am Zugang zur Sekundarstufe II. Besonders häufig sind Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen und schulleistungsschwächere Jugendliche betroffen. Die Pisa-Studie hat gezeigt, dass die Schweiz neben Deutschland zu den «Spitzenreitern» gehört, was den Einfluss der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg angeht. Die zweite Gruppe bilden jene Jugendlichen, die eine Lehre

abbrechen oder die Abschlussprüfung nicht bestehen. Aus einer weiteren Studie geht hervor, dass jede fünfte begonnene Ausbildung auf Sekundarstufe II abgebrochen wird (Stalder/Schmid 2006). Über zwei Drittel der Personen, die eine Ausbildung abbrechen, steigen wieder ein, knapp ein Drittel hat drei Jahre nach einer Lehrvertragsauflösung noch keine Anschlusslösung gefunden. In die dritte Personengruppe ohne Abschluss fallen jene Personen, die nach der obligatorischen Schulzeit in die Schweiz einwandern und deren ausländische Bildungsabschlüsse hier nicht anerkannt werden.

### Bedeutung von Lehrabbrüchen

Für viele Jugendliche ist der Weg von der obligatorischen Schule bis zu einem nachobligatorischen Abschluss durch Umwege gekennzeichnet (Keller/Hupka-Brunner/Meyer 2010). Insbesondere Jugendlichen in einer beruflichen Grundbildung gelingt ein Vorankommen im Bildungssystem häufig nur mit Verzögerungen. Vom Fachbereich Soziale Arbeit mit dem Datensatz TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) durchgeführte multivariate Analysen zeigen, dass Personen mit Lehrabbrüchen ein erhebliches Risiko aufweisen, später ausbildungslos zu bleiben, dies unabhängig von Migrationshintergrund, sozialer Herkunft und anderen Risikofaktoren. Abbrüche können allerdings nicht losgelöst vom individuellen Fortschritt der Ausbildung betrachtet werden. So geht kein signifikant grösseres Risiko mit Abbrüchen einher, die unmittelbar im ersten Jahr nach Verlassen der obligatorischen Schule erfolgen. Frühzeitige Korrekturen des Berufszieles können so gesehen in einer längerfristigen Perspektive als wenig problematisch erachtet werden.

Schwierig stellt sich die Situation für jene jungen Erwachsenen dar, die eine Ausbildung spät (im dritten Lehrjahr) abbrechen oder wegen Prüfungsversagen nicht abschliessen können. Das Risiko, später ausbildungslos zu bleiben, ist in solchen Fällen rund sechsmal grösser als bei Abbrüchen im ersten Lehrjahr. Die Probleme beim Übergang in eine berufliche Ausbildung sind erkannt, so erfahren gefährdete Jugendliche neue Unterstützung durch die Einführung des Case Management Berufsbildung, das momentan in verschiedenen Kantonen der Schweiz im Aufbau begriffen ist (vgl. Seite 23).

### Validierung von Bildungsleistungen

Während Massnahmen für die Erhöhung der Abschlussquote auf Sekundarstufe II für Jugendliche bis 25 Jahre bereits

Öffentliche Einnahmen- und Ausgabenposten	Differenz Betroffenheit	Fallkosten CHF/Jahr	Differenz CHF/Jahr
Bezug Arbeitslosengeld	nicht signifikant	11 423	–
Bezug IV-Rente	6.2 PP	17 210	1 068
Bezug öff. Unterstützungsleistungen	1.6 PP	23 254	373
Bezug Rente infolge Krankheit/Unfall	5.2 PP	15 510	804
Bezug Prämienverbilligung	7.5 PP	2 798	209
Körperliches/psychisches Problem	10.7 PP	keine Angabe	–
Kostendifferenz			2 454
Zusätzliche Sozialversicherungsbeiträge			4 723
Zusätzliche Steuereinnahmen			2 458
Einnahmedifferenz			7 181
<b>Gesamtkosten (Kosten- plus Einnahmedifferenz)</b>			<b>9 635</b>

PP: Prozentpunkte

ergriffen worden sind, gewinnt nun ein Verfahren zunehmend an Bedeutung, das auch Erwachsenen den Weg zu einem eidgenössisch anerkannten Abschluss auf Sekundarstufe II verhilft (vgl. Kasten). Um die doch beachtliche Anzahl Personen, die über keinen Sek II-Abschluss verfügen, zu reduzieren, haben die Kantone das Verfahren der Validierung von Bildungsleistungen eingeführt. Das Verfahren soll einerseits den Einschränkungen der Arbeitsmarktchancen von ungelernten oder angelernten Arbeitnehmenden, die über eine lange Berufserfahrung verfügen, entgegenwirken, andererseits aber auch Nachqualifikationen bei Berufswechsel ermöglichen. Durch die Validierung von Bildungsleistungen können Personen anhand eines Dossiers nachweisen, dass sie über die erforderlichen Handlungskompetenzen für einen bestimmten Abschluss der beruflichen Grundbildung verfügen. Fehlen ihnen gewisse berufliche Handlungskompetenzen, können diese durch ergänzende Bildung oder weitere Praxiserfahrung erworben werden. Grundvoraussetzungen für die Teilnahme an diesem Verfahren sind mindestens fünf Jahre Berufserfahrung und meist eine aktuelle Erwerbstätigkeit.

Alle Kantone haben den Auftrag, selbstständig oder gemeinsam mit anderen Kantonen ein Verfahren zur Validierung von Bildungsleistungen aufzubauen. Bis heute haben alle Kantone ein Eingangsportale als Informations- und Anmeldestelle erstellt, zwölf Kantone bieten ein Validierungsverfahren an. Die Berufsverbände ihrerseits entwickeln für jeden Beruf ein einziges, nationales Qualifikationsprofil und Bestehensregeln, die festlegen, welches Niveau jemand erreichen muss, um das eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) zu erhalten. Das Angebot ist bis anhin beschränkt, nur sieben Berufe haben ein vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) genehmigtes Qualifikationsprofil, weitere Berufsausbildungen laufen als Pilotprojekte. Vom 1. Januar 2010 bis zum 30. Juni 2010 waren 646 Personen in einem Validierungsverfahren, 254 Personen wurde über die Validierung ein EFZ ausgestellt. Gegenüber dem Jahr 2009 ist ein deutlicher Zuwachs zu erkennen. Die häufigsten Berufe sind Fachangestellte Gesundheit (30%), Fachfrau/-mann Betreuung (22%), Kaufleute (19%) und Logistiker/-in (15%), die zusammen 86% aller über Validierung erreichten Abschlüsse darstellen.

### Potenzial für eine Validierung

Um das Potenzial der Validierung von Bildungsleistungen zu eruieren, wurden Personen betrachtet, die aktuell erwerbstätig

sind, da sich diese für die Validierung besonders eignen und der entsprechende Nutzen bei ihnen am grössten ist. Arbeitet jemand seit fünf oder mehr Jahren im selben Betrieb, steigt das Potenzial nochmals. Das Validierungsverfahren wird für erwerbstätige ausbildungslose Personen ab der Altersgruppe «25- bis 29-Jährige» interessant. Zuvor verfügen nur sehr wenige Personen über fünf Jahre Berufserfahrung. Bei den 25- bis 29-Jährigen bringen schon 40% eine fünfjährige Berufserfahrung mit, jedoch haben nur 20% während fünf Jahren im gleichen Betrieb gearbeitet. Das grösste Potenzial weisen die 30- bis 59-Jährigen auf, die mehrheitlich fünf und mehr Jahre Berufserfahrung aufweisen und oft fünf und mehr Jahre im selben Betrieb arbeiten (Basis SAKE 2009). Es zeigt sich, dass die Validierung von Bildungsleistungen ein grosses Potenzial aufweist, um gesellschaftliche Kosten von Ausbildungslosigkeit zu vermeiden. Eine diesbezügliche Kosten-Nutzen-Analyse ist zurzeit in Bearbeitung. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse dieser Analyse mit der gesellschaftlichen Kosteneffizienz der Verhinderung von Lehrabbrüchen verglichen. Die Resultate dieser Untersuchungen sind im Herbst zu erwarten. ■

#### Literatur:

- EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2011): Projekt Nahtstelle, Schlussbericht. Bern.
- Keller, A.; Hupka-Brunner, S. und Meyer, T. (2010): Nachobligatorische Ausbildungsverläufe in der Schweiz: Die ersten sieben Jahre. TREE Onlinepublikation.
- Fritschi, T.; Oesch, T. und Jann, B. (2009): Gesellschaftliche Kosten der Ausbildungslosigkeit in der Schweiz, Bern: Travail Suisse.
- Stalder, B. und Schmid, E. (2006): Lehrvertragsauflösungen, ihre Ursachen und Konsequenzen. Bern: Bildungsplanung und Evaluation der Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

## Ablauf einer Validierung

### Phase 1: Information und Beratung

Interessierte erhalten schriftliche Informationen und persönliche Beratung während des ganzen Verfahrens. Dies beinhaltet allgemeine Informationen über das Verfahren, spezifische Informationen zu einzelnen Berufen und Unterstützung beim Erstellen des Dossiers.

### Phase 2: Bilanzierung

Die Bilanzierung ermöglicht einer Person, ihre Handlungskompetenz zu identifizieren, zu analysieren und zu dokumentieren. Anschliessend wird ein entsprechendes Dossier zusammengestellt.

### Phase 3: Beurteilung

Experten prüfen das Dossier und beurteilen es anhand des Qualifikationsprofils und der Bestehensregeln. Die Beurteilung zielt auf die Überprüfung der Nachweise sowie auf den Vergleich der Kenntnisse und Handlungskompetenz mit den Anforderungen zur Erlangung des Titels.

### Phase 4: Validierung

Ist die nötige berufliche Handlungskompetenz in einem Bereich vorhanden, wird das Resultat in einer Lernleistungsbestätigung festgehalten und teilzertifiziert. Noch fehlende Kompetenzen sollten die Kandidierenden in strukturierten Kursen mit Prüfungen oder durch weitere berufspraktische Erfahrungen innerhalb von fünf Jahren erwerben.

### Phase 5: Zertifizierung

Die Nachweise von Bildungsleistungen werden von der Prüfungsbehörde überprüft. Es gibt drei mögliche Arten von Nachweisen: Gleichwertigkeitsbescheinigungen aus früheren Bildungsgängen, Lernleistungsbestätigungen aus dem Validierungsverfahren, Prüfungsprotokolle aus der ergänzenden Bildung.



# Vielversprechend: Case Management Berufsbildung für Jugendliche und junge Erwachsene

«Gap, Case Management Berufsbildung Basel-Stadt» unterstützt auf der Basis des Case-Management-Verfahrens Jugendliche und junge Erwachsene mit Schwierigkeiten durchgehend von der Schule bis zum Erwerbseinstieg. Das Angebot ist erfolgreich: Mit Unterstützung des Bundes wird es nun in allen Kantonen aufgebaut.



**Prof. Dr. Dieter Haller**  
Dozent  
dieter.haller@bfh.ch



**Oliver Hümbelin**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
oliver.huembelin@bfh.ch

Gap (engl. Lücke, Anm. d. Red.) richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die für einen erfolgreichen Berufsbildungsprozess eine weiterführende Unterstützung ihrer schulischen und oft auch sozialen Kompetenzen benötigen (vgl. Abbildung 1 Seite 24). Insgesamt waren während der Beobachtungsperiode von 31 Monaten 1056 Jugendliche und junge Erwachsene bei Gap gemeldet. Wenn die Klientel von Gap in drei Altersgruppen eingeteilt wird, entsteht folgendes Bild: Fast ein Drittel (32,6%) sind beim Eintritt 14- bis 15-jährig und somit noch im Volksschulalter. Mehr als die Hälfte (53,3%) sind als 16- bis 19-Jährige in einem Alter, in dem – ausgehend von einer Standardbildungsbiografie – eine Ausbildung auf Sekundarstufe II (weiterführende Schule oder Berufslehre) begonnen und absolviert werden sollte. Schliesslich haben 14,1%

bereits das 20. Altersjahr erreicht. Sie müssten das Ziel eines Abschlusses auf Sekundarstufe II-Niveau erreicht haben oder bald erreichen. In dieser Altersverteilung wird erkennbar, dass Gap Angehörigen in jeder der drei genannten bildungsbiografischen Phasen offensteht: Es gelingt, risikobelastete Schülerinnen und Schüler im letzten Jahr der Volksschule zu erkennen und so den Früherkennungsauftrag zu erfüllen. Ebenso gelingt es, junge Erwachsene, die nach dem 16. Altersjahr ohne Ausbildungslösung dastehen oder eine Ausbildung abbrechen, zu begleiten. Die Zahlen dokumentieren auch, dass Gap Jugendliche ohne Bruch durch die drei Phasen begleiten kann, was andere Institutionen (Schulen, Berufsberatung, Lehrstellenaufsicht etc.) nicht leisten können.

## Das Case Management von Gap

Der Unterstützungsprozess von Gap beginnt mit der Abklärungsphase (Clearing). Bereits die Kontaktaufnahme und der Aufbau einer Vertrauensbeziehung zwischen den Jugendlichen und den Case Managerinnen und Case Managern stellen oft aufwändige Schritte dar. 338 Jugendliche und junge Erwachsene (37%) begannen nach dem Clearing mit einem Case Management (CM). Zwei wichtige Gründe, warum kein CM begonnen wird, halten sich in

etwa die Waage: Aufgrund der differenzierten Abklärung ist kein CM indiziert bzw. der Jugendliche will kein CM oder ist für Gap nicht erreichbar.

In den Unterstützungsprozessen bearbeiten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum einen kurzfristig realisierbare Entwicklungsschritte wie die Suche eines geeigneten Praktikums oder den Umzug in eine passende Wohnung. Zum anderen geht es um das Erkennen und Bearbeiten von langfristigen Herausforderungen wie z.B. das Entwickeln einer realistischen, auf Nachhaltigkeit ausgelegten beruflichen Perspektive. Die Bearbeitung dieser Herausforderungen ist zeitintensiv. Aufgrund der Datenlage dieser Evaluation kann gefolgert werden, dass ein umfassendes Case Management Berufsbildung zwei und mehr Jahre dauert, zumal bereits für den Aufbau der Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Case Managerinnen und Case Managern ein gewisser Zeitraum notwendig ist.

Gap richtet drei Fünftel seiner Kommunikationsleistungen an die Jugendlichen und jungen Erwachsenen und zwei Fünftel an Fach- und Führungspersonen der Partnerinstitutionen. Dieser hohe Einsatz im Unterstützungssystem selbst entspricht der Logik des Case Managements. Im Rahmen der Evaluation konnte festgestellt werden, dass diese Arbeit der koordinierten Steue-

rung des Einzelfalls förderlich ist. Die Partnerinstitutionen sehen sich entlastet, weil Gap über die Grenzen der bildungsbiografischen Phasen der Jugendlichen hinweg Kontinuität gewährleisten kann.

**Wirkungen**

Das Case Management Berufsbildung zielt darauf ab, dass die begleiteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Bildungsstatus «abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II» erreichen. Wenn die Jugendlichen bei Gap eintreten, sind sie unterschiedlich weit von dieser Zielsetzung entfernt (z.B. 10. Schuljahr, Lehrabbruch, ohne Tagesstruktur). Zwischen den grossen Schritten Sekundarstufe I-Abschluss und Sekundarstufe II-Abschluss gibt es somit relevante Zwischenetappen. Um diese dazwischen liegenden Statusveränderungen zu differenzieren, ist in der Evaluation das Konzept «Berufsbildungsstatus» entwickelt worden, das drei unterschiedliche Stufen in der Ausbildungslaufbahn der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterscheidet:

1. den erfolgversprechenden Status: Die Jugendlichen absolvieren eine Ausbildung, die zu einem Sek II-Abschluss führt.

2. den Übergangstatus: Die Jugendlichen sind in eine anerkannte Zwischenlösung eingebunden.
3. den prekären Status: Die Jugendlichen stehen ohne ausbildende Tagesstruktur da.

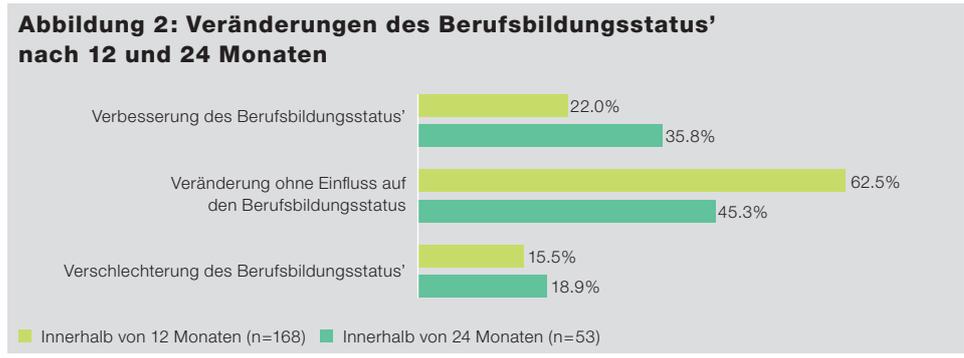
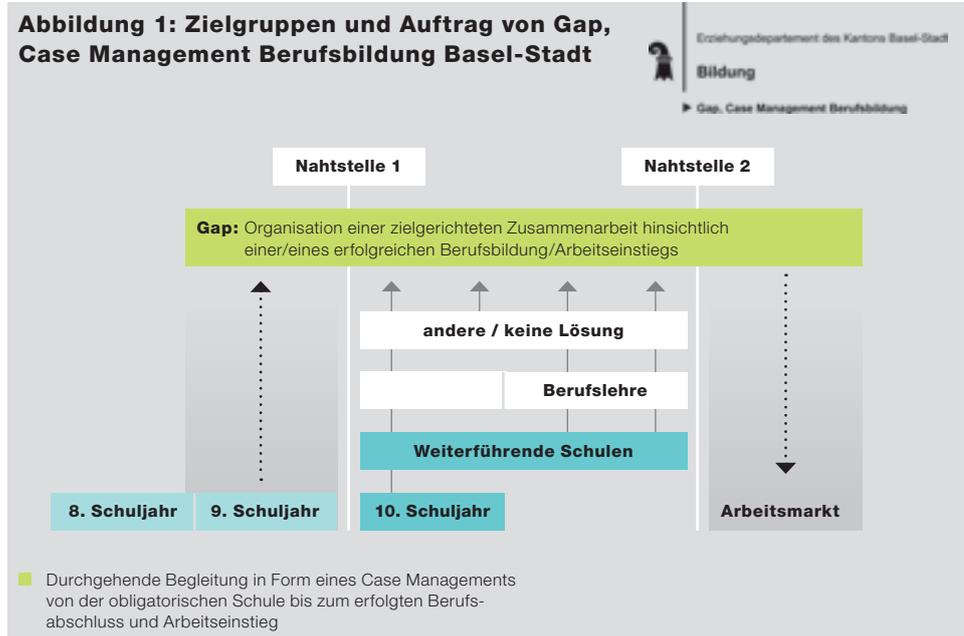
Die folgenden Zahlen zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nach dem Clearing in ein CM eingetreten sind, zeigen, dass positive Entwicklungen des Berufsstatus' in grossen Zeiträumen stattfinden (vgl. Abbildung 2): Während der ersten 12 Monate erreichen 22,0% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine positive Statusänderung (gemessen am ersten und am letzten beobachteten Status). Nach 24 Monaten sind es mit 35,8% bedeutend mehr. Die positiven Statusänderungen gelingen den jungen Erwachsenen (Eintrittsalter 16 bis 19 Jahre) besser als den Jugendlichen (Eintrittsalter 14 und 15 Jahre). Doch auch der Erhalt des Berufsstatus' stellt oft eine positive Entwicklung – und somit eine positiv zu wertende Wirkung des Case Managements Berufsbildung – dar. Dies trifft auf eine grosse Gruppe Jugendlicher zu, die von der Volksschule (Übergangstatus) in ein 10. Schuljahr, ein Motiva-

**Evaluationsmethodik**

Die eingesetzte Evaluationsmethodik folgt einem sogenannten Mixed-Methods-Ansatz: Qualitative Fallstudien dienen dem Erkennen und der detaillierten Beschreibung der Situation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie der von Gap bearbeiteten Unterstützungsprozesse. Parallel dazu werden die von Gap intern erhobenen, standardisierten Daten zu Merkmalen der Klientel, zum Verlauf der Unterstützung sowie zu Wirkungsindikatoren analysiert. Und schliesslich werden auch Befragungsdaten, d.h. Einschätzungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen und beteiligter Schlüsselpersonen zum Case Management Berufsbildung miteinbezogen.

Evaluationsbericht und eine Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse unter <http://gap.edubs.ch>

tionssemester, ein Beschäftigungsprogramm usw. übertreten. Sie bleiben zwar im Übergangstatus, sind gleichzeitig aber in eine Anschlusslösung, die weiterführen kann, eingebunden.



**Gap als Teil des Unterstützungssystems**

Im Alltag der operativen Arbeit richtet Gap einen beachtlichen Teil seiner Leistungen auf den Aufbau und die Pflege der Kooperation mit Institutionen, die im Bereich Bildung und Soziales Leistungen an Jugendliche und junge Erwachsene erbringen. Gap trifft sich regelmässig mit Vertreterinnen und Vertretern dieser Institutionen zur gegenseitigen Information über Angebote und Zuständigkeiten. Mit 45 Institutionen ist die Zusammenarbeit im Rahmen von Schnittstellenvereinbarungen geregelt worden. Diese auf das gesamte Unterstützungssystem gerichteten Aktivitäten entsprechen dem Case-Management-Auftrag von Gap in hohem Mass. Zur Identifikation der gefährdeten Jugendlichen in der Volksschule werden zusammen mit Lehrkräften, Schulsozialarbeitenden und Schulleitungen sogenannte Einschätzungskonferenzen durchgeführt. In einem interdisziplinären Abklärungsverfahren werden hier die Berufsbildungsrisiken von Schülerinnen und Schülern der 8. und 9. Klasse abgeklärt. Diese Systematik fördert den Zugang gefährdeter Jugendlicher zu Gap und entlastet gleichzeitig die Volksschule, deren Zuständigkeit nach der obligatorischen Schulzeit endet. ■

# Meinungen zur Evaluation von Gap



**Benedikt Arnold**  
Leiter von Gap, Case Management  
Berufsbildung Basel-Stadt

## Welches ist ein Evaluationsergebnis mit besonderer Bedeutung?

Es war die Erkenntnis, dass die Konzeption von «Gap, Case Management Berufsbildung» so, wie wir sie uns ausgedacht haben, funktioniert – mit Vor- und Nachteilen zwar und mit Dingen, die weiterentwickelt werden müssen.

Die Strategieguppe Jugendarbeitslosigkeit Basel-Stadt, in der ich mitarbeite, hat von der Regierung den Auftrag erhalten, ein Konzept zur Senkung von Jugendarbeitslosigkeit zu entwickeln. Man stellte fest, dass man die Spur vieler Jugendlichen nach der obligatorischen Schule verliert und man sie nach zwei oder drei Jahren in der Sozialhilfe wieder findet. Gap wurde aus dieser Erkenntnis entwickelt mit dem Auftrag, die Systemsteuerung zwischen Schulbildung und Berufseinstieg wahrzunehmen und auszubauen. Erarbeitet wurde eine Konzeption, die neu ist, sowohl in der Bildungs- wie auch in der Soziallandschaft. Die Evaluationsergebnisse sind für uns eine Verfestigung dieser Strategie, die sich als zielführend erweist.

## Hat sich Unerwartetes ergeben?

Nein, eigentlich nicht. Was im Verlauf der ersten drei Jahre als zusätzliche Herausforderung dazu gekommen ist, ist der ganze Aspekt der Beratung und der Beziehung zu den Jugendlichen. Auf dem Papier könnte man die Konzeption so verstehen, dass wir im Hintergrund die Fäden ziehen und mit den Jugendlichen wenig in Beziehung treten. Gerade eine enge Beziehung ist aber notwendig, damit die Jugendlichen im Angebot bleiben. Darin hat die Evaluation uns bestärkt.

## Wie nutzen Sie die Evaluationsergebnisse für Ihre Führungstätigkeit?

In Basel-Stadt gibt es 40–45 Partnerinstitutionen, die zwischen der obligatorischen Schule und dem Berufsleben tätig sind. Für meine Führungstätigkeit ist es wichtig, dass die Kooperation mit diesen Partner-

institutionen weiter ausgebaut und gepflegt wird. Als Beratungsstelle im Verfahren Case Management pflegen wir Kontakte mit jeder einzelnen Institution. Die einzelnen Prozesse, beispielsweise wie Überweisungen stattfinden, wie die Zuständigkeiten geregelt sind, welchen Auftrag die Institution wahrnimmt oder eben hat, müssen gegenseitig geklärt sein.

## Wie nutzt Gap die Evaluation für die Prozesse auf der Ebene Interaktion Fachperson und Jugendliche?

Durch die Evaluation haben wir festgestellt, dass wir die horizontale Kommunikationsstruktur noch weiterentwickeln müssen, damit die Bedarfsorientierung nicht nur auf der individuellen Fallebene, sondern auch auf der Systemebene Schule-Beruf optimiert wird. Wenn wir beispielsweise feststellen, dass wir vermehrt Jugendliche haben, die weder eine Lehre absolvieren noch Leistungen der Invalidenversicherung generieren können, geht es darum, diese Problemlage zu erkennen und an die zuständigen Gremien, die für das Bereitstellen und die Bewirtschaftung des Unterstützungssystems zuständig sind, weiterzuleiten.

## Wie beurteilen Sie die Anlage des Forschungsdesigns?

Die Stärke des Forschungsdesigns war, dass es an die gegebenen Umstände angepasst werden konnte, ohne dass der Auswertungsprozess und die Ergebnisse darunter gelitten hätten. Das heisst, dass die laufenden Entwicklungen des Angebots in der Evaluation berücksichtigt sind. Das Forschungsteam hat immer wieder interessante Instrumente eingesetzt. Einige haben funktioniert, andere auch nicht.

Es war uns ein dringendes Anliegen, den Bildungsstatus der Jugendlichen erfassen zu können. Schlussendlich arbeiteten wir mit den drei Typen «prekariertem Status», «Übergangsstadium» und «erfolgsversprechendem Status». So können die Leistungen und die Wirkungen von Gap ausgewiesen werden. Dieses Messinstrument haben wir in der Datenerhebung fest verankert. Es wurde vom Bund im Nachhinein ebenfalls übernommen. So wird es uns jederzeit möglich sein, weitere Wirksamkeitsstudien selber vorzunehmen und auf dieser Grundlage die Angebotssteuerung zu realisieren.



**Oliver Hümbelin**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

## Was war Ihre Aufgabe in dem Projekt?

Meine Tätigkeiten im Rahmen der Evaluation von Gap waren sehr vielseitig. Ich habe Fragebogen konstruiert, Interviews mit Jugendlichen geführt und die gesammelten Daten analysiert. Auch beim Verfassen des Berichtes war ich beteiligt.

## Was war für Sie spannend oder neu in dem Projekt?

Neu war für mich die Nähe zur Praxis. Als Forscher «sozialisiert» wurde ich an der Universität. Die Forschung, die ich da kennengelernt habe, hatte eine etwas andere Flughöhe. Konkrete Fragen der Praxis standen nicht im Vordergrund. Das Ziel angewandter Forschung ist es, Lösungen für diese Fragen zu finden. Daher ist man in intensivem Austausch mit der Praxis. Den Kontakt zu Mitarbeitenden von Gap, zu Jugendlichen oder zu Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Institutionen fand ich interessant und bereichernd.

## Was war das wichtigste Evaluationsergebnis?

Ein Ziel von Gap ist, dass Jugendliche, die gefährdet sind, den Übergang von der obligatorischen Schule in die berufliche Ausbildung nicht zu meistern, möglichst früh begleitet werden. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass die Frühselektion während der Volksschule gelingt. Die Verantwortlichen von Gap hatten da zunächst grosse Herausforderungen zu bewältigen. Lehrpersonen, Schulleitung und Schulsozialarbeit durften nicht vor den Kopf gestossen werden. Schliesslich gelang es, eine Zusammenarbeit aufzubauen, die für alle Beteiligten stimmt.

## Gibt es Punkte auf die Sie nach dieser Erfahrung besonderen Wert legen werden?

Ich habe während diesem Projekt persönlich viel gelernt. Dass «unsere» Forschung einen Beitrag zu aktuellen sozialpolitischen Fragen leistet, finde ich dabei besonders interessant und wichtig.



Sozialplanung in der Gemeinde

## Regionale Inhalte – lokale Zuständigkeiten

Seit der Inkraftsetzung des neuen Sozialhilfegesetzes wirken die Sozialbehörden in den Gemeinden des Kantons Bern als strategisches Führungsorgan für die Entwicklung und Ausgestaltung der kommunalen und regionalen Sozialhilfe und Sozialpolitik. An einer Impulsveranstaltung wurden die Herausforderungen dieser anspruchsvollen Arbeit diskutiert.



**Prof. Dr. Dieter Haller**  
Dozent  
dieter.haller@bfh.ch

Gegen 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten der Einladung des Fachbereichs Soziale Arbeit zur Impulsveranstaltung «Sozialplanung in der Gemeinde». Gemeinderäte und Gemeinderätinnen, Mitglieder von Sozialbehörden, Grossrätinnen und weitere Interessierte setzten sich am 23. Juni 2011 mit Fragestellungen der kommunalen und regionalen Sozialpolitik auseinander. Regula Unteregger, Vorsteherin des Sozialamtes des Kantons Bern, betonte in ihrem Referat, dass die Sozialpolitik auf kantonalen wie auf kommunaler Ebene eine Querschnittsaufgabe darstelle und dass die Sozialplanung stark mit der Bildungs-, der Arbeitsmarkt- und der Finanzpolitik verwoben sei. Die Sozialplanung stelle die Gemeinden vor neue Herausforderungen, weil Lösungen sozialer Fragen zunehmend

regional, über die Gemeindegrenzen hinweg bearbeitet werden müssten. Als besondere Stärken der lokalen Sozialpolitik nannte Regula Unteregger die Nähe der planenden Behörden zur Bevölkerung und umgekehrt. Dadurch werde die Mitwirkung der Bevölkerung und Betroffener in den politischen und konzeptionellen Entscheidungsprozessen gefördert.

### Regionaler Blick unabdingbar

Für eine starke Verankerung der Sozialplanung und Sozialpolitik in den Gemeinden sprach sich auch Bernhard Antener aus. Gerade die Sozialhilfe sei ein politisch sehr sensibles Feld, welches auch auf lokaler Ebene politischen Rückhalt brauche. Gleichzeitig betonte der Grossrat und Gemeinde-

präsident von Langnau, dass ein Teil der sozialen Versorgung Gemeinde übergreifend organisiert werden müsse. Ein regionaler Blick sei zum Beispiel für die integrierte Grundversorgung mit medizinischen und sozialen Diensten unabdingbar: Ein Hausärztenetz, eine Spitex, ein Sozialdienst, eine stationäre medizinische Akutversorgung, Alterseinrichtungen usw. müssten in ländlichen Gebieten aufeinander abgestimmt, regional geplant und realisiert werden. Die Gemeinden seien ausserdem damit konfrontiert, dass ein Teil der Kundinnen und Kunden sozialer Dienstleistungen heute sehr mobil ist: Familien wohnen beispielsweise in Gemeinde A; da die Eltern aber in Gemeinde B berufstätig sind, beanspruchen sie auch die Kindertagesstätten der Gemeinde B. Diese Mobilität sei ein Grund dafür, warum die Einschätzung der Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen schwieriger geworden sei.

## Sozialplanung als Aufgabe der Regionalkonferenzen?

Isabel Marty, Fachbereichsleiterin Soziales der Regionalkonferenz Mittelland, berichtete in ihrem Referat über die Arbeit der Regionalkonferenz im Sozialbereich. In den letzten zwei Jahren haben im Kanton Bern die ersten Regionalkonferenzen ihre Arbeit aufgenommen. Das kantonale Gesetz überträgt diesem neuen Gefäss die Aufgabenbereiche Verkehr, Raumplanung, Kultur und Regionalpolitik. Die beteiligten Gemeinden können der Regionalkonferenz weitere Aufgaben übertragen und es stellt sich die Frage, ob die Regionalkonferenz auch in der Sozialplanung aktiv werden könnte. Die Regionalkonferenz Bern-Mittelland bejahte diese Frage und bildete eine Kommission für Soziales, die sich aus 18 Gemeinderätinnen und Gemeinderäten von Mitgliedergemeinden zusammensetzt. Die Kommission formulierte strategische Ziele für die Bereiche «präventive Sozialpolitik», «Koordination und Kooperation» sowie «sachliche Kommunikation und fachlicher Diskurs». Ausserdem veröffentlichte die Kommission verschiedene Positionspapiere, z.B. das «Positionspapier Sozialhilfe 2010».

Auch in der an die Referate anschliessenden Publikumsdiskussion war als Grundtenor festzustellen, dass es notwendig ist, Sozialplanung und Sozialpolitik stärker regional zu verstehen und zu gestalten. Der Verknüpfung mit den Politikfeldern Bildung, Wirtschaft, Sicherheit und Finanzen sei Rechnung zu tragen. Es besteht aber auch ein Konsens darüber, dass die Entscheidungskompetenzen der Gemeinden unangetastet bleiben sollen. Lokale Sozialpolitik beinhaltet einen Spagat: Inhaltlich regional denken – lokal über die Mittel entscheiden. ■



**Lukas Baumgartner**  
Gemeinderat in Ittigen, lukas.baumgartner@ittigen.ch

### Warum haben Sie sich für die Veranstaltung angemeldet?

Die Tagung ist für mich eine willkommene Weiterbildung als Milizgemeinderat. Ich erhoffte mir neue Gedankenanstösse, einen anregenden Austausch mit Experten und anderen Gemeinderäten. Aber ich wollte auch einen Input leisten und die Leute auffordern: «Geht ran, macht etwas!»

### Welche Anregungen nehmen Sie mit?

Mir wurde eines wieder klar bewusst: lokal denken, regional handeln! In fast allen Referaten wurde dies erwähnt. Mir wurde mal gesagt: «Lukas, du bist für die Gemeinde Ittigen gewählt!» Wenn jetzt aber ein Klient in die Nachbargemeinde zieht, dann ist das nicht mehr unser Problem? Das ist Schwarz-Peter-Politik. Wir müssen regional denken lernen.



**Margrit Grossniklaus**  
Gemeinderätin in Kiesen, margrit.grossniklaus@kiesen.ch

### Warum haben Sie sich für die Impulsveranstaltung angemeldet?

Mich betrifft das Thema Sozialplanung, weil ich unter anderem in der Spitexkommission mitarbeite. Die Spitex wird kantonalisiert und daher haben wir in der Kommission diskutiert, wie und in welcher Form es weitergehen soll.

### Was nehmen Sie aus der Veranstaltung mit?

Es wird immer wichtiger, die regionale Zusammenarbeit zu fördern und zu vernetzen. Dies muss aber unter Einbezug der lokalen Ressourcen geschehen. Zudem werden die Themen des Sozialbereichs immer wichtiger und brauchen daher einen guten Rückhalt in der Gemeinde. Dazu ist viel Sensibilisierungsarbeit nötig.

## Neue Broschüre Empfehlungen für die praktische Arbeit von Sozialbehörden

Text: Manuel Gnos

Im Alltag sind soziale Institutionen wie Sozialdienste, Kindertagesstätten oder Jugendtreffs eine Selbstverständlichkeit geworden. Die Gesetzgebung des Kantons Bern sieht vor, dass ein Teil der Entscheide über die Sozialhilfe und die sozialen Institutionen von den Gemeinden getroffen werden. Zur Bearbeitung dieser lokalen Sozialpolitik verlangt das Gesetz, dass die Gemeinden eine Sozialbehörde bestimmen. Die Sozialbehörden leisten mit ihrer Arbeit also einen wichtigen Beitrag für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung ihrer Gemeinden und des Kantons Bern.

In einer Broschüre hat die Berner Fachhochschule Folgerungen und Empfehlungen für die Arbeit der Sozialbehörden zusammengetragen, die sich aus den Resultaten der Studie «Sozialbehörden im Kanton Bern» ergeben haben.

In der Studie hat sich gezeigt, dass die Sozialbehörden ihre Aufgaben sehr unterschiedlich wahrnehmen und die Arbeit mancherorts an Grenzen stösst. Die Broschüre soll die Behörden(-Mitglieder) dabei unterstützen, Probleme zu benennen und anzugehen.

In sechs Kernthemen werden die wichtigsten Handlungsfelder beleuchtet, Probleme und ihre Ursachen ausgemacht und in Beispielen werden Ideen zusammengetragen, die zu einer Problemlösung beitragen können. Die politischen Behörden werden ermutigt, klare Aufträge festzulegen und sich Gedanken zu machen, ob die Sozialbehörde einen geeigneten geographischen Raum bearbeitet.



### Bestellung der Broschüre

Franziska Staudenmann  
T +41 31 848 36 90  
franziska.staudenmann@bfh.ch

Die Broschüre ist auch als Download erhältlich unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung).

# Die Wahrheit über ein Leben mit Demenz – ein Plädoyer für Normalität

Der Fall des Suizids von Gunter Sachs hat ein weiteres Mal die Frage nach der Lebensqualität demenzkranker Menschen in die Schlagzeilen gebracht. In der öffentlichen Debatte stehen sich dabei meist zwei Positionen gegenüber, die je eine ganz unterschiedliche Beurteilung der «wahren» Lebenssituation der Betroffenen beinhalten. Aber kann es die eine Wahrheit überhaupt geben?



**Prof. Dr. Stefanie Becker**  
Leiterin Forschungsschwerpunkt  
«Alter, Alterspolitik und Generationenbeziehungen»  
stefanie.becker@bfh.ch

Eigentlich ist es nichts Neues mehr: Es gibt heute bereits mehr als 125 000 demenzkranke Menschen in der Schweiz und die Tendenz ist steigend (Quelle: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium). Damit ist eine immense Herausforderung für unsere Gesellschaft und den Einzelnen verbunden, die bereits seit über 20 Jahren intensiv beschrieben und beforscht wird. Dennoch sind Demenzen, vor allem die Alzheimer-Demenz als häufigste und bekannteste Form, zurzeit wieder ein hochaktuelles Thema in den Medien. Dies nicht zuletzt durch den Suizid des Prominenten Gunter Sachs Anfang Mai diesen Jahres, der gemäss seinem Abschiedsbrief meinte, «an der ausweglosen Krankheit A. zu erkranken.»

## Salonfähig durch Mediendarstellung

«DIE ZEIT» titelte als Reaktion auf dieses Ereignis in ihrer 20. Ausgabe «Damit die Würde bleibt» und «Die Angst vor Alzheimer», die Sendung Nachtcafé lief am 4. Februar 2011 zum Thema «Horror Demenz» und wurde aus gegebenem Anlass am 3. Juni wiederholt, die «Berner Zeitung» philosophierte am 11. Juni über eine «Lizenz zum Vertrotteln» als Mittel zu würdevollem Altern. Auch Erfahrungsberichte von Betroffenen wie der Australierin Christine Byrden («Mein Tanz mit der Demenz») oder Angehörigen von Demenzkranken wie jener des preisgekrönten Schriftstellers Arno Geiger («Der alte König in seinem Exil») werden in Zeitungen, Interviews oder auch Kinofilmen zum öffentlichen Diskussionsthema.

Die Darstellung in den Medien stellt in diesem Zusammenhang einen beachtenswerten gesellschaftlichen Beitrag dar, dem es zu verdanken ist, dass Demenzerkrankungen kein komplettes Tabu-Thema mehr sind, zumindest was den öffentlichen Diskurs betrifft. Trotz dieser grundsätzlich begrüssenswerten Entwicklung muss kritisch gefragt werden, welche gesellschaftlichen Bilder von Demenzerkrankungen in diesen Darstellungen vermittelt, verfestigt oder (in wohlmeinender Weise) auch überzeichnet werden.

## Horror oder Hero?

In der öffentlichen Debatte stehen sich meist zwei polarisierende Meinungen gegenüber: Die Darstellungen schwanken von Katastrophen-Szenarien bis hin zu beschönigender Heroisierung Erkrankter oder ihrer Angehörigen. Beide Positionen nehmen für sich in Anspruch, die «wahre» Perspektive auf ein Leben mit der Diagnose Demenz einzunehmen. Aber weder das eine noch das andere Extrem kann den Betroffenen selbst, ihren Angehörigen oder denjenigen, die professionell in der Betreuung Demenzkranker engagiert sind, zu mehr Akzeptanz verhelfen. Auch wird damit ein angemessener Umgang mit den Veränderungen, die diese Erkrankung bedeutet, kaum möglich werden. Es stellt sich Frage, ob es die eine Wahrheit über ein Leben mit Demenz überhaupt geben kann?

Ein Teil einer Wahrheit liegt dabei sicherlich – wie bei allen kontroversen Diskussionen – am ehesten in der Mitte. Und wie liesse sich diese Mitte treffender beschreiben als mit «normal» bzw. «Selbstverständlichkeit». Diese Haltung des «normalen Umgangs», die in der Beschäftigung mit anderen, ebenfalls irreversiblen Erkrankungen (wie z.B. Sehbehinderungen im Alter) bereits alltäglich ist, setzt jedoch einen grundsätzlichen Perspektivenwechsel im Verständnis von Demenzen voraus.

## Normalität als Haltung

Ein Prinzip der «Normalität», angewendet auf Demenzerkrankungen, bietet die

Chance zur Normalisierung im Umgang mit dieser Erkrankung. Sie würde so keinen segregationsfördernden Diskurs mehr anregen, weil es eben krankheitsbedingt normal ist, dass das Kurzzeitgedächtnis nachlässt oder dass auch Angst und Trauer auftauchen und von Zeit zu Zeit die Überhand gewinnen. In der Folge würde zunehmend ein «normaler», sprich selbstverständlicher Umgang im Alltag mit den Betroffenen befördert. Dies wiederum würde die Entwicklung von Konzepten ermöglichen, die ein Leben mit Demenz als eine mögliche Existenzform des Alters unter vielen anderen betrachten.

Ein solches Verständnis liegt den Forschungskonzepten des Arbeitsschwerpunktes «Alter» sowie den Weiterbildungsangeboten der Berner Fachhochschule zugrunde. Hier wollen wir einen konkreten Beitrag zur Normalisierung im Umgang mit Demenz und damit zu einer selbstverständlichen Integration der Betroffenen in unsere Gesellschaft leisten. ■

## Demenz UND Lebensqualität? – Selbstverständlich!

Ungefähr zwei Drittel aller Demenzerkrankungen sind Demenzen vom Alzheimer-Typ (DAT). Noch immer zählt die Demenz zu den am meisten gefürchteten Erkrankungen unserer Gesellschaft. Diese Angst wird in grossen Teilen durch die einseitige Berichterstattung sowie die Unsicherheit und Unkenntnis im Umgang mit den Betroffenen geschürt. Auch der Mangel an Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige trägt zum «Horror-Bild» der Erkrankung bei.

Mittels Forschung und Weiterbildung trägt der Fachbereich Soziale Arbeit zu einem differenzierteren Verständnis der Krankheit bei. Weitere Informationen ab Seite 71, unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch) und auf der persönlichen Website von Prof. Dr. Stefanie Becker, [www.soziale-arbeit.bfh.ch/becker](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/becker).



Rückblick auf die Tagung «Praxisausbildung»

## Von Missverständnissen und transkultureller Kompetenz im Arbeitsalltag

Haben Sie sich nach einer Beratungssituation auch schon mal gewünscht, die Zeit zurückdrehen zu können, das Gespräch nochmal von vorne zu beginnen und sich ganz anders zu verhalten? An der Tagung für Praxisauszubildende vom 18. Mai 2011 spielten Schauspielerinnen und Schauspieler Situationen aus dem Berufsalltag von Sozialarbeitenden nach und wiederholten die Szenen nach den Anweisungen aus dem Publikum.



**Prof. Iris Schaller**  
Dozentin  
iris.schaller@bfh.ch

Das Schauspiel-Ensemble «Konfliktüre» spielte zu Beginn verschiedene Szenen aus dem Alltag von Sozialarbeitenden eines Sozialdienstes, die sie entsprechend den Anweisungen der Tagungsteilnehmenden wiederholten. Die Situationen, die gespielt wurden, hatten eines gemeinsam: Sie forderten transkulturelle Kompetenz der Sozialarbeitenden, um trotz gängiger Stereotypisierungen auf die Hilfe suchenden Personen in ihren spezifischen Lebenslagen eingehen zu können. Das methodische Wissen und die Praxiserfahrungen der Teilnehmenden kamen hervorragend zum Ausdruck. Während des Schauspiels forderte das Publikum zahlreiche Unterbrüche und erteilte neue Regieanweisungen.

### Fallbeispiel Herr W. aus Tunesien

So gelang es beispielsweise Herrn W., mit seiner «tunesischen Art», seinem Charme, seiner Spontanität und mit Komplimenten der Sozialarbeiterin die Zusage für die Bezahlung einer teuren Zahnarztrechnung abzugewinnen, trotz einer fehlenden vorgängigen Kostengutsprache. Ist Herr W. als Tunesier mit schweizerischen Strukturen und Sitten wie Terminvereinbarung und -einhaltung, Vorlage eines Kostenvoranschlags für eine Zahnbehandlung und Zurückhaltung mit Komplimenten an weibliche Sozialarbeitende nicht vertraut? Ging er deshalb davon aus, dass er bei Bedarf spontan den Sozialdienst aufsuchen oder solange im Vorzimmer warten konnte, bis

## Stimmen zur Veranstaltung



«Während der Tagung wurde mir klar, dass Menschen nicht einfach in eine Kultur zu «schubladisieren» sind. Mir ist wieder bewusst geworden, dass ich nicht davon ausgehen kann, dass Eltern mit Migrationshintergrund einfach verstehen, wie es in unserer Institution abläuft. Die Aussage von Herrn W. «Da chunt me nüme drus» hat dies deutlich gemacht. Interessant war auch, dass ich mich mit Sozialarbeitenden aus anderen Arbeitsbereichen austauschen konnte.»

**Roth Pierrette**  
Jugendheim Lory, Münsingen



«Mir ist auf spannende Art neu bewusst gemacht worden, wie vielschichtig der Kulturbegriff ist. In der Sozialen Arbeit ist Selbstreflexion erforderlich, um auf Menschen anderer Kulturen eingehen zu können. Das Bewusstsein über die kulturelle Vielfalt in der eigenen Umgebung und bei sich selber ist wichtig. Ohne Vorurteile geht es nicht, diese sind aber jeweils bewusst zu überdenken. Mir scheint, das Modell der transkulturellen Kompetenz fasst bisher in der Sozialen Arbeit Bekanntes neu zusammen.»

**Hannes Kläntzchi**  
Lungenliga Berner Oberland, Thun



«Mir wird immer wieder bewusst, dass ich kurz innehalten muss, wenn ich bezüglich Menschen anderer Kulturen in eine Haltung der Kulturkenntnis verfallende. Eine tamilische Familie z.B. verhält sich nicht «typisch tamilisch», sie verhält sich entsprechend ihrer eigenen Geschichte, Sozialisation und ihrer aktuellen Situation. Im Arbeitsalltag besteht die Gefahr, zu wenig zu differenzieren. Wir arbeiten z.B. mit interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern. Als Sozialarbeitende müssen wir die konkreten Familiensituationen näher betrachten.»

**Ines Birk**  
BEO-Sirius, Bern

die Sozialarbeiterin Zeit für ihn hatte? Was war der Grund für sein wiederholtes Nichterscheinen zu vereinbarten Terminen? Transkulturelle Kompetenz bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Sozialarbeiterin die individuelle Lebenswelt von Herrn W. in seiner konkreten Situation in der Schweiz wahrnimmt. Gleichzeitig hat sie seine Lebenssituation auch im Kontext zu seiner in Tunesien lebenden Familie zu erkennen. Gestützt darauf müssen passende Methoden der Zusammenarbeit und Problemlösungen abgeleitet werden. So wurde die Sozialarbeiterin von den Tagungsteilnehmenden angehalten, Herrn W. Grenzen zu setzen, ihm jedoch im Gespräch auch angemessene Zeit einzuräumen, um über seine persönliche Situation sprechen zu können.

### Interkulturelle und transkulturelle Kompetenz

Gemäss einem essenziellen Verständnis ist jede Kultur eine abgeschlossene Einheit mit eigener Sprache oder Gewohnheit. Nach dem «holistischen Kulturbegriff», der mit der Nationalstaatsidee des 19. Jahrhunderts entstand, bedeutet Kultur eine idealistische Einheit. Im Sinne des «dynamischen Kulturbegriffs» des 20. Jahrhunderts entsteht Kultur durch das Handeln des Menschen und wird ständig reproduziert. Sie ist gebunden an den räumlichen und sozialen Kontext, der durch geographische und klimatische Bedingungen

geprägt ist. Kultur entspringt aus den Wechselbeziehungen zwischen Individuen und kollektiven Deutungsmustern. Ausgehend von diesem vielfältigen Kulturverständnis erläuterte Prof. Eveline Ammann, Dozentin am Fachbereich Soziale Arbeit, die Bedeutung von interkultureller und transkultureller Kompetenz. Interkulturelle Kompetenz beschreibt gemäss Hepp und Löffelholz (2002) den Prozess der Gedanken- und Bedeutungsvermittlung zwischen einzelnen Menschen verschiedener Kulturen. Die Differenz einzelner, in sich abgeschlossener Kultureinheiten wird betont und stereotype Zuschreibung erleichtert. Dabei besteht die Gefahr, die Unterschiede von Kulturen ins Zentrum zu stellen. Interkulturelle Kompetenz beruht entsprechend auf einem essenziellen oder holistischen Kulturbegriff, welcher die individuelle Lebenswelt nie ganz zu erfassen mag. Anders geht das Modell der transkulturellen Kompetenz nach Domenig (2007) von einem transkulturellen Verständnis von Kultur aus, das die Dynamik von Kulturen ins Zentrum stellt. Beruhend auf dem Begriff der Transkulturalität nach Welsch (1997) stehen Kulturen wie Individuen in einem permanenten Veränderungs- und Austauschprozess, bei dem eine gemeinsame neue Basis für die Verständigung ausgehandelt wird. Die Referentin schloss mit der Frage nach der Umsetzung des Modells von transkultureller Kompetenz in den Arbeitsalltag und dem Fazit von Domenig (2007: 174):

«Transkulturell kompetente Fachpersonen reflektieren eigene lebensweltliche Präzisionen und Vorurteile, haben die Fähigkeit, die Perspektive anderer zu erfassen und zu deuten und vermeiden Kulturalisierungen und Stereotypisierungen von bestimmten Zielgruppen.» ■

#### Literatur:

- Domenig, D. (Hrsg., 2007): Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe. Bern: Huber Verlag.
- Eicke, M. & Zeugin, B. (2007): Transkulturell handeln – Vielfalt gestalten. Luzern: Caritas Verlag.
- Hamburger, F. (2009): Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim: Juventa Verlag.
- Hepp, A. & Löffelholz, M. (Hrsg., 2002): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK Verlag.
- Welsch, W. (1997): Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. In: Schneider, I. & Thomas, C.W. (Hrsg.): Hybridkultur. Medien Netze Künste. Köln: Wienand, 61–91.



**Berner Fachhochschule**  
Soziale Arbeit

## **Weiterbildungsprogramm 2011/2012**



# Inhalt

## WEITERBILDUNG

34 **Weiterbildung, die wirkt**

### PRAXIS SOZIALE ARBEIT

#### **Diploma of Advanced Studies (DAS)**

36 DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

#### **Certificate of Advanced Studies (CAS)**

37 CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen

37 CAS Soziale Sicherheit

37 CAS Mediative Konfliktintervention

37 CAS Praxisausbildung

#### **Kurse Methodisches Handeln**

38 Gesundheitsförderung in der Sozialen Arbeit **[neu]**

38 Beratungsgespräche

38 Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

38 Motivierende Gesprächsführung

39 Krisenintervention

39 Beratungsgespräche mit interkulturellen Übersetzenden **[neu]**

39 Systemische Strukturaufstellung

39 Wenn nichts mehr geht! **[neu]**

#### **Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen**

40 Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

40 Aktuelles Migrationsrecht **[neu]**

40 Sozialversicherungsrecht

40 Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis  
und Weiterbildungsstudium

41 Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

41 Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

41 Berichte und Gutachten in der Sozialen Arbeit

41 Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und  
jungen Erwachsenen

42 Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund **[neu]**

### OPFERHILFE UND TÄTERARBEIT

#### **Certificate of Advanced Studies (CAS)**

43 CAS Opferechte Täterarbeit – Grundlagen **[neu]**

44 CAS Opferechte Täterarbeit – Bei Häuslicher Gewalt **[neu]**

44 CAS Opferechte Täterarbeit – Bei Sexualdelinquenten mit  
Lern- und geistiger Behinderung **[neu]**

45 CAS Opferechte Täterarbeit – Mit Kindern, Jugendlichen  
und Erwachsenen bei Aggression und Gewalt **[neu]**

45 CAS Opferhilfe

#### **Kurse**

45 Fachkurs Opferhilfe

45 Gesprächsführung mit traumatisierten Menschen  
für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte **[neu]**

46 Interkulturelle Konflikte in der Beratung

46 Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

46 Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen

#### **Veranstaltung**

46 Impulsveranstaltung: Opferechte Täterarbeit

## KINDES- UND ERWACHSENENSCHUTZ

### **Certificate of Advanced Studies (CAS)**

47 CAS Kinderschutz

47 CAS Mandatsführung

(vormals CAS Vormundschaftliche Mandate)

#### **Kurse**

48 Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum

48 Erwachsenenschutz – Ein Angebot für den Einstieg  
in die Berufspraxis **[neu]**

48 Ausserfamiliäre Platzierung **[neu]**

48 Kinderschutz und Schule

49 Kinderschutz im Kleinkindalter **[neu]**

49 Abklärung von Kindeswohlgefährdung **[neu]**

49 Neues Erwachsenenschutzrecht –  
Ein systematischer Überblick **[neu]**

49 Kinder anhören und beteiligen **[neu]**

50 Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs

50 Neues Erwachsenenschutzrecht – Eigene Vorsorge  
und Massnahmen von Gesetzes wegen **[neu]**

50 Rechtliche Grundlagen im Verfahren vor  
der Vormundschaftsbehörde

51 Familien-Netzwerk-Konferenz **[neu]**

51 Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung

#### **Dienstleistungsangebot**

51 Massgeschneiderte In-House-Weiterbildung in aktivierender  
Familienarbeit und flexiblen Erziehungshilfen im Sozialraum

### SOZIALHILFE

#### **Kurse allgemein**

52 Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

52 Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe

53 Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe **[neu]**

#### **Kurse Behörden**

53 Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden  
im Kanton Bern

54 Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden  
im Kanton Bern

#### **Kurse Administration/Sachbearbeitung**

54 Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungs-  
organisationen

54 Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende  
in öffentlichen Sozialdiensten

55 Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit  
und Sachbearbeitung

55 Sozialversicherungskennntnisse für Sachbearbeitende

## MANAGEMENT

### Master of Advanced Studies (MAS)

56 MAS Integratives Management

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

57 CAS Konfliktmanagement

57 CAS Change Management

57 CAS Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte

57 CAS Führungskompetenzen

### Kurse

58 Fachkurs Konfliktmanagement

58 Grundlagen des Konfliktmanagements

58 Auftrittskompetenz

58 Projektmanagement

59 Trainingswerkstatt Konfliktgespräch [neu]

## SCHULSOZIALARBEIT

### Kurs

60 Einführung in die Schulsozialarbeit

### Veranstaltung

60 Impulsveranstaltung: Einführung von Schulsozialarbeit

## CASE MANAGEMENT

### Diploma of Advanced Studies (DAS)

61 DAS Case Management

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

62 CAS Case Management

### Kurse

62 Basiskurs Case Management

62 Aufbaukurs Case Management [neu]

63 Case Management in der Altersarbeit

### Veranstaltungen

63 Infoveranstaltungen: Weiterbildung Case Management

## MEDIATION UND KONFLIKTMANAGEMENT

64 Infoveranstaltung: Ausbildungsangebot in Mediation und Konfliktmanagement

### Master of Advanced Studies (MAS)

65 MAS Mediation

### Diploma of Advanced Studies (DAS)

65 DAS Mediation

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

66 CAS Ausbildung in Mediation

(mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt)

66 CAS Ausbildung in Mediation

(mit Spezialisierung Familienmediation)

67 CAS Grundlagen der Mediation

67 CAS Theorie und Praxis der Mediation

67 CAS Mediation und Kommunikation im interreligiösen Kontext

### Kurse

68 Basiskurs Mediation

68 Fachkurs Konfliktmanagement

68 Grundlagen des Konfliktmanagements mit Friedrich Glasl

## QUALITÄTSMANAGEMENT

### Master of Advanced Studies (MAS)

69 Vorankündigung: Neuer MAS-Studiengang

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

69 CAS Qualitätsmanagement

70 Vorankündigung:

CAS Unternehmensentwicklung mit dem EFQM-Modell

### Kurse

70 Interner Business Excellence Assessor/Assessorin (nach dem EFQM-Modell)

70 Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation (für Gemeinden)

## GERONTOLOGIE

### Master of Advanced Studies (MAS)

71 MAS Gerontologie

### Diploma of Advanced Studies (DAS)

72 DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

72 DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit

73 DAS Demenz und Lebensgestaltung

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

73 CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

73 CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter

73 CAS Demenz und Lebensgestaltung –

Grundlagen und konzeptionelles Handeln

### Kursreihe

«Pflegerische Angehörige wirksam unterstützen»

74 Öffentlichkeitsarbeit und Umgang mit Medien [neu]

74 Pflegefinanzierung, Sozialversicherungen, Betreuungsgutschriften [neu]

74 Mediatives Handeln in Konfliktsituationen im Kontext des Supports von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen [neu]

74 Gewaltfreie Kommunikation in Konfliktsituationen im Kontext des Supports von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen [neu]

75 Spannungsfelder im Kontext der Angehörigenpflege [neu]

75 Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen [neu]

75 Belastung und Entlastung in der Angehörigenpflege [neu]

### Veranstaltungen

76 Infoveranstaltung: Master-, Diploma-, Zertifikats-Studiengänge

76 Tagung: Unterstützungsprogramme für Angehörige von Menschen mit Demenz [neu]

76 Impulsveranstaltung: Das neue Erwachsenenschutzrecht und seine Auswirkungen im Bereich der Betreuung älterer Menschen

77 Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz

## STANDORTE

79 Unsere Standorte

# Weiterbildung, die wirkt

**Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Unser praxisorientiertes Weiterbildungsprogramm eröffnet Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in Arbeitsfeldern mit Zukunft.**

## Sie gelangen zu neuen Perspektiven

- für Ihre Karriere in Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens, der öffentlichen Verwaltung und in Nonprofit-Organisationen.
- für die Weiterentwicklung Ihrer Institution zu einer leistungsfähigeren Dienstleistungsorganisation.
- für die Beurteilung von neuen Entwicklungen und Erfahrungen bei aktuellen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und der Sozialen Sicherheit.
- für die Vertiefung Ihrer fachlichen Kenntnisse oder für den Wechsel in spezifische Berufsfelder.
- für die Optimierung Ihrer Arbeitsweise und Arbeitstechnik in einem dynamischen Umfeld.

## Unser Kursprogramm ist

- **aktuell:** Wir greifen die für Ihre Praxis aktuellen und relevanten Themen auf.
- **fundiert:** Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen aus unseren Tätigkeiten in Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen; das Wissen wird für Sie praxisgerecht aufbereitet.
- **kompakt:** In wenigen Tagen können Sie sich gezielt neues Wissen und neue Fertigkeiten aneignen.

Unser Angebot zu aktuellen Themen und Fragestellungen:

- **Kurse/Tagungen/Impulsveranstaltungen:** Am Puls der Zeit – prägnant, intensiv, idealer Einstieg oder punktuelle Vertiefung eines Themas. Einige Kurse können als Teil eines CAS-Studiengangs (Certificate of Advanced Studies) angerechnet werden.
- **Fachkurse:** Kompakte Lehrgänge für Fachpersonen in einem bestimmten Gebiet. Die meisten Fachkurse können Sie über ein Aufbauprogramm mit einem CAS abschliessen.

## Unsere Weiterbildungsstudiengänge sind

- **flexibel:** Wir sind als eine der wenigen Fachhochschulen nach «Modell F – for flexibility» zertifiziert. Ihr Studium bei uns lässt sich mit anspruchsvoller Berufstätigkeit und Betreuungspflichten vereinbaren.
- **transferorientiert:** Die Vermittlung von neuem, wissenschaftlich fundiertem Wissen bringt Sie und Ihre Praxis weiter.
- **akademisch:** Hochschulzertifikat (CAS), Hochschuldiplom (DAS) oder Mastertitel (MAS); ECTS-Credits nach Bologna-Modell; europäisch ausgerichtet.
- **anschlussfähig:** Alle unsere Weiterbildungszertifikate und -diplome können zu einem höheren Abschluss angerechnet werden.
- **attraktiv:** Eine praxisgerechte Didaktik unterstützt die Verbindung zwischen Hochschule und Ihrer Praxis und ermöglicht ein effektives und lustvolles Studieren.

## Studiengänge nach Baukastenkonzept

Unser umfangreiches Weiterbildungsprogramm ist weitgehend modular aufgebaut und ermöglicht Ihnen, Studienprogramme individuell nach Ihren Bedürfnissen zusammenzustellen. Dabei können Sie die Abfolge und den zeitlichen Rhythmus der Module teilweise selbst bestimmen. Sie können mit dem ersten Modul in ein kompaktes MAS-Programm (Master of Advanced Studies) einsteigen oder schrittweise Ihre Weiterbildungen von einem Certificate of Advanced Studies (CAS) über ein Diploma of Advanced Studies (DAS) bis zum Master of Advanced Studies (MAS) erweitern.

Folgende MAS-Studiengänge sind nach dem Baukastenprinzip aufgebaut:

- MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit: auf Anfrage
- MAS Integratives Management: siehe detaillierte Beschreibung Seite 56
- MAS Mediation: siehe Übersicht auf Seite 64 und detaillierte Beschreibung Seite 65



## Übersicht über Ihre Abschlussmöglichkeiten

	MAS	DAS	CAS
<b>Abschluss</b>	Eidgenössisch anerkannter Hochschultitel: «Master of Advanced Studies Berner Fachhochschule» Höchster Abschluss in der Weiterbildung	Hochschul-Diplom: «Diploma of Advanced Studies Berner Fachhochschule»	Hochschul-Zertifikat: «Certificate of Advanced Studies Berner Fachhochschule»
<b>Ziel</b>	Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Vertiefte Kompetenz in einem Fachgebiet für eine komplexe Praxis unter Einbezug verschiedener Perspektiven Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Spezifische Kompetenz zu einem Thema Zusatzqualifikation für ein Gebiet
<b>Dauer</b>	3 bis 7 Jahre	ca. 2 Jahre	ca. 1 Jahr
<b>Studienleistung</b>	min. 60 ECTS-Credits, 1800 Stunden Studienleistung	min. 30 ECTS-Credits, 900 Stunden Studienleistung	15 ECTS-Credits, 450 Stunden Studienleistung
<b>Studienform</b>	ca. 75 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Masterarbeit	ca. 50 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Diplomarbeit	ca. 25 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Transferarbeit
<b>Orientierung</b>	Praxisorientierung und Expertise, Erkenntnisgewinn und -vermittlung, wissenschaftlicher Anspruch	Praxisorientierung	Praxisorientierung
<b>Zulassung</b>	Hochschulabschluss oder Diplom einer eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule und Berufspraxis von min. 2 Jahren plus studiengangspezifische Erfordernisse		
<b>Anrechnung</b>		für MAS-Studiengänge	für DAS- oder MAS-Studiengänge

## Praxis Soziale Arbeit

Sie wollen die Praxis der Sozialen Arbeit weiterentwickeln und suchen Antworten auf aktuelle Herausforderungen? Auf den folgenden Seiten finden Sie ein breit gefächertes Angebot zur Auffrischung und Erweiterung Ihres sozialarbeiterischen Know-hows, mit folgenden Schwerpunkten:

- Beratung und Methodisches Handeln: aktuelle Erkenntnisse in der Methodenentwicklung der Sozialen Arbeit, verbunden mit praxisorientierten Reflexions- und Übungsmöglichkeiten
- Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen: aktuelle fachliche, rechtliche und methodische Erkenntnisse zu spezifischen Zielgruppen der Sozialen Arbeit und Trainings zur Weiterentwicklung der persönlichen Arbeitstechnik
- Opferhilfe: rechtliche und methodische Grundlagen zur Unterstützung von Opfern bei der Bewältigung aller Folgen einer erlittenen Straftat

Unsere DAS- und CAS-Studiengänge bieten Ihnen attraktive Spezialisierungs- und Karrieremöglichkeiten in der Sozialen Arbeit. Über MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit informieren wir Sie gerne auf Anfrage.

Alle unsere Kurse bieten wir Ihnen auf Anfrage gerne als massgeschneiderte Inhouse-Schulung an.



**Prof. Daniel Iseli**  
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
daniel.iseli@bfh.ch



**Prof. Urs Hofer-Pachlatko**  
dipl. Sozialarbeiter NDS  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
urs.hofer@bfh.ch

## Diploma of Advanced Studies (DAS)

### DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

#### Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Die psychische Gesundheit wird vom Bund, der EU und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen: Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen sowie der Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung ergeben sich neue berufsspezifische und interdisziplinäre Anforderungen. Der DAS-Studiengang Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden ist deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Er wurde unter Einbezug eines fachlichen Beirats mit Expertinnen und Experten (u.a. aus dem Bundesamt für Gesundheit (BAG)) entwickelt.

Ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik, Hochschule für Gesundheit Freiburg

#### Zielgruppe

Pflegeschwestern, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder künftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

#### Ziele

- Sie sind in der Lage, komplexe Situationen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten.
- Sie verfügen über vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten.
- Sie sind qualifiziert, in Ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion zu übernehmen.

#### Studienaufbau

Der DAS-Studiengang ist modular aufgebaut und besteht aus einem interdisziplinären Pflichtmodul (CAS-Studiengang Psychische Gesundheit von Individuen und spezifischen Gruppen) sowie einem berufsspezifischen Wahlmodul.

#### Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

#### Leitung und Auskunft

Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter  
Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, T +41 31 848 35 06,  
andreas.heuer@bfh.ch

#### Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 2 und maximal 4 Jahre, Beginn mit jedem Pflicht- bzw. Wahlmodul möglich

Code: D-0-2

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen

#### Grundhaltungen, Prämissen und Methoden der Systemischen Beratung

Die Systemische Beratung hat sich aus den traditionellen Konzepten der Familientherapie entwickelt. Sie basiert auf der Grundidee, Probleme und Symptome nicht als ein Wesensmerkmal eines Individuums zu sehen, sondern vielmehr als Geschehen, an dem mehrere miteinander agierende Personen beteiligt sind. Ausgangspunkt der Betrachtung ist demnach das gesamte System und die Frage nach der Beziehungsgestaltung der Mitglieder untereinander. Mit Hilfe des systemischen Vorgehens können die Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen gemeinsam mit den Ratsuchenden erschlossen und durch ziel- und lösungsorientierte Strategien angemessene Handlungsalternativen entwickelt werden. Die Entwicklung einer systemischen Grundhaltung auf Seiten der Berater und Beraterinnen ermöglicht eine konstruktive Beziehungsgestaltung, die die Autonomie der Klienten und Klientinnen stärkt und einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Beratenden entgegenwirkt. Gleichzeitig sorgt eine situative und kontextbezogene Rollendifferenzierung für Entlastung in professionellen Beratungssituationen.

#### Zielgruppe

Fachkräfte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens, die in ihrem Berufsfeld professionell beraten oder begleiten: Familien- und Erziehungsberatung, Beratung von Schülerinnen und Schülern, Beratung im stationären Kontext, in der Fallführung und der Begleitung von Unterstützungsprozessen, Case Management usw.

#### Leitung

Prof. Gerlinde Tafel

#### Auskunft

- Prof. Gerlinde Tafel, T +41 31 848 37 26, gerlinde.tafel@bfh.ch
- Karin Hauswirth, T +41 31 848 36 24, karin.hauswirth@bfh.ch

#### Durchführung

25 Studientage, August 2012 bis Juli 2013  
Anmeldeschluss: 30. Mai 2012

#### Infoveranstaltung

18. Januar 2012, 17.30–19.00 Uhr, an der Hallerstrasse 8 in Bern  
Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch)

#### Kosten

CHF 7600.–

Code: C-MET-3

### CAS Soziale Sicherheit

#### Vertiefte Rechtskenntnisse zur Erschliessung materieller Ressourcen

Soziale Sicherheit wird gewährleistet durch eine Vielzahl von Schutzbestimmungen des Sozialrechts, durch ein stark differenziertes und komplexes Netz von Leistungen der Sozialversicherungen und der privaten und öffentlichen Sozialhilfe. Sozialversicherungen und Sozialhilfe sind dabei tragende Pfeiler der beruflichen, medizinischen und sozialen Eingliederung sowie der Existenzsicherung. Ausgangspunkt in der Beratungspraxis sind jeweils konkrete Lebenssituationen wie zum Beispiel Arbeitsplatzverlust, Krankheit, Unfall, Scheidung, Trennung. Für diese Lebenssituationen sind individuelle und optimale Lösungen zu entwickeln. Dazu sind unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips Leistungen aus verschiedenen Systemen zu erschliessen und zu koordinieren. Die effiziente und effektive Erfüllung dieser Aufgabe verlangt spezifisches Wissen und Können.

#### Zielgruppe

Fachpersonen der Sozialen Arbeit, die sich im Bereich der Sozialen Sicherheit gezielt vertieftes Handlungswissen aufbauen wollen; Fachpersonen aus verwandten Berufen und mit Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit; Mitarbeitende aus Sozial- und Privatversicherungen, die beratende Tätigkeiten ausüben

#### Leitung

- Manfred Seiler, manfred.seiler@hslu.ch
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

#### Auskunft

Nicole Bühler, T +41 41 367 48 32, nicole.buehler@hslu.ch

#### Durchführung

22 Studientage, nächste Durchführung 2012

#### Kosten

CHF 6600.–

Code: C-REC-2

### CAS Mediative Konfliktintervention

#### Anwendung mediativer Interventionen in verschiedenen Berufsrollen

Durchführung: 25 Studientage, Beginn mit jedem CAS-Studiengang  
Grundlagen der Mediation (siehe Seite 67), individuell gestaltetes Anschlussprogramm, Dauer zwischen 1 und 1½ Jahren

Code: C-MET-5

### CAS Praxisausbildung

#### Individuelle Schwerpunktsetzung für qualifizierte Praxisausbilderinnen und -ausbildner

Durchführung: 24 Studientage, Beginn mit jedem Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbildner (siehe Seite 41)

Code: C-SPE-2

#### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Kurse Methodisches Handeln

### **Gesundheitsförderung in der Sozialen Arbeit [neu]**

Gesundheit und Wohlbefinden stehen in einem engen Zusammenhang mit sozialen Bedingungen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nehmen damit unweigerlich eine wichtige Rolle ein für die Gesundheit. Sie können Klientinnen und Klienten im Umgang mit gesundheitlichen Einschränkungen unterstützen, haben aber auch viele Möglichkeiten, Ressourcen für die Gesundheit zu mobilisieren und zu stärken. Das Verstehen der Zusammenhänge zwischen sozialen Faktoren und Gesundheit ermöglicht gezieltere und wirksamere Unterstützung. Der Kurs vermittelt Wissen über diese Zusammenhänge, zeigt die Bedeutung der Sozialen Arbeit für Gesundheitsförderung auf, präsentiert innovative Projekte und Arbeitsinstrumente zur Förderung der Gesundheit und der Gesundheitskompetenzen von Klientinnen und Klienten.

#### **Dozentin**

Dr. Brigitte Ruckstuhl, MPH, Gesundheitsförderung Prävention – Qualität – Konzepte – Geschichte, Bern

#### **Durchführung**

21. Oktober, 4. und 18. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 31. August 2011 (später auf Anfrage)

#### **Kosten**

CHF 960.–

Code: K-MET-11

### **Beratungsgespräche**

#### **Lösungsorientiert, effektiv, stärkend, ethisch**

In der Beratungsarbeit treffen wir auf Menschen, die unter ihren Problemen massiv leiden, einschneidende persönliche Schicksalsschläge erlebt haben, freiwillig oder unter Zwang zu uns kommen, geistig und körperlich gesund oder handicapiert sind, aus ähnlichen oder sehr anderen Kulturen stammen, fordernd auftreten oder sich als völlig kraftlos präsentieren. Für die Beratung stehen oft wenig zeitliche Ressourcen zur Verfügung bei gleichzeitig grossem Handlungsdruck. Das Potenzial des systemisch-ressourcenorientierten Beratungsansatzes steht im Zentrum des Kurses und wird durch praxisorientierte Theorieelemente und Werkzeuge aus den Bereichen Kommunikation, Wirkungsforschung und Neurolinguistisches Programmieren ergänzt.

#### **Dozent**

Daniel Pfister-Wiederkehr, Sozialarbeiter, Systemtherapeut, Supervisor. Seit 1972 als Berater tätig. Praxis für lösungs- und kompetenzorientierte Beratung, Coaching, Supervision und Organisationsberatung im Nonprofit-Bereich und in der Wirtschaft

#### **Durchführung**

24./25. Oktober und 7./8. Dezember 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

#### **Kosten**

CHF 1200.–

Code: K-MET-6

### **Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit**

#### **Zielvereinbarungen mit Klientinnen und Klienten – ein Instrument wirkungsorientierter Sozialarbeit**

«Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen» – Wirkungsorientierte Sozialarbeit zeichnet sich aus durch die Aushandlung, Vereinbarung und Überprüfung konkreter, erreichbarer Ziele. In diesen Prozess sind alle Beteiligten einzubeziehen, denn Ziele, die beim Willen der Beteiligten ansetzen, haben die besten Erfolgchancen. Ziele sind aber auch auf den gesetzlichen Auftrag, beispielsweise in der Sozialhilfe, abzustimmen. Der Kurs bietet Ihnen eine trainingsorientierte Einführung und Vertiefung zu Zielvereinbarungen in der Praxis der Sozialarbeit.

#### **Dozent**

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

#### **Durchführung**

26./27. Oktober 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-MET-5

### **Motivierende Gesprächsführung**

#### **Selbstveränderungskräfte unterstützen**

Veränderungsprozesse haben dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn sie durch die Eigenmotivation der Klientinnen und Klienten getragen werden. Der Kurs bietet Ihnen eine praxisbezogene Einführung in den von Miller und Rollnick entwickelten Ansatz des Motivational Interviewing, der Klientinnen und Klienten in einer respektvollen, wertschätzenden, die Eigenverantwortung betonenden Art und Weise in der Auseinandersetzung mit ihrem Problemverhalten unterstützt.

#### **Dozentin**

Dr. Petra Schwarz, Personal- und Organisationsberaterin, zertifizierte Trainerin für Motivational Interviewing

#### **Durchführung**

31. Oktober und 1./2. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 5. September 2011 (später auf Anfrage)

#### **Kosten**

CHF 960.–

Code: K-MET-2

## Krisenintervention

### Wirksame Unterstützung für Menschen in akuten Belastungssituationen

Psychosoziale Arbeit ist häufig Arbeit mit belasteten Menschen in prekären Lebenslagen, mit Opfern von Stress und kritischen Lebensereignissen, die als Personen auch mit ihren sozialen Netzwerken in Krisen geraten sind. Menschen in helfenden und beratenden Berufen kommen damit in die Situation, Kriseninterventionen leisten zu müssen. Der Kurs gibt Ihnen eine kompakte Einführung in moderne Modelle der Krisentheorie und -intervention. Es werden konkrete Techniken der Krisenintervention auf der Ebene der Gesprächsführung und der psychophysischen Stabilisierung vorgestellt und eingeübt.

#### Dozent

Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold, wissenschaftlicher Leiter der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

#### Durchführung

28./29./30. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 28. September 2011

#### Kosten

CHF 960.–

Code: K-MET-1

## Beratungsgespräche mit interkulturellen Übersetzenden [neu]

### Erfolgreich kommunizieren im Trialog

In Ihrem beruflichen Alltag müssen Sie verstehen und verstanden werden. Ist die direkte Verständigung aufgrund unterschiedlicher Sprachen nicht möglich, wird eine Übersetzung notwendig. Die Arbeit mit interkulturellen Übersetzenden, d.h. mit Fachpersonen, die mündliche Gespräche unter Berücksichtigung des migrations-spezifischen Hintergrunds und der unterschiedlichen Wahrnehmungen und Wertvorstellungen der Gesprächsteilnehmenden dolmetschen, ist anspruchsvoll. Die Klärung der Kommunikationsrollen und der Gesprächsführung, die Vorbereitung und Nachbereitung sind wichtig Elemente für einen gelungenen Trialog.

#### Dozentin

Michèle Baehler, Ethnologin, Projektleiterin für interkulturelles Übersetzen im Nationalen Programm Migration und Gesundheit des Bundesamtes für Gesundheit (BAG)

#### Durchführung

21. März 2012  
Anmeldeschluss: 20. Januar 2012

#### Kosten

CHF 320.–

Code: K-MET-13

## Systemische Strukturaufstellung

### Eine effektive Methode der systemischen Beratung kennen und anwenden

Aufstellungen von Systemen, Lösungen und Strukturen gehören zu den wirksamsten Elementen systemischer Beratung. Probleme, Muster und Lösungen werden dabei konkret sinnlich erfahrbar – es wird nicht nur geredet, sondern mit dem ganzen Körper erfahren. Aufstellungsarbeiten sind zeitsparend, oft sehr wirksam und machen Spass. Familienaufstellungen sind dabei nur ein mögliches Element – aufgestellt werden kann «alles, was nicht niet- und nagelfest ist» (M. Varga von Kibed).

#### Dozent

Dr. Ulrich Pfeifer-Schaupp, Professor für Sozialarbeitswissenschaft (Theorie und Interventionsformen Sozialer Arbeit) an der Evang. Fachhochschule für Sozialwesen in Freiburg i.B.; freiberufliche Tätigkeit als systemischer Supervisor, Therapeut, Berater und Fortbildner

#### Durchführung

19./20. April 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 19. Februar 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-8

## Wenn nichts mehr geht! [neu]

### Interventionsmöglichkeiten mit scheinbar veränderungsresistenter Klientel

Wie vorgehen, wenn Stagnation und Blockaden vorherrschen und die Zusammenarbeit von Hilfesystem und Klientel durch Widerstand, Eskalation oder Vermeidung lahmgelegt scheint? Wie reagieren, wenn alle Interventionen ins Leere laufen oder das Gegenteil bewirken?

#### Dozierende

- Christine Harzheim, Psychologin, systemische Familientherapeutin, Co-Leitung NIP
- Peter Saurer, Supervisor, systemischer Coach, Organisationsberater, Hasler Saurer Partner GmbH, Co-Leitung NIP

#### Durchführung

21./22. Mai 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. März 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-12

### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

### Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

#### Information und Öffentlichkeitsarbeit von sozialen Organisationen

Öffentliche und private Einrichtungen im Sozialbereich stehen heute im Rampenlicht. Wenn sie nicht nur durch negative Schlagzeilen auffallen wollen, verlangt dies von ihnen eine professionelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Teilnehmenden lernen die Grundlagen aktiver Informations- und Kommunikationsarbeit kennen und erarbeiten die Grundlagen für ein Kommunikationskonzept für ihre Organisation. Sie haben die Möglichkeit, zusätzliche Vertiefungsangebote (Trainings) zu absolvieren.

#### Dozenten

- Beat von Burg, eidg. dipl. PR-Berater, ehem. Journalist/Redaktor
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

#### Durchführung

14. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 14. September 2011

#### Kosten

CHF 320.–

Code: K-SPE-19

### Aktuelles Migrationsrecht [neu]

#### Grundzüge und Praxis des AuG und des Freizügigkeitsabkommens mit der EU

Die Beratung von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit setzt aktuelle Kenntnisse über das Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer (AuG) voraus, welches am 1. Januar 2008 in Kraft getreten ist. Zudem ist Wissen über das Freizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union gefragt. Fachleute in der Praxis stehen häufig vor der Frage, welche Auswirkungen eine Trennung oder Scheidung auf das Aufenthaltsrecht in der Schweiz hat, sowie unter welchen Rahmenbedingungen ein Familiennachzug in die Schweiz möglich ist. Der Kurs fokussiert deshalb insbesondere auf die rechtliche Situation von Familien im Migrationskontext.

#### Dozent

Dr. iur. Marc Spescha, Rechtsanwalt in Zürich, Lehrbeauftragter für Migrationsrecht an der Universität Fribourg, Mitautor des Handbuchs zum Migrationsrecht (2010)

#### Durchführung

24./25. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### Kosten

CHF 680.–

Code: K-SPE-32

### Sozialversicherungsrecht

#### Grundsätze und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Sozialversicherungen

Ansprüche an Sozialversicherungen feststellen und auslösen können, setzt einen guten Überblick über das System und Kenntnisse von Verfahren voraus. Der Kurs bietet eine Einführung in die Grundsätze des schweizerischen Sozialversicherungsrechts und in die Besonderheiten der einzelnen Sozialversicherungen.

#### Dozenten

- Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher, Rechtsdienst für Behinderte Bern
- Martin Boltshauer, Advokat, Leiter des Rechtsdienstes Procap, Olten

#### Durchführung

28./29. November und 7./8. Dezember 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 3. Oktober 2011

#### Kosten

CHF 1150.–

Code: K-REC-1

### Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

Weiterbildungsstudiengänge an Fachhochschulen (CAS-/DAS-/MAS-Studiengänge) zeichnen sich durch die Vermittlung praxisrelevanter Inhalte aus, die auf wissenschaftlichen und theoriegeleiteten Erkenntnissen basieren. Damit Forschungsergebnisse verstanden und in die Berufspraxis übertragen werden können, braucht es Kenntnisse über Forschungsgrundlagen, -design und -methoden sowie Analyseinstrumente. Dieser Fachkurs vermittelt Wissen zum Forschungsprozess, zur kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und zum praxisrelevanten Recherchieren von Fachartikeln.

#### Dozierende

Verschiedene Dozierende der Berner Fachhochschule

#### Durchführung

6 Kurstage, ab Januar 2012

#### Kosten

CHF 1950.–

Code: K-SPE-29

## Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Der Fachkurs vermittelt die methodisch-didaktische Ausbildung für die Gestaltung und Qualifizierung von Lernprozessen im Rahmen der Praxisausbildung, wie es das Fachhochschulgesetz verlangt. Er verläuft parallel zum stattfindenden Praktikum, um so Theorie und Praxis optimal verknüpfen zu können.

### Dozierende

- Dozierende der Berner Fachhochschule
- Expertinnen und Experten aus der Praxis

### Durchführung

8 Kurstage, Februar bis Juni 2012  
plus 8 Termine für das begleitende Coaching

### Kosten

Das Kursgeld wird vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule getragen. Es wird erwartet, dass die Organisation den Kursbesuch ermöglicht und die Spesen sowie die Kosten für Kursunterlagen (CHF 65.–) vergütet.

Code: K-SPE-6

## Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

Die Anforderungen an Mitarbeitende in Institutionen des Sozialwesens wachsen, die Arbeitsmenge nimmt zu. Neue Aufgaben und Problemfelder verlangen nach Lösungen. Finanzielle Mittel und Zeitspielräume werden jedoch knapper. Diese Entwicklungen beanspruchen uns stark. Am Abend sind wir erschöpft und wissen doch nicht, was wir denn eigentlich den ganzen Tag über gemacht haben. Und schon spielt sich der nächste Tag in unserem Kopf ab und wir ahnen, dass uns auch morgen die Zeit davonläuft. Konzentration auf das Wesentliche, Ziele und Prioritäten setzen, Stärken und Energien optimal nutzen, Ressourcen aufbauen und zentrale Sinn- und Lebensbereiche ausbalancieren (Work Life Balance) sind nötige Kernkompetenzen, um die steigenden Anforderungen und den raschen Wandel in der Berufswelt zu bewältigen.

### Dozent

Rainer Portmann, Arbeits- und Organisationspsychologe lic.phil. (FSP), pct partners for management consulting and training gmbh, Liebefeld Bern

### Durchführung

8./9. März und 4. Mai 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 8. Januar 2012

### Kosten

CHF 960.–

Code: K-SPE-5

## Berichte und Gutachten in der Sozialen Arbeit

### Professionelle Berichterstattung als Instrument für die Entscheidungsfindung von Behörden und Ressourcenverwaltern

Berichte und Gutachten haben in der Sozialen Arbeit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Nebst der zentralen Funktion als Grundlage für Entscheide von vorgesetzten Behörden, bei der Erschliessung von Ressourcen in der Sachhilfe und bei der Informationstätigkeit und Rechenschaftsablage in der Sozialhilfe, im Kindes- und Erwachsenenschutz oder bei der Bewährungshilfe, vermitteln diese auch immer ein Bild der Sachlichkeit und Professionalität der Schreibenden und damit der Profession.

Der Kurs vermittelt die grundlegenden Zielsetzungen und Funktionen von Berichten und Gutachten, bietet Praxishilfen und Anregungen, wie die Berichterstattung als Mittel zur Beschreibung und Gestaltung von unübersichtlichen Situationen und schwierigen Sachverhalten klar und anschaulich gestaltet und strukturiert werden kann.

Im Kurs wird nebst der Vermittlung von Theorie an konkreten Praxisbeispielen der Teilnehmenden gearbeitet.

### Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen

### Durchführung

23./24. Mai 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. März 2012

### Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-30

## Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

### Strategien, um sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen

Jugendliche und junge Erwachsene schwanken zwischen Hilfsbedürftigkeit und Eigenständigkeitsbestreben. Sie sind schwierig zu erfassen und für eine Kooperation zu gewinnen. Zudem leben sie in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Der Kurs vermittelt Strategien zur Problemerkennung und zeigt auf, wie diese Klientel zur Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

### Dozent

Dr. phil. Hans-Werner Reinfried, Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, wissenschaftlicher Direktor am Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

### Durchführung

27./28. August 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 27. Juni 2012

### Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-7

### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

### Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

#### **Sozialberatung von Menschen mit Migrationshintergrund [neu]**

##### **Migrationssensibles Handeln und Erwerb spezifischer Kenntnisse**

Bei der Klientel der Sozialen Arbeit begegnen wir überdurchschnittlich vielen Personen mit Migrationshintergrund. Wie gehen wir mit Verständigungsschwierigkeiten und Zugangsbarrieren in der Praxis um? Wie können wir die Professionalität in der Beratung von Personen mit Migrationserfahrung erhöhen? Für die Beratung von Personen im Migrationskontext benötigt es nicht grundlegend neue Methoden, sondern transkulturelle Kompetenz und die Berücksichtigung der migrationsspezifischen Dimension, um ein individuelles Verständnis entwickeln zu können. Der Kurs führt in ein praxisnahes Modell ein, welches eine differenzierte Analyse der Lebensumstände und Verhaltensweisen von Klientinnen und Klienten erlaubt. Es trägt damit zur Klärung von kulturellen und migrationsbedingten Aspekten bei und hilft, eine «Kulturalisierung» von individuellen Problemen zu vermeiden. Neben einer migrationssensiblen Haltung ist bei der Beratung deshalb auch Wissen über rechtliche Abläufe und Zuständigkeiten bei Problemen in Zusammenhang mit familiären Übergängen wie Trennung und Scheidung im Migrationskontext nötig. Dazu gehören beispielsweise die Zuteilung des Sorgerechts, die Ausübung des Besuchsrechts oder Prävention und Intervention bei Kindesentführungen.

##### **Dozierende**

- Stephan Auerbach, Verantwortlicher Abteilung Transnationale Dienste, Schweizerische Stiftung des Internationalen Sozialdienstes
- Prof. Andrea Hauri

##### **Durchführung**

5./6. September 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 5. Juli 2012

##### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-SPE-34

# Opferhilfe und Täterarbeit

Opferhilfe und Täterarbeit zielen beide darauf ab, Opfer zu schützen und das Leiden von Opfern zu verhindern oder zu mindern. Sie wollen Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in diesem anspruchsvollen Tätigkeitsfeld weiterentwickeln und suchen Antworten auf aktuelle Herausforderungen? Wir bieten Ihnen ein interdisziplinäres Angebot zur Erweiterung und zum Aufbau Ihrer Alltagspraxis. Angesprochen sind Fachpersonen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, insbesondere aus den Praxisfeldern Sozialpädagogik, Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Opferhilfe und Psychiatrie; Lehrpersonen, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychiaterinnen und Psychiater, Justizvollzugspersonal, Fachpersonen der Polizei, Juristinnen und Juristen, Mitglieder von Gerichten, sozialen Institutionen, Leitungspersonen in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie Pflegefachfrauen und -männer.



Opfergerechte Täterarbeit:  
**Prof. Andrea Hauri**  
Sozialarbeiterin FH, M.A. in Soziologie  
Dozentin und Projektleiterin  
T +41 31 848 36 50  
andrea.hauri@bfh.ch



Opferhilfe:  
**Prof. Urs Hofer-Pachlatko**  
dipl. Sozialarbeiter NDS  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
urs.hofer@bfh.ch



Opfergerechte Täterarbeit:  
**Chiara Rondi**  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
T +41 31 848 36 50  
chiara.rondi@bfh.ch

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Opfergerechte Täterarbeit [neu]

#### Grundlagen

Die Arbeit mit Täterinnen und Tätern trägt einen wesentlichen, wenn nicht den wesentlichsten Teil dazu bei, zukünftig weitere Opfer zu vermeiden. Täterarbeit bewirkt somit nachhaltigen Opferschutz.

Opfergerechte Täterarbeit bedeutet, dass mit den Täterinnen und Tätern, mit den Verursachenden von Leid und Trauma auf spezifische Weise gearbeitet wird. Dadurch kann ihr Risiko, einschlägig rückfällig zu werden, deutlich reduziert werden. Täterarbeit ist somit sowohl in der Intervention und Rückfallsenkung als auch in der Prävention weiterer Delikte oder problematischen Verhaltens einzuordnen. Täterinnen- und Täterarbeit geht davon aus, dass weder Strafe noch Behandlung allein optimal wirken, sondern dass eine geschickte, individuell angelegte und sinnvoll indizierte Kombination verschiedener Interventionen und Settings die bestmögliche Wirkung hat.

Täterarbeit versteht sich als pädagogische Intervention mit therapeutischem Charakter.

#### Zielgruppe

Fachpersonen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, insbesondere aus den Praxisfeldern Sozialpädagogik, Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Opferhilfe und Psychiatrie; Lehrpersonen, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychiaterinnen und Psychiater, Justizvollzugspersonal, Fachpersonen der Polizei, Juristinnen und Juristen, Mitglieder von Gerichten, sozialen Institutionen, Leitungspersonen in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Pflegefachfrauen und -männer

#### Leitung

Monika Egli-Alge, lic. phil. I, Fachpsychologin Psychotherapie FSP, Rechtspsychologin SGFP, Geschäftsführerin Forensisches Institut Ostschweiz

#### Auskunft

Prof. Andrea Hauri

#### Durchführung

24 Studientage, nächste Durchführung ab September 2012 in Bern

#### Kosten

CHF 7600.–

Code: C-OHT-1

#### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Opfergerechte Täterarbeit [neu]

#### Bei Häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt ist eine besondere Form von Gewalt: Sie tritt in multiplen und kombinierten Formen in intimen, nahen Beziehungen auf. Die Dynamik und die Folgen der häuslichen Gewalt sind komplex. Oftmals tritt sie nicht offensichtlich, sondern versteckt auf. Sie beginnt im Kleinen und kann in grossen Tragödien enden. Die Gewaltspirale und ihre Auswirkungen auf alle Beteiligten müssen von Fachleuten wahrgenommen, erkannt und bearbeitet werden.

Die Arbeit mit Täterinnen und Tätern trägt einen wesentlichen, wenn nicht den wesentlichsten Teil dazu bei, zukünftig weitere Opfer zu vermeiden. Täterarbeit bewirkt somit nachhaltigen Opferschutz.

Opfergerechte Täterarbeit bedeutet, dass mit den Täterinnen und Tätern, mit den Verursachenden von Leid und Trauma auf spezifische Weise gearbeitet wird. Dadurch kann ihr Risiko, einschlägig rückfällig zu werden, deutlich reduziert werden. Täterarbeit ist somit sowohl in der Intervention und Rückfallsenkung als auch in der Prävention weiterer Delikte oder problematischen Verhaltens einzuordnen. Täterinnen- und Täterarbeit geht davon aus, dass weder Strafe noch Behandlung allein optimal wirken, sondern dass eine geschickte, individuell angelegte und sinnvoll indizierte Kombination verschiedener Interventionen und Settings die bestmögliche Wirkung hat.

Täterarbeit versteht sich als pädagogische Intervention mit therapeutischem Charakter.

#### Zielgruppe

Fachpersonen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, insbesondere aus den Praxisfeldern Sozialpädagogik, Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Opferhilfe und Psychiatrie; Lehrpersonen, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychiaterinnen und Psychiater, Justizvollzugspersonal, Fachpersonen der Polizei, Juristinnen und Juristen, Mitglieder von Gerichten, sozialen Institutionen, Leitungspersonen in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Pflegefachfrauen und -männer

#### Leitung

Monika Egli-Alge, lic. phil. I, Fachpsychologin Psychotherapie FSP, Rechtspsychologin SGRP, Geschäftsführerin Forensisches Institut Ostschweiz

#### Auskunft

Prof. Andrea Hauri

#### Durchführung

24 Studientage, nächste Durchführung ab September 2012, in Frauenfeld

#### Kosten

CHF 7600.–

Code: C-OHT-2

### CAS Opfergerechte Täterarbeit [neu]

#### Bei Sexualdelinquenten mit Lern- und geistiger Behinderung

Wenn Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen Grenzen verletzen, grenzverletzendes Verhalten zeigen oder gar zum Täter oder zur Täterin werden, sind Fachleute aus allen Disziplinen besonders gefordert. Untersuchungen zeigen, dass gerade Menschen mit Lern- und geistiger Behinderung statistisch deutlich häufiger sowohl Opfer- als auch Tätererfahrungen machen. Aufgrund ihrer Behinderungen wachsen sie oft in Institutionen auf, was diese vor grosse Herausforderungen stellt. Täterinnen- und Täterarbeit mit Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen muss deshalb in einem ausserordentlich vernetzten und klaren Setting stattfinden.

Opfergerechte Täterarbeit bedeutet, dass mit den Täterinnen und Tätern, mit den Verursachenden von Leid und Trauma auf spezifische Weise gearbeitet wird. Dadurch kann ihr Risiko, einschlägig rückfällig zu werden, deutlich reduziert werden. Täterinnen- und Täterarbeit geht davon aus, dass weder Strafe noch Behandlung allein optimal wirken, sondern dass eine geschickte, individuell angelegte und sinnvoll indizierte Kombination verschiedener Interventionen und Settings die bestmögliche Wirkung hat.

#### Zielgruppe

Fachpersonen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, insbesondere aus den Praxisfeldern Sozial- und Heilpädagogik, Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Opferhilfe und Psychiatrie; Lehrpersonen, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychiaterinnen und Psychiater, Justizvollzugspersonal, Polizeibeamtinnen und -beamte, Juristinnen und Juristen, Mitglieder von Gerichten, sozialen Institutionen, Leitungspersonen in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Pflegefachfrauen und -männer

#### Leitung

Monika Egli-Alge, lic. phil. I, Fachpsychologin Psychotherapie FSP, Rechtspsychologin SGRP, Geschäftsführerin Forensisches Institut Ostschweiz

#### Auskunft

Prof. Andrea Hauri

#### Durchführung

24 Studientage, nächste Durchführung ab September 2012, in Frauenfeld

#### Kosten

CHF 7600.–

Code: C-OHT-3

#### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## **CAS Opfergerechte Täterarbeit [neu]**

### **Mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei Aggression und Gewalt**

Aggression und Gewalt im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter beschäftigen Fachleute aus pädagogischen und sozialen Berufen. Im CAS werden die Grundlagen und Hintergründe des Phänomens erarbeitet und Strategien im Umgang mit Täterinnen und Tätern entwickelt. Aggression und Gewalt müssen in der Palette der externalisierenden Störungen verstanden werden. Die Bedürfnisse von Kindern sind anders gelagert als von Jugendlichen beziehungsweise Erwachsenen. Auch Handlungsweisen und -anleitungen im pädagogischen Alltag sowie Präventionsbemühungen müssen auf die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppen angepasst werden.

Opfergerechte Täterarbeit bedeutet, dass mit den Täterinnen und Tätern, mit den Verursachenden von Leid und Trauma auf spezifische Weise gearbeitet wird. Dadurch kann ihr Risiko, einschlägig rückfällig zu werden, deutlich reduziert werden. Täterarbeit ist somit sowohl in der Intervention und Rückfallsenkung als auch in der Prävention weiterer Delikte oder problematischen Verhaltens einzuordnen. Täterinnen- und Täterarbeit geht davon aus, dass weder Strafe noch Behandlung allein optimal wirken, sondern dass eine geschickte, individuell angelegte und sinnvoll indizierte Kombination verschiedener Interventionen und Settings die bestmögliche Wirkung hat.

#### **Zielgruppe**

Fachpersonen der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, insbesondere aus den Praxisfeldern Sozialpädagogik, Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Opferhilfe und Psychiatrie; Lehrpersonen, Psychologinnen und Psychologen, Therapeutinnen und Therapeuten, Psychiaterinnen und Psychiater, Justizvollzugspersonal, Fachpersonen der Polizei, Juristinnen und Juristen, Mitglieder von Gerichten, sozialen Institutionen, Leitungspersonen in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Pflegefachfrauen und -männer

#### **Leitung**

Monika Egli-Alge, lic. phil. I, Fachpsychologin Psychotherapie FSP, Rechtspsychologin SGRP, Geschäftsführerin Forensisches Institut Ostschweiz

#### **Auskunft**

Prof. Andrea Hauri

#### **Durchführung**

24 Studientage, nächste Durchführung ab September 2012 in Bern

#### **Kosten**

CHF 6900.–

Code: C-OHT-4

## **CAS Opferhilfe**

### **Beratung und Unterstützung von Opfern gemäss OHG**

Durchführung: 25 Studientage plus Einzelsupervision oder Intervention, Beginn mit jedem Fachkurs Opferhilfe (siehe nächste Spalte)

Code: C-SPE-1

## **Kurse**

### **Fachkurs Opferhilfe**

Der 15-tägige Fachkurs bietet eine umfassende Einführung in das Arbeitsgebiet der Opferhilfe. Ausgehend vom Auftrag und den Mitteln des Opferhilfegesetzes werden Themen wie die Erschliessung finanzieller Ansprüche von Opfern, Gewalterfahrung und biopsychosoziale Auswirkungen, Opferhilfe als interdisziplinäre Aufgabenstellung und Case Management in der Opferhilfe miteinander verbunden. Nach Absprache mit der Kursleitung können die Kurseinheiten einzeln besucht werden.

#### **Leitung**

Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Stellenleiterin Opferhilfe AG/SO

#### **Durchführung**

15 Kurstage, Januar bis Oktober 2012

Anmeldeschluss: 11. November 2011

#### **Kosten**

CHF 3550.–

Code: K-SPE-1

### **Gesprächsführung mit traumatisierten Menschen für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte [neu]**

In der Opferhilfe werden Menschen beraten, deren Lebensbalance infolge traumatischer Erlebnisse tief greifend erschüttert ist. Insbesondere durch andere Menschen verursachte Traumata werden als extrem bedrohlich empfunden. Daraus resultierende Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit zählen zu den schlimmsten Erfahrungen, die man machen kann. Dieses extreme Erleben kann in der Folge die Beziehung zu anderen Menschen beeinflussen. Eine hilfreiche Beratung geht auf die spezifischen Bedürfnisse ein, die traumatisierte Menschen gegenüber ihren Gesprächspartnerinnen und -partnern haben. Erst die bedingungslos respektvolle Haltung der Beraterin und des Beraters sowie deren spezielle Art der Gesprächsführung ermöglichen den traumatisierten Mandantinnen und Mandanten, sich überhaupt auf eine konstruktive Beratungsbeziehung einlassen zu können. So unterstützen Sie als Beraterin, als Berater Ihre Klientin und Ihren Klienten dabei, das erlittene Geschehen gesund zu verarbeiten. Die Weiterbildung wird durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem Bernischen Anwaltsverband, den demokratischen Juristinnen und Juristen des Kantons Bern und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern.

#### **Dozentin**

Dr. Petra Schwarz, Personal- und Organisationsberaterin, zertifizierte Trainerin für Motivational Interviewing

#### **Durchführung**

3. November 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 3. September 2011 (später auf Anfrage)

#### **Kosten**

CHF 320.–

Code: K-SPE-33

## Kurse

### Interkulturelle Konflikte in der Beratung

#### Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung

Die kulturelle und religiöse Pluralisierung stellt an die Beraterinnen und Berater von Sozialdiensten, Opferhilfestellen und Beratungsstellen zusätzliche Herausforderungen. Die teilweise schwierig nachvollziehbaren Kontexte und Konflikte der Klientinnen und Klienten – wie patriarchale innerfamiliäre Konstellationen, Verweigerung von Rechten bis hin zu Gewalt und Bedrohung – werden oftmals der Herkunft oder den kulturellen Traditionen zugeordnet. Ein einseitiger Blick auf die Kultur kann eine differenzierte Beratung jedoch verunmöglichen. Der Kurs bietet eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit kultur- und migrationsspezifischen Fragen in der Beratungsarbeit sowie eine Einführung in die Grundlagen der interkulturellen Vermittlung.

#### Dozentin

Svenja Witzig, Ethnologin, MA in Social Sciences, Projektleiterin TikK (Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte), Zürich

#### Durchführung

9./10. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-10

### Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

In der Beratung von Verkehrsunfallopfern wie auch von anderen Opfern sind Kenntnisse des Haftpflichtrechts unerlässlich: Es braucht einen Überblick über die Versicherungs- und Schadenssituation, damit entschieden werden kann, wann die Vertretung durch eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt nötig ist. Wo dies nicht nötig oder möglich ist, müssen die Beraterinnen und Berater selber den Schadensausgleich berechnen können. Auch die kantonalen Entschädigungsbehörden benötigen Grundkenntnisse zu Themen wie Schadensausgleich, Haushalts- und Betreuungsschaden, Lohnausfallberechnung, Genugtuung, um Gesuche für finanzielle Leistungen der Opferhilfe zu bearbeiten.

#### Dozent

Eric Blindenbacher, Fürsprecher, Fachanwalt SAV Haftpflicht- und Versicherungsrecht, Mediator SAV, SDM-FSM, Bern, nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

#### Durchführung

3. April 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 3. Februar 2012

#### Kosten

CHF 320.–

Code: K-REC-5

### Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen

#### Aktueller Stand der Leistungen und der Rechtsprechung

In der Opferhilfe werden immer wieder Menschen beraten, die aufgrund der Straftat vorübergehend oder sogar dauerhaft arbeitsunfähig werden. Um professionell beraten zu können, ist ein spezifisches Wissen über die Leistungen der Sozialversicherungen unerlässlich. Zudem erfordert es die Subsidiarität der Opferhilfe, dass mögliche Leistungen der Sozialversicherungen zugunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend gemacht werden.

Der Kurs vermittelt die nötigen aktuellen Grundlagen, die in der Beratung sowie bei der Bearbeitung und Beurteilung der Gesuche um finanzielle Hilfe gemäss Opferhilfegesetz notwendig sind.

#### Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

#### Durchführung

29./30. Mai 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 29. März 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-4

## Vorankündigung

### Impulsveranstaltung: Opfergerechte Täterarbeit

Januar 2012

Detaillierte Ausschreibung unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch)

#### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Kindes- und Erwachsenenenschutz

Fundiertes Fachwissen und professionelle Handlungskompetenz bilden die Grundlage für erfolgreiche Interventionen der vormundschaftlichen Organe zu Gunsten gefährdeter oder misshandelter Kinder. Gleiches gilt selbstverständlich im Erwachsenenenschutz. Wir unterstützen Behörden, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sowie weitere Fachpersonen bei der Bewältigung ihrer anspruchsvollen Aufgaben. Unsere Weiterbildungen sind praxisbezogen und dienen der Vermittlung bzw. Vertiefung juristischer wie auch methodischer Kompetenzen. Sie berücksichtigen zudem die Aspekte der zunehmend wichtigen interdisziplinären Arbeit.

Gerne stehen wir mit unserem Know-how auch im Rahmen von Beratungs- und Dienstleistungsangeboten für Behörden und Institutionen in der gesetzlichen Sozialarbeit zur Verfügung.



**Prof. Marco Zingaro**  
Fürsprecher  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
marco.zingaro@bfh.ch



**Prof. Marie-Tony Walpen**  
Lic. phil. I, Pädagogin  
Dozentin und Projektleiterin  
T +41 31 848 36 50  
marie-tony.walpen@bfh.ch



**Prof. Andrea Hauri**  
Sozialarbeiterin FH, M.A. in Soziologie  
Dozentin und Projektleiterin  
T +41 31 848 36 50  
andrea.hauri@bfh.ch

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Kinderschutz

**Grundlagen professioneller Hilfe für Kinder, Jugendliche und Familien in schwierigen Lebenslagen**  
Bei Gefährdung oder Verletzung des Kindeswohls prallen Ihre Wahrnehmungen als Fachperson und die Selbstdeutung von Betroffenen oft aufeinander. Als Fachperson wünschen Sie sich einen souveränen Umgang mit Gefährdungsmomenten. Sie suchen Lösungen im Hinblick auf das Wohl und die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit dem familiären Umfeld sowie anderen Fachstellen. Professionelle Hilfe zeigt sich für Sie in einer befähigenden Haltung und in einer kreativen Nutzung von Unterstützungs- und Interventionsmöglichkeiten. Sie streben profunde Kenntnis der rechtlichen Grundlagen und des Kindesschutzverfahrens an.  
Der CAS Kinderschutz vermittelt interdisziplinäres Fach- und Methodenwissen und ermöglicht die Reflexion von eigenen Haltungen und Arbeitsprinzipien.

#### Zielgruppe

Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit und weiteren Arbeitsfeldern, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien in schwierigen Lebenslagen arbeiten

#### Leitung

- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

#### Durchführung

24 Studientage, August 2012 bis Juni 2013  
Anmeldeschluss: 30. Mai 2012

#### Kosten

CHF 7200.–

Code: C-KIS-1

### CAS Mandatsführung

(vormals CAS Vormundschaftliche Mandate)  
Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Der CAS-Studiengang Vormundschaftliche Mandate wird neu konzipiert und ab Januar 2013 unter dem Titel CAS Mandatsführung angeboten. Die überarbeitete Broschüre und die Datenpläne sind ab Frühjahr 2012 verfügbar.

#### Zielgruppe

Berufsbeistände (bisherige Amtsvormunde), Fachbeistände und private Beistände

#### Leitung

- Prof. Diana Wider, Dozentin Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
- Prof. Marco Zingaro

#### Auskunft

Barbara Käch, T +41 41 367 48 57, barbara.kaech@hslu.ch

#### Durchführung

24 Studientage, ab Januar 2013 in Bern und Luzern

#### Kosten

CHF 7200.–

Code: C-REC-1

## Kurse

### Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum

#### Konzeptionelle Grundlagen und Best-Practice-Beispiele

Sozialräumliche und flexible Erziehungshilfen gehen vom Willen der Klientinnen und Klienten aus und nutzen lebensweltliche Ressourcen. Einrichtungen, die solche Hilfen anbieten, stellen sich so auf, dass nicht der junge Mensch oder die Familie zum Konzept der Einrichtung passen muss, sondern dass die Einrichtung genau die Unterstützung anbieten kann, die die Familie oder der junge Mensch braucht. Sie geht dabei von den Stärken und Lösungsideen der Beteiligten aus und konstruiert den passenden Massanzug: eine Kombination von stationären und ambulanten Hilfen, die laufend an die Fortschritte oder Krisen der Familie angepasst werden. Der Kurs bietet eine Einführung in konzeptionelle Grundlagen und Praxiserfahrungen von Einrichtungen, die sich erfolgreich auf den Weg des Umbaus begeben haben.

#### Dozenten

- Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Universität Duisburg-Essen, Leiter des Instituts für Stadtentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB)
- Matthias Kormann, Co-Leiter Familien-Support Bern-Brünnen
- Franz Langstein, Bereichsleiter Startklar Schätzel GmbH Rosenheim

#### Durchführung

22./23. September 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-23

### Erwachsenenschutz [neu]

#### Ein Angebot für den Einstieg in die Berufspraxis

Wenn alle auf «freiwilliger Basis» beruhenden Interventionen nicht zum angestrebten Erfolg führen oder den Betroffenen nicht den nötigen Schutz zu vermitteln vermögen, stellt sich die Frage nach gesetzlichen Massnahmen. Der Kurs bietet eine Einführung in das System, die Verfahrensweisen und die Handlungsprinzipien der behördlichen Abklärung, Anordnung und Mandatsführung.

#### Dozenten

- Prof. Marco Zingaro
- Konrad Steiner, Leiter Sozialdienste Heimberg, Sekretär der Vormundschaftsbehörde Heimberg

#### Durchführung

24./25. Oktober 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-6

### Ausserfamiliäre Platzierung [neu]

#### Entscheidungsgrundlagen und Handlungsoptionen

Befinden sich Kinder und Jugendliche in einer belastenden Situation, stellen sich Fragen nach geeigneten Erziehungshilfen. Ausserfamiliäre Platzierungen von Kindern und Jugendlichen als mögliche Lösung sind einschneidende Schritte für das gesamte Familiensystem. Ist eine ausserfamiliäre Platzierung angebracht? Und wenn ja, geht es um eine langfristige Unterbringung oder um eine vertiefte stationäre Abklärung? Welche Form von Unterbringung eignet sich für die konkrete Situation? Welches sind gewünschte und welche realistische Optionen? Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Familien, beteiligten Fachpersonen und Pflegefamilien bzw. stationären Einrichtungen gestaltet werden, damit eine ausserfamiliäre Platzierung möglichst optimal verläuft? Und nicht zuletzt: Wie sieht aus rechtlicher Sicht ein korrektes Verfahren aus? Diesen und anderen Fragen geht der zweitägige Kurs nach.

#### Dozierende

- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

#### Durchführung

14./15. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 3. Oktober 2011

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-1

### Kindesschutz und Schule

Kinder verbringen einen Grossteil ihres Tages in der Schule. Auffälliges, unangepasstes und schwieriges Verhalten führen oft zu Fragen und Unsicherheiten bei den Verantwortlichen in den Schulgremien. Ist der betreffende Schüler, die betreffende Schülerin in seiner bzw. ihrer Entwicklung gefährdet? Was muss auf Seiten der Schule unternommen werden? Wann sind andere Instanzen wie beispielsweise die Vormundschaftsbehörde und/oder die Sozialdienste im Kindesschutz zuständig? Wie kann eine gute Kooperation mit anderen Fachstellen und Behörden aufgebaut und gepflegt werden? Wie können Instrumente der Früherfassung, der Prävention und der Intervention in Gefährdungssituationen besser aufeinander abgestimmt werden?

#### Dozenten

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marco Zingaro

#### Durchführung

23. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### Kosten

CHF 320.–

Code: K-KIS-1

### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Kindesschutz im Kleinkindalter [neu]

In keiner anderen Lebensphase ist die Gefahr von Vernachlässigung und Misshandlung grösser als in den ersten Lebensjahren. Fachleute, welche im Berufsalltag mit der Unterstützung von Babies und Kleinkindern und deren Eltern in Risikokonstellationen beauftragt sind, sind häufig mit widersprüchlichen Einschätzungen der Gefährdung sowie starken Gefühlen der involvierten Personen konfrontiert. Säuglinge und Kleinkinder sind für eine gesunde Entwicklung auf verlässliche, verfügbare und vertraute Bezugs- und Betreuungspersonen angewiesen. Die entwicklungspsychologischen Bedingungen sind sowohl bei der Einschätzung von Gefährdungssituationen als auch bei einer ausserfamiliären Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern zu berücksichtigen. Kindesschutz setzt jedoch nicht erst mit der Geburt ein, bereits während der Schwangerschaft können Massnahmen zum Schutz des Kindes in die Wege geleitet und ergriffen werden. Der Kurs vermittelt Ihnen praxisnahe Kenntnisse und Instrumente für ein sorgfältiges und kindesgerechtes Handeln mit Säuglingen und Kleinkindern und deren Eltern.

### Dozentinnen

- Dr. med. Franziska Cottier-Rupp, FMH Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie
- Prof. Andrea Hauri

### Durchführung

16./17./18. Januar 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. Dezember 2011

### Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-4

## Abklärung von Kindeswohlgefährdung [neu]

### Auftragsklärung und fachliche Standards für Handlungsanweisungen

Liegen Hinweise einer Kindeswohlgefährdung vor, müssen Fachkräfte abklären, ob sie sich im Graubereich (Überprüfen einer Gefährdungsmeldung) oder bereits im Gefährdungsbereich (Abwenden einer gegenwärtig vorhandenen Kindeswohlgefährdung) bewegen. Je nach Bereich werden den Eltern unterschiedliche Handlungsanweisungen erteilt: im Graubereich Aufträge, im Gefährdungsbereich Auflagen.

Der Kurs zeigt praxisorientiert und konkret auf, wie Fachkräfte bei Hinweisen einer Kindeswohlgefährdung eine Auftragsklärung vornehmen, Aufträge und Auflagen für die Betroffenen verständlich und nach fachlichen Standards formulieren und dabei den gesamten Unterstützungsprozess ressourcenorientiert gestalten können.

### Dozentin

Angelika Streich, Dipl. Soz. Päd., Dipl.-Päd. Supervisorin, ISSAB Duisburg-Essen

### Durchführung

13./14./15. Februar 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 3. Januar 2012

### Kosten

CHF 960.–

Code: K-EKS-3

## Neues Erwachsenenschutzrecht [neu]

### Ein systematischer Überblick

Das neue Erwachsenenschutzrecht tritt am 1. Januar 2013 in Kraft. Es eröffnet neue Möglichkeiten zur Gestaltung der eigenen Vorsorge, sieht gesetzliche Vertretungsrechte für Angehörige von urteilsunfähigen Personen vor und verlangt die Massschneidung behördlich angeordneter Massnahmen. Diese und weitere Aspekte der Revision werden im Rahmen eines Gesamtüberblicks erörtert.

### Dozent

Prof. Marco Zingaro

### Durchführung

15. Februar 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 15. Dezember 2011

### Kosten

CHF 320.–

Code: K-EKS-7

## Kinder anhören und beteiligen [neu]

### Grundwissen und praktische Einübung

Die Forderung nach einer verstärkten Beteiligung von Kindern in allen sie betreffenden Angelegenheiten ist in den letzten Jahren immer stärker geworden. Dies gilt speziell für die Kindesschutz- und Scheidungsverfahren. Hier wurde vor über 10 Jahren der Anspruch auf Anhörung gesetzlich verankert, ohne dass sich dieser in der Praxis bisher etabliert hätte. Ein Grund für die zögerliche Umsetzung dürfte in der Befürchtung liegen, Kinder durch einen Einbezug zu überfordern, noch mehr zwischen die Fronten der Eltern und in Loyalitätskonflikte zu bringen. Um die Situation betroffener Kinder und die für ihr Wohlbefinden wichtigen Aspekte adäquat erfassen zu können, ist es jedoch wichtig, ihren Ideen und ihrem Erleben ausreichend Raum zu geben.

In der Praxis stellt sich die Frage, wie Fachleute Kinder im Rahmen einer delegierten Anhörung, einer Sozialabklärung oder Mandatsführung auf eine kindesgerechte Art einbeziehen können ohne sie zu überfordern und ohne ihnen die Verantwortung in Entscheidungsprozessen zu übertragen. Der Kurs geht auf diese Fragen ein und ermöglicht den Teilnehmenden, die Gesprächsführung mit Kindern einzuüben.

### Dozierende

- Sabine Brunner, lic. phil. Psychologin am Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich, verantwortlich für Gutachten, Anhörungen sowie Kinderrechte und Kindesschutz
- Prof. Marco Zingaro
- Prof. Andrea Hauri

### Durchführung

14./15. März 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 13. Januar 2012

### Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-2

## Kurse

### Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs

Die Gestaltung sogenannter Besuchsrechtsbeistandschaften ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Oft treffen verschiedene Erwartungshaltungen und Vorstellungen über das Kindeswohl aufeinander. Um den persönlichen Verkehr des Kindes mit seinen Eltern oder anderen Bezugspersonen auf eine konstruktive Art zu gestalten, bedarf es neben rechtlichen Kenntnissen einer allparteilichen Haltung und einer klaren Positionierung angesichts der offenen und verdeckten Aufträge und Konflikte.

#### Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

#### Durchführung

19./20. März 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. Februar 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-14

### Neues Erwachsenenschutzrecht [neu]

#### Eigene Vorsorge und Massnahmen von Gesetzes wegen

Das revidierte ZGB eröffnet ab 1. Januar 2013 mit dem Vorsorgeauftrag und der Patientenverfügung Möglichkeiten zur Gestaltung der eigenen Vorsorge. Für Angehörige von urteilsunfähigen Personen gelten zudem neue gesetzliche Vertretungsrechte. Beide Themenbereiche werden systematisch erörtert und in den Gesamtkontext des neuen Erwachsenenschutzrechts gestellt.

#### Dozierende

- Prof. Marco Zingaro
- Expertin/Experte aus der Praxis

#### Durchführung

11./12. April 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 11. Februar 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-EKS-8

### Rechtliche Grundlagen im Verfahren vor der Vormundschaftsbehörde

#### Fallstricke im Erwachsenen- und Kinderschutz

Nicht selten scheitern vormundschaftliche Interventionen an der Verletzung rechtlicher Grundsätze wie beispielsweise der Gewährung des rechtlichen Gehörs oder der korrekten Abfassung und Eröffnung von Verfügungen. Dieser Kurs bietet auf der Basis des bernischen Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege einen Überblick über die verschiedenen Verfahrensstadien und zeigt anhand häufiger «Fallstricke» auf, welche Grundsätze es für eine erfolgreiche Abwicklung von Kindes- und Erwachsenenschutzverfahren zu beachten gilt. Die vermittelten Grundsätze werden von einer erfahrenen Expertin des Kindes- und Erwachsenenschutzes auch anhand praktischer Beispiele aus der Sicht einer Beschwerdeinstanz erörtert.

#### Dozierende

- Prof. Marco Zingaro
- Regula Mader, Rechtsanwältin, Executive MBA HSG, Regierungsratsstatthalterin des Amtsbezirks Bern 2000 bis 2009

#### Durchführung

21./22. Mai 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. April 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-11

#### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## **Familien-Netzwerk-Konferenz [neu]**

### **Einführung in das Verfahren der Family Group Conference**

Familien-Netzwerk-Konferenz oder Family Group Conference ist ein Verfahren, das bei Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung eine ressourcenorientierte Zusammenarbeit mit Familien unterstützt sowie den Aufbau von Selbsthilfekompetenzen in der Familie und ihrem Umfeld ermöglicht.

Familien entwickeln mittels eines systematischen Verfahrens gemeinsam mit wichtigen Menschen aus ihrem Umfeld individuelle Unterstützungsformen und übernehmen Verantwortung für deren Umsetzung, Wirkung und Überprüfung. Organisation und Koordination der Familien-Netzwerk-Konferenz wird einer neutralen (Fach-)Person übertragen. Fachkräfte beschränken sich auf die Weitergabe von wichtigen Informationen und prüfen vor ihrer Zustimmung, ob die von der Familien-Netzwerk-Konferenz erarbeiteten Hilfen die Sicherheit und das Wohlergehen der betroffenen Kinder gewährleisten.

In Neuseeland seit mehr als 20 Jahren ein Standardverfahren in der Jugendhilfe, wird Family Group Conference seither auch in Europa vielfach in der Kinder- und Jugendhilfe erfolgreich angewendet.

#### **Dozentin**

Christa Quick, Co-Leiterin Familien-Support Bern-Brünnen

#### **Durchführung**

3./4./5. September 2012, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 3. Juli 2012

#### **Kosten**

CHF 960.–

Code: K-KIS-3

## **Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung**

Das Angebot richtet sich an Fachpersonen, die unverheiratete Paare beraten und mit der Führung von Beistandschaften zur Regelung von Vaterschaft und Unterhalt (Art. 309 / 308 Abs. 2 ZGB) betraut sind. Neben der Vermittlung von Fachwissen zur Gestaltung dieser Aufgabe bietet der Kurs auch Gelegenheit zur Reflexion der Praxis.

#### **Dozenten**

– Prof. Marco Zingaro

– Oberrichter Daniel Bähler, Fürsprecher

#### **Durchführung**

5./6. September 2012, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 5. Juli 2012

#### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-REC-12

## **Dienstleistungsangebot**

### **Massgeschneiderte In-House-Weiterbildung in aktivierender Familienarbeit und flexiblen Erziehungshilfen im Sozialraum**

Ressourcen von Familien und auch von ganzen Netzwerken in der Lebenswelt systematisch in Hilfeprozesse miteinbeziehen, Lösungen innerhalb der Alltagswirklichkeit entwerfen: Das sind Ziele aktivierender Familienarbeit und flexibler Erziehungshilfen. In diesen Prozess sind Vormundschaftsbehörden und Jugendämter als Zuweiser und die stationären oder ambulanten Einrichtungen, die die Hilfen durchführen, gleichermaßen eingebunden. Im Rahmen von kollegialen Beratungen arbeiten Fachpersonen eng zusammen und planen massgeschneiderte Hilfesettings, die nach der Durchführung auch ausgewertet werden.

Der Fachbereich Soziale Arbeit bietet massgeschneiderte In-House-Schulungen und Weiterbildungen nach Bedarf in aktuellen Ansätzen aktivierender Familienarbeit und flexibler Erziehungshilfen im Sozialraum.

#### **Kontakt**

Prof. Marie-Tony Walpen

T +41 31 848 36 34

marie-tony.walpen@bfh.ch

## Sozialhilfe

Die Sicherstellung der sozialen und wirtschaftlichen Integration ist das Hauptziel der Sozialhilfe. Unsere Angebote unterstützen die mit der Organisation und Führung beauftragten Behörden, Führungs- und Fachkräfte.

Den Sozialbehörden obliegt die Aufsicht und Unterstützung der Sozialdienste, sie sind verantwortlich für die Sozialplanung auf Stufe Gemeinden und Regionen und nehmen eine wichtige Stellung in der Ausgestaltung und Umsetzung der sozialpolitischen Versorgung wahr.

Führungsverantwortliche in Sozialdiensten müssen die fachliche Steuerung und Entwicklung ihrer Sozialdienste ermöglichen und sichern. Sie sind für eine angemessene Qualität der Dienstleistungen verantwortlich und müssen in der Lage sein, Effektivität und Effizienz von Organisation, Strukturen und Prozessen laufend zu überprüfen und anzupassen.

Wir bieten Ihnen entsprechende Qualifizierungs-, Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote für eine fachlich fundierte und qualitativ hochstehende Aufgabenerfüllung.



**Prof. Urs Hofer-Pachlatko**  
dipl. Sozialarbeiter NDS  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
urs.hofer@bfh.ch

## Kurse allgemein

### Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

#### Förderung der sozialen und beruflichen Integration

Das Scheitern des Übergangs von der Schule in die Ausbildung oder Erwerbstätigkeit kann für junge Erwachsene zum Bezug von Sozialhilfe führen. Die Fachkräfte stehen dann vor der Herausforderung, die berufliche und soziale Integration der jungen Menschen mit den (begrenzten) Mitteln der Sozialhilfe zu fördern. Der Kurs bietet eine Einführung in aktuelle Forschungsergebnisse zur Situation junger Erwachsener in der Sozialhilfe. Im Weiteren werden Interventionsstrategien und Praxisprojekte vorgestellt, die auf die Situation junger Erwachsener in der Sozialhilfe zugeschnitten sind.

#### Dozierende

- Prof. Susanne Gerber
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Weitere Expertinnen und Experten

#### Durchführung

24./25. Oktober 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-2

### Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe

#### Strategien zur Verhinderung von Missbrauch in der Sozialhilfe

Missbrauch in der Sozialhilfe ist ein öffentliches Thema und wird breit und kontrovers diskutiert. Die Reduktion des Themas auf die Frage nach dem Einsatz von Sozialinspektorinnen oder -detektiven lässt beinahe vergessen, dass es zu den Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehört, bei allen Gesuchen die persönliche und finanzielle Situation der Antragstellenden Person genau abzuklären und damit möglichem Missbrauch entgegenzuwirken. In einem ersten Teil des Kurses werden aus der Perspektive der Missbrauchsprävention die rechtlichen, verfahrenstechnischen und methodischen Fragen zur Abklärung und Geltendmachung von Subsidiaritätsansprüchen bearbeitet. Im zweiten Teil werden die methodischen und rechtlichen Fragen beim Umgang mit unkooperativen Klienten und Klientinnen sowie bei Verdacht auf missbräuchlichen Bezug von Sozialhilfeleistungen bearbeitet. Dabei werden die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten «Sozialinspektoren» im Kanton Bern analysiert und im Hinblick auf die Umsetzung in öffentlichen Sozialdiensten besprochen.

#### Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

#### Durchführung

2./3. November 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 2. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-7

## **Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe [neu]**

### **Klienten- und auftragsgerechte Gestaltung des Zugangs zu Leistungen der Sozialhilfe**

Welche Klientinnen und Klienten kommen wie in die Sozialhilfe? Welche unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen aus sozialpolitischer, organisatorischer und fachlicher Sicht werden an die Gestaltung des Aufnahmeverfahrens in die Sozialhilfe gestellt? Wie können Aufnahmeverfahren sowohl im Hinblick auf die Interessen und Möglichkeiten von Klientinnen und Klienten als niederschwelliger Zugang zu persönlicher Hilfe als auch in Bezug auf eine umfassende Information und Dokumentation in der wirtschaftlichen Hilfe optimal gestaltet werden? Der Kurs vermittelt vor dem Hintergrund des Forschungsprojektes «Das Aufnahmeverfahren in der Sozialhilfe» der Berner Fachhochschule sowie unter Bezug von konkreten Praxismodellen Hinweise zur Gestaltung des Aufnahmeverfahrens in der Sozialhilfe.

### **Dozierende**

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Dr. Peter Neuenschwander
- Vertreterinnen und Vertreter von Sozialdiensten

### **Durchführung**

26./27. März 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 26. Januar 2012

### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-SOZ-19

## **Kurse Behörden**

### **Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern**

Neue Mitglieder von Sozialbehörden müssen vielfältige und anforderungsreiche Aufgaben übernehmen: Das Sozialhilfegesetz überträgt ihnen Planungsaufgaben sowie Führungs- und Kontrollfunktionen in der Sozialhilfe. Im Kurs werden die Aufgaben vorgestellt und die konkreten Handlungsmöglichkeiten mit Instrumenten und praktischen Beispielen erläutert. Die Durchführung erfolgt im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Kantonales Sozialamt.

### **Dozierende**

Experten und Expertinnen des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Mitwirkung von Mitarbeitenden des Kantonalen Sozialamtes

### **Durchführung**

Die Einführungskurse werden laufend dezentral als Tages- oder Abendkurse durchgeführt.

### **Kosten**

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretäre oder -sekretärinnen und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kosten pro Kurs CHF 300.–.

Nähere Angaben unter  
[www.soziale-arbeit.bfh.ch/kurse](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/kurse)

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch)  
im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie  
direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Kurse Behörden

### Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Sozialbehörden haben gemäss Art. 17 des Sozialhilfegesetzes vielfältige Aufgaben. Namentlich obliegt ihnen die Beurteilung der grundsätzlichen Fragestellungen der Sozialhilfe, sie beaufsichtigen den Sozialdienst und unterstützen diesen in seiner Aufgabenerfüllung, sie erheben den Bedarf an Leistungsangeboten in der Gemeinde/Region, sie erarbeiten Planungsgrundlagen und stellen auf der Grundlage der notwendigen Ermächtigungen institutionelle Leistungsangebote bereit. Doch was heisst das? Wie können diese Aufgaben wahrgenommen und umgesetzt werden? Wie wird die Zusammenarbeit zwischen Sozialbehörde und Sozialdienst möglichst optimal organisiert? Welche Handlungsspielräume bestehen? Die Kurse behandeln aktuelle Fragestellungen von Sozialbehörden und vermitteln praxisnahe Modelle und Konzepte für eine wirkungsvolle Aufgabenwahrnehmung. Die Kursreihe kann als Ganzes oder individuell (einzelne Kurse) besucht werden.

#### Kurs 1: Die Sozialbehörde beaufsichtigt und unterstützt den Sozialdienst in der Aufgabenerfüllung

Nächste Durchführung: 28. März 2012, 17.00–20.15 Uhr  
Code: K-SOZ-14

#### Kurs 2: Die Sozialbehörde plant den Bedarf an Leistungsangeboten in der Gemeinde

Nächste Durchführung: 2. Mai 2012, 17.00–20.15 Uhr  
Code: K-SOZ-15

#### Kurs 3: Risiko- und Missbrauchsprävention in Sozialdiensten – Rolle und Aufgaben der Sozialbehörden

Nächste Durchführung: 10. September 2012, 17.00–20.15 Uhr  
Code: K-SOZ-16

#### Kurs 4: Die Sozialbehörde beurteilt die grundsätzlichen Fragestellungen der Sozialhilfe

Nächste Durchführung: 10. November 2011, 17.00–20.15 Uhr  
Code: K-SOZ-17

#### Kurs 5: Revision Vormundschaftsrecht: Was heisst das für die kommunalen und regionalen Sozialbehörden? [neu]

Durchführung: 5. Dezember 2011, 17.00–20.15 Uhr  
Code: K-SOZ-20

#### Dozierende

Experten des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Mitwirkung von Mitarbeitenden des Kantonalen Sozialamtes und Vertreterinnen und Vertretern ausgewählter Sozialbehörden

#### Kosten

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretäre oder -sekretärinnen und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kosten pro Kurs CHF 75.–.

## Kurse Administration / Sachbearbeitung

### Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

#### Für Sekretariatsmitarbeitende mit Sachbearbeiterfunktionen

In sozialen Dienstleistungsorganisationen übernehmen Sekretariatsmitarbeitende in zunehmendem Masse Sachbearbeitungsaufgaben. Dabei werden die Aufgaben und Kompetenzen des Sekretariats ausdifferenziert oder neu geregelt. Dies stellt das Sekretariat – als wichtige Schaltstelle und Informationsdrehscheibe mit speziellen Dienstleistungsfunktionen – vor neue Anforderungen, die eine sorgfältige Vorbereitung und Unterstützung der betroffenen Mitarbeitenden erfordern. Der Fachkurs bietet in zwei Einführungstagen und fünf zweitägigen Kurseinheiten die Erweiterung von Grundkenntnissen über die Funktionen sozialer Dienstleistungsorganisationen, Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten von administrativen und kommunikativen Techniken und Verfahren und klärt Position und Rollen der Mitarbeitenden in der Administration.

#### Leitung

Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin,  
Leiterin Opferhilfe AG/SO

#### Durchführung

12 Kurstage, Oktober 2011 bis Mai 2012  
Anmeldeschluss: 30. August 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 3600.–

Code: K-ADM-4

### Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten

#### Grundlagen für einen effizienten Arbeitseinstieg

Neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten müssen sich rasch in einem komplexen Arbeitsfeld zurechtfinden. Dazu gehört die Aneignung von Grundlagenwissen in den Kernbereichen Sozialhilfe, Erwachsenen- und Kinderschutz sowie Sozialversicherungen (Stichwort: Subsidiarität). Zusätzlich werden sie mit den unterschiedlichen Erwartungen von Sozialarbeitenden, Klienten und Klientinnen sowie Behörden konfrontiert. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen, damit sich neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten in ihren Aufgaben orientieren und organisieren können.

#### Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

#### Durchführung

24./25. April 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. März 2012

#### Kosten

CHF 640.–

Code: K-ADM-1

## **Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung**

In vielen Sozialen Diensten nimmt der Aufwand für administrative Arbeiten zu, für die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung und für die Entwicklung und Durchführung von Projekten bleibt immer weniger Zeit. Durch eine sachgerechte und konsequente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden können sich beide Berufsgruppen besser auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Der Kurs bietet eine Übersicht über aktuelle Aufgabenteilungsmodelle und unterstützt Sie bei der Optimierung und Umsetzungsplanung einer auf Ihre Institution angepassten Aufgabenteilung.

### **Dozent**

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

### **Durchführung**

11./12. Juni 2012, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 11. April 2012

### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-ADM-3

## **Sozialversicherungskennnisse für Sachbearbeitende**

### **Grundlagen für eine effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden**

Mögliche Leistungen von Sozialversicherungen sind zu Gunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend zu machen. Sachbearbeitenden kommt bei der Bearbeitung von Sozialversicherungsaufgaben eine wichtige Funktion zu, beispielsweise bei der Abklärung von Mitgliedschaften und Leistungen. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen und Kenntnisse, damit Sachbearbeitende im Sozialversicherungsbereich einzelne Aufgaben selbstständig erledigen und die Sozialarbeitenden wirksam unterstützen können.

### **Dozent**

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

### **Durchführung**

22.–24. August 2012, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 22. Juni 2012

### **Kosten**

CHF 960.–

Code: K-ADM-2

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Management

Wir bieten Organisationsberatung und Weiterbildung zu den strategischen und operativen Managementfragen im Sozialbereich und zu angrenzenden Bereichen wie Bildung und Gesundheit für

- Trägerschaften, Politik, Behörden; Personen im Management, Kader/Fachverantwortliche;
- öffentliche und private Soziale Dienste und Einrichtungen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen der Deutschschweiz und insbesondere im Kanton Bern.

Wir zeichnen uns besonders aus durch

- die Verknüpfung von Management und fachlichen Anforderungen in der Sozialen Arbeit;
- den Transfer mit anderen Leistungsbereichen der Hochschule (Forschung, Lehre);
- die Bandbreite von Kurzintervention bis mehrjährige komplexe Projekte, von Kursen bis mehrjähriges Studium mit MAS-Abschluss.

Management im Sozialwesen, wie in den anderen Praxisfeldern mit personenbezogenen Dienstleistungen (Gesundheit, Bildung usw.), ist eine hochkomplexe Aufgabe. Sie stellt – neben dem fachlichen Know-how – hohe Anforderungen an Ihr Wissen, Verhalten und Können, um die verschiedenen Kräfte und Ressourcen Ihrer Organisation zu bündeln und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten.

Mit unseren CAS-Studiengängen haben Sie die Möglichkeit, sich dafür umfassende Kompetenzen in Führung und Management anzueignen. Zum Aufbau oder Ergänzung Ihrer Management-Kompetenz bieten wir Ihnen ein breites Spektrum an Kursen, das von Konfliktkompetenz über Zeit- und Selbstmanagement bis zur Kommunikationskompetenz reicht.



**Prof. Dr. Renate Grau**

Dr. oec. und Diplom-Soziologin  
Studienleiterin MAS und Dozentin  
T +41 31 848 36 50  
renate.grau@bfh.ch



**Prof. Daniel Iseli**

dipl. Sozialarbeiter und Supervisor  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
daniel.iseli@bfh.ch

## Master of Advanced Studies (MAS)

### MAS Integratives Management

**Ein modularer Studiengang zum Aufbau von Managementkompetenzen für personenbezogene Dienstleistungen**

Die schwer fassbaren Selbst- und Sozialkompetenzen (Soft Skills) gelten als die heimlichen Erfolgsfaktoren von Führungskräften. Im Gegensatz zum Fachwissen sind sie nicht kognitiv lernbar, sondern müssen erlebt und unter realistischen Bedingungen geübt werden. Der MAS-Studiengang Integratives Management vermittelt nicht nur das nötige Fachwissen und die Werkzeuge für Entwicklung und Erweiterung von Führungs- und Managementkompetenzen, sondern gewichtet speziell auch die Soft Skills. Dazu bietet der Studiengang das Übungsfeld, um das Erlernte zu trainieren und in die Praxis zu übertragen.

#### Zielgruppe

Personen aus dem Dienstleistungssektor, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich (personenbezogene Dienstleistungen), die in der öffentlichen Verwaltung, der Politik, in mittleren und grossen Nonprofit-Organisationen oder in der Privatwirtschaft Führungsverantwortung tragen und ihre Organisationen gezielt weiterentwickeln wollen

#### Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr Führungsumfeld ergebnisorientiert zu beeinflussen und zu gestalten. Sie denken systemisch vernetzt, intervenieren prozessbezogen und überzeugen durch ihr persönliches Auftreten. Sie sind fähig, anspruchsvolle Führungsaufgaben in mittleren und grossen Organisationen zu übernehmen.

#### Studienaufbau

Der Studiengang ist modular, flexibel und bedürfnisorientiert aufgebaut. Er besteht aus 4 Modulen: 3 CAS-Studiengänge und 1 Mastermodul. Pflichtmodule sind die beiden CAS-Studiengänge Führungskompetenzen und Change Management sowie das Mastermodul. Als Wahlpflichtmodul können Sie einen CAS-Studiengang aus unserem Angebot auswählen, der Ihrer Praxis und Ihren Entwicklungszielen entspricht. Auf Antrag besteht die Möglichkeit, für dieses Modul einen CAS-Studiengang einer anderen Fachhochschule anzurechnen, sofern dieser in Umfang und Qualität mit unseren Angeboten vergleichbar ist.

#### Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Integratives Management

#### Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau

#### Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 3 und maximal 7 Jahre, Einstieg jederzeit möglich

Code: M-MAN-1

#### Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Konfliktmanagement

#### Konfliktkompetenz in Organisationen

Der CAS-Studiengang baut auf dem 16-tägigen Fachkurs Konfliktmanagement auf (siehe Seite 58) und umfasst ein wählbares Aufbauprogramm von mind. 8 Kurstagen, eine Transferarbeit sowie einen Abschlusstag.

#### Zielgruppe

Führungskräfte im Profit- und Nonprofit-Bereich, Personalverantwortliche, Mitarbeitende in Rechtsabteilungen sowie Projektverantwortliche

#### Leitung

Nadia Dörflinger-Khashman, stv. Leiterin Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement

#### Durchführung

25 Studientage, Dauer ca. 18 Monate  
je nach Aufbauprogramm, Beginn September 2011

#### Kosten

ca. CHF 9700.–, je nach Gestaltung des Aufbauprogramms (inkl. Fachkurs)

Code: C-SOZ-8

### CAS Change Management

#### Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Das Management von Veränderungsprozessen und das Führen in sich wandelnden Organisationen gelten als Schlüsselqualifikationen für Führungskräfte im mittleren Management. Eine Organisation muss laufend auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren. Ihre Strukturen und Prozesse sind auf veränderte Bedürfnisse auszurichten und die Mitarbeitenden müssen über die nötigen Qualifikationen verfügen. Organisatorische Veränderungen sind facettenreich, mehrschichtig und komplex. Der Studiengang systematisiert Veränderungsprozesse und zeigt praxisnah auf, wie Sie als Führungsperson den Wandel aktiv gestalten, steuern und wie Sie in Veränderungsprozessen führen können. Die Studieninhalte sind wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert: Sie analysieren, gestalten und begleiten ein Veränderungsvorhaben aus Ihrem Zuständigkeitsbereich und wenden dabei das erworbene Wissen an.

#### Zielgruppe

Personen mit Verantwortung für Change-Projekte aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturwesen u.ä. in Nonprofit-Organisationen, aus der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft. Vorausgesetzt wird Know-how in Projektmanagement.

#### Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

#### Durchführung

25 Studientage, ab April 2013

#### Kosten

CHF 8350.–

Code: C-SOZ-7

### CAS Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte

Führungspersonen müssen eine breite Palette von Kompetenzen abdecken: Neben Fach- und Methodenwissen sind soziale Kompetenz, Führungs-Know-how, unternehmerisches Denken und Entscheidungsfreudigkeit gefragt. In diesem CAS-Studiengang werden diese vermittelt. Der Studiengang kann Teil des modularen MAS Leadership und Management sein.

#### Zielgruppe

Führungspersonen des mittleren Managements, die sowohl mit Führungs- als auch mit Projektleitungs- und/oder Fachaufgaben betraut sind

#### Leitung

Prof. Daniel Gobeli

#### Auskunft

Anna Knutti, Fachbereich Wirtschaft,  
T +41 31 848 44 73, anna.knutti@bfh.ch

#### Durchführung

21 Studientage, Unterricht in monatlichen Blöcken jeweils ganztätiglich von Donnerstag bis Samstag

#### Kosten

CHF 8500.–

Code: C-0-19

### CAS Führungskompetenzen

#### Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

Ergebnisverantwortung für hochwertige Dienstleistungen tragen, ein Team führen, Projekte steuern und voranbringen – und das alles aus der typischen «Sandwichposition» des mittleren Managements heraus – ist eine grosse Herausforderung. Der Erfolg beruht dabei auf der Kombination von fachlichem Wissen und Können mit Selbst- und Sozialkompetenzen – den sogenannten Soft Skills. Dieser bewährte CAS-Studiengang vermittelt Ihnen das Rüstzeug, Ihr Führungspotenzial umzusetzen und das Gelernte in der Praxis anzuwenden.

#### Zielgruppe

Personen mit Führungsverantwortung in Stab, Linie oder Projekten aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen sowie Kultur, Sport, Kirche, Politik u.ä., in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

#### Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

#### Durchführung

25 Studientage, ab April 2012

#### Infoveranstaltung

27. Oktober 2011, 17.45–19.15 Uhr, an der Hallerstrasse 8 in Bern  
Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch)

#### Kosten

CHF 8350.–

Code: C-SOZ-3

## Kurse

### Fachkurs Konfliktmanagement

#### Konfliktkompetenz in Organisationen

Die Arbeit im Unternehmen ist geprägt von komplexen und dynamischen Entwicklungen, von unklaren Marktbedingungen und von häufig wechselnden Führungssituationen. Führen wird zu einem «Balancieren von Spannungsfeldern». Kooperationsblockaden, hohe Fehlzeiten und Fluktuation, Burnout, innere Kündigung oder Dienst nach Vorschrift: Die daraus entstehenden «Konfliktkosten» können durch die Bearbeitung der Ursachen verringert werden. Konflikte werden vermehrt als Ausgangspunkt für notwendige oder wünschbare Veränderungen gesehen. Die Freisetzung von positiv wirkenden Kräften in Konflikten bedingt eine entsprechende Konfliktkultur und -kompetenz. Führungskräfte, Personal- und Projektverantwortliche spielen dabei eine entscheidende Rolle. Das Erkennen und der angemessene Umgang mit Konflikten und Widersprüchen ist ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen von Zusammenarbeit.

#### Leitung

Nadia Dörflinger-Khashman, stv. Leiterin Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement

#### Durchführung

16 Kurstage, September 2011 bis Juni 2012  
Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 6500.–

Code: K-MED-55

### Grundlagen des Konfliktmanagements

Soziale Konflikte (d.h. zwischen Individuen, in Gruppen, zwischen Gruppen, in Organisationen und grösseren Systemen) sind für die Betroffenen immer besondere, einmalige Situationen. Deshalb ist für eine professionelle Bearbeitung von sozialen Konflikten, die den Besonderheiten der konkreten Situation gerecht werden soll, eine Diagnose notwendig. Dazu bietet dieser Kurs wichtige Grundlagen.

#### Dozent

Prof. Dr. rer. pol. habil. Friedrich Glasl, Unternehmensberater mit Schwerpunkt Konfliktmanagement, Mitbegründer Trigon Entwicklungsberatung, Dozent an der Universität Salzburg

#### Durchführung

26./27. September 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

#### Kosten

CHF 825.–

Code: K-MED-45

### Auftrittskompetenz

#### Professionell und überzeugend eine Botschaft vermitteln

Erfolg im beruflichen Alltag hängt auch davon ab, ob es gelingt, eigene Anliegen mit einem überzeugenden Auftritt wirksam zu vertreten. Neben guten Argumenten kommt dabei einer souveränen, Kompetenz ausstrahlenden Kommunikation und Präsentation entscheidende Bedeutung zu. Der Kurs vermittelt die wichtigsten Elemente eines öffentlichen Auftritts: Kernbotschaften und Sprachbilder, Adressieren und Direktheit, Kürze und Prägnanz, Haltung und Präsenz. Nach dem ersten Kurstag haben Sie in zwei getrennten Kleingruppen Gelegenheit, trainingsorientiert an der Verbesserung Ihrer Auftrittskompetenz zu arbeiten.

#### Dozent

Martin Niederhauser, Medien- und Kommunikationstrainer, Lenzburg

#### Durchführung

7. und 17. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### Kosten

CHF 950.–

Code: K-SPE-18

### Projektmanagement

#### Projekte planen, leiten und durchführen

In allen Feldern der Sozialen Arbeit stellen sich komplexe Aufgaben, die parallel zur eigentlichen Haupttätigkeit zu lösen sind (Anpassungen von Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufen, Entwicklung von Strategien zur Lösung neuer Probleme usw.). Der Kurs bietet eine umfassende Einführung in Instrumente und Strategien zur ziel- und ergebnisorientierten Planung und Steuerung von Projekten.

#### Dozent

Bruno Christen, Betriebsökonom HWV, Psychologe IAP/ Supervisor IAP, AD HOC, Organisationsberatung

#### Durchführung

29./30. März und 28./29. Juni 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 29. Januar 2012

#### Kosten

CHF 1150.–

Code: K-SPE-11

## **Trainingswerkstatt Konfliktgespräch [neu]**

### **Neue Strategien zur Konfliktlösung anwenden lernen**

Wo Menschen zusammen arbeiten, können Konflikte entstehen. Die Bearbeitung von Konflikten gehört damit zur alltäglichen Herausforderung, besonders auch in Arbeitsbeziehungen, wo es bedeutsam ist, ob eine Kooperation gelingt oder nicht. Es gibt keine grundsätzlich richtigen oder falschen Konfliktlösungen, sondern verschiedene Herangehensweisen. Die einen sind eher nützlich und konstruktiv, die anderen eher behindernd oder sogar destruktiv. Vor diesem Hintergrund bietet der Kurs die Chance, unterschiedliche Varianten des Umgangs mit bestimmten Konfliktsituationen auszuprobieren.

### **Dozent**

Martin Niederhauser, Medien- und Kommunikationstrainer, Lenzburg unter Mitwirkung von Schauspielerinnen und Schauspielern

### **Durchführung**

5./6. Juni 2012, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 5. April 2012

### **Kosten**

CHF 950.–

Code: K-MAN-2

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.soziale-arbeit.bfh.ch](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Schulsozialarbeit

In Schulen, Gemeinden und Kantonen stellt sich die Frage nach Bedarf, organisatorischem und fachlichem Konzept sowie Nutzen von Schulsozialarbeit. Wir begleiten die Entwicklung dieses jungen Berufsfelds an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe mit Dienstleistungen, Weiterbildung und Forschung. Die Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen ist uns dabei ein wichtiges Anliegen.

Unser Verständnis

- Schulsozialarbeit ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe.
- Schulsozialarbeit ist niederschwellig, fördert die Kooperation und leistet einen Beitrag zur Früherfassung und Prävention.
- Schulsozialarbeit ist gemeinsame Aufgabe und Entwicklungsprojekt von Schule und Sozialer Arbeit (Kooperationsmodell).
- Schulsozialarbeit ist ein massgeschneidertes Angebot für Schule, Gemeinde oder Region.

Unsere Impulsveranstaltung richtet sich an Behörden, Schulen und Soziale Dienste, die Schulsozialarbeit planen oder entwickeln.

Der Kurs unterstützt dipl. Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen beim Aufbau und bei spezifischen fachlichen Fragen des Berufsfelds Schulsozialarbeit.



**Prof. Daniel Iseli**

dipl. Sozialarbeiter und Supervisor  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 50  
daniel.iseli@bfh.ch

## Kurs

### Einführung in die Schulsozialarbeit

#### Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen

Der Kurs unterstützt Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die in die Schulsozialarbeit einsteigen oder die eine neue Stelle aufbauen. Der Anfang ist komplex und stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten. Es gibt viele Chancen, aber auch Stolpersteine in der Kooperation mit Schule und Umfeld. Schulsozialarbeit muss ein klares Profil erhalten: Es gilt Abläufe und eine Zusammenarbeitskultur zu entwickeln und die Tätigkeit professionell zu gestalten und zu kommunizieren.

#### Dozenten

- Andreas Hartmann, dipl. Sozialarbeiter FH, Schulsozialarbeiter, freiberuflich tätig in den Bereichen Schulsozialarbeit, Organisationsentwicklung, Gewaltprävention, Tätertherapie und Schulberatung (Leitung)
- Ueli Imhof, Dipl. in Sozialer Arbeit, Schulsozialarbeiter Gerlafingen
- Prof. Daniel Iseli
- Prof. Marco Zingaro

#### Durchführung

22./23. August, 12./13. September und 14./15. November 2012, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 20. Juni 2012

#### Kosten

CHF 1850.–

Code: K-SPE-16

## Veranstaltung

### Impulsveranstaltung: Einführung von Schulsozialarbeit

Soziale Probleme von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen die Schule und belasten den Unterricht. Viele Gemeinden und Schulen werden bereits unterstützt und entlastet durch Schulsozialarbeit, andere prüfen die Einführung. Die Impulsveranstaltung bietet einen Überblick über verschiedene Konzepte der Schulsozialarbeit (mit besonderer Berücksichtigung des «Berner Modells»), einen Praxisbericht eines Schulsozialarbeiters sowie Hinweise zur Planung und Umsetzung von Schulsozialarbeitsprojekten.

#### Dozenten

- Prof. Daniel Iseli
- Ueli Imhof, Dipl. in Sozialer Arbeit, Schulsozialarbeiter Gerlafingen

#### Durchführung

27. Januar 2012, 13.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 29. Dezember 2011

#### Kosten

CHF 160.–

Code: T-SPE-1

# Kompetenzzentrum Case Management

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

### Weiterbildung

Das Kompetenzzentrum Case Management qualifiziert Vorgesetzte und Mitarbeitende für die Umsetzung des Konzepts Case Management und damit zur Übernahme von verantwortungsvollen Funktionen im jeweiligen Praxisgebiet. Unser Weiterbildungsangebot ist berufsbegleitend sowie praxisorientiert ausgerichtet und umfasst:

- ein- bis mehrtägige Kurse
- den Basiskurs Case Management
- den Aufbaukurs Case Management
- den CAS-Studiengang Case Management
- massgeschneiderte Inhouse-CAS-Studiengänge in Case Management für Behörden, Institutionen und private Trägerschaften
- den DAS-Studiengang Case Management mit unterschiedlichen Spezialisierungsmodulen

### Dienstleistungen

Das Kompetenzzentrum Case Management unterstützt und begleitet Betriebe und Institutionen bei der Implementierung des Konzepts Case Management. Die Leistungen beziehen sich auf eine umfassende Beratung zur Einführung, interne Qualifizierungsmassnahmen von Mitarbeitenden und Kader wie auch auf die Verankerung von Qualitätssicherungskonzepten. Alle Angebote werden bedarfsorientiert, gemeinsam mit den Auftraggebern entwickelt.

### Forschung und Entwicklung

Zur kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung von Case Management bietet das Kompetenzzentrum Case Management Evaluationen und Begleitforschung an. Durch Evaluationen können beispielsweise die Wirksamkeit und der Zielerreichungsgrad von Programmen differenziert erfasst werden. Zielsetzung und Nutzen solcher Projekte werden in enger Abstimmung mit den Auftraggebern geklärt. Die Wahl von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden folgt den jeweiligen Erkenntniszielen.

[www.case-management.bfh.ch](http://www.case-management.bfh.ch)



**Prof. Lukas Leber**

dipl. Sozialarbeiter und lic. iur.  
Leiter Kompetenzzentrum  
Case Management  
T +41 31 848 36 50  
[lukas.leber@bfh.ch](mailto:lukas.leber@bfh.ch)



**Prof. Yvonne Hofstetter Rogger**

dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM  
Dozentin und Projektleiterin  
T +41 31 848 36 76  
[yvonne.hofstetter@bfh.ch](mailto:yvonne.hofstetter@bfh.ch)



**Prof. Gerlinde Tafel**

Diplom-Pädagogin,  
Supervisorin BSO, Mediatorin BM  
T +41 31 848 36 50  
[gerlinde.tafel@bfh.ch](mailto:gerlinde.tafel@bfh.ch)

## Diploma of Advanced Studies (DAS)

### DAS Case Management

Das Handlungskonzept Case Management stellt je nach Arbeitsbereich und Funktion unterschiedliche Ansprüche an die praktische Umsetzung. In Kombination mit einem zweiten CAS können Absolventinnen und Absolventen des CAS Case Management ihre Kompetenzen nach Bedarf erweitern und eine zusätzliche Qualifikation (Diploma of Advanced Studies (DAS)) erwerben.

### Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit, dem Gesundheitswesen und Versicherungsbereich, die mit der Bearbeitung von komplexen Fällen betraut sind oder Steuerungsfunktionen inne haben

### Ziele

Sie erweitern Ihr Grundwissen in Case Management mit neuen Kompetenzen im Hinblick auf Ihre persönlichen Arbeitsschwerpunkte und verfügen über methodische und konzeptionelle Ressourcen für die Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung von Case Management.

### Studienaufbau

Der DAS-Studiengang Case Management setzt sich zusammen aus dem CAS-Studiengang Case Management sowie einem weiteren, frei wählbaren CAS-Studiengang aus folgenden Schwerpunkten:

- Fallsteuerung
- Systemsteuerung
- Arbeitsintegration
- Gerontologie
- Schule
- Soziale Sicherheit und Recht
- Gesundheit

Die beiden Studiengänge können Sie in beliebiger Reihenfolge absolvieren.

### Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Case Management

### Leitung und Auskunft

- Prof. Lukas Leber
- Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

### Durchführung

Einstieg jederzeit möglich

Code: D-CM-1

### Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter [www.case-management.bfh.ch](http://www.case-management.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

#### CAS Case Management

Case Management ist ein strukturiertes Handlungskonzept zur Gestaltung von Beratungs- und Unterstützungsprozessen für Menschen, die aufgrund komplexer Problemlagen mehrere professionelle Dienste in Anspruch nehmen. Die gleichzeitige Beteiligung verschiedener Akteure macht es erforderlich, dass Hilfeleistungen bedarfsgerecht geplant, organisiert und koordiniert werden. Case Management beansprucht über das Verfahren der Fallsteuerung hinaus auch die Weiterentwicklung des Versorgungssystems, damit der herausgearbeitete Bedarf auf der Ebene der Organisation wahrgenommen und die entsprechenden Angebote (weiter)entwickelt werden. Case Management ist zudem Netzwerkarbeit und bedingt einen professionellen Aufbau und die Pflege der fallbezogenen Zusammenarbeit. Case Management – verstanden als ganzheitliches Handlungskonzept – vollzieht sich somit gleichbedeutend auf der Einzelfall-, der Organisations- und der Netzwerkebene.

Es stehen Ihnen zwei Studienmöglichkeiten offen: Sie können entweder den Studiengang innerhalb einer kontinuierlichen Lerngruppe absolvieren oder Sie können zuerst den Basiskurs Case Management besuchen und anschliessend das Studium mit dem Aufbaukurs Case Management abschliessen.

#### Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der beruflichen Integration sowie des Versicherungsbereichs: Sozial-, Kranken- und Unfall- sowie Haftpflichtversicherung

#### Leitung

– Prof. Lukas Leber  
– Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

#### Durchführung

25 Studientage, März 2012 bis März 2013  
in Bern und Luzern

#### Kosten

CHF 7600.–

Code: C-CM-1

### Kurse

#### Basiskurs Case Management

Im 13-tägigen Basiskurs steht das Verfahren des Handlungskonzeptes Case Management im Mittelpunkt. In aufeinander aufbauenden Kurseinheiten wird das systematische, ziel- und ressourcenorientierte Vorgehen im Case Management vermittelt. Der Basiskurs dient dem Erwerb von Kompetenzen zur Bearbeitung komplexer Fallsituationen. Die Weiterbildung ist anwendungsbezogen aufgebaut. Vor dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen wird methodisches Handwerkzeug vermittelt und der Praxistransfer in den beruflichen Alltag gesichert.

#### Leitung

Prof. Lukas Leber

#### Durchführung

13 Kurstage, Januar bis Juni 2012 in Bern

#### Kosten

CHF 3900.–

Code: K-CM-20

#### Aufbaukurs Case Management **[neu]**

##### Aufbauprogramm zum CAS Case Management

Der 12-tägige Aufbaukurs Case Management schliesst an den Basiskurs Case Management an. Über die Fallsteuerung hinaus berücksichtigt Case Management auch die Organisations- und Netzwerkebene. Der Aufbaukurs dient der Vertiefung von Kenntnissen zur institutionellen Verankerung von Case Management. Darüber hinaus können die Studierenden ihre Methodenkompetenzen zur Beratung und Verhandlung erweitern. Der Besuch von Basis- und Aufbaukurs ermöglicht den Erwerb des Zertifikats CAS Case Management.

#### Leitung

Prof. Lukas Leber

#### Durchführung

12 Kurstage, März bis Oktober 2012 in Bern

#### Kosten

CHF 4100.–

Code: K-CM-21

## **Case Management in der Altersarbeit**

### **Case Management als mögliche Antwort auf die Herausforderungen der künftigen Altersarbeit**

Altern hat viele Gesichter. Mit dem Blick auf die wachsende Anzahl alter und hochaltriger pflegebedürftiger Menschen werden neue Ansprüche an die Gestaltung sozial- und gesundheitspolitischer Rahmenbedingungen gestellt. Die demographische Entwicklung weist darauf hin, dass der Bedarf an differenzierter, ressourcenorientierter Unterstützung bei der Lebensgestaltung bedürftiger alter Menschen weiter zunehmen wird. Für hilfebedürftige, alte Menschen müssen subsidiäre, flexible und ressourcenorientierte Angebote in einem gesellschaftlichen Klima der Akzeptanz organisiert werden. Case Management antwortet auf die Notwendigkeit, Leistungen koordiniert und in Kooperation mit verschiedenen Akteuren zu erbringen.

### **Durchführung**

16./17. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 16. September 2011

### **Kosten**

CHF 640.–

Code: K-CM-22

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.case-management.bfh.ch](http://www.case-management.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## **Veranstaltungen**

### **Infoveranstaltungen: Weiterbildung Case Management**

- CAS Case Management
- Basiskurs Case Management
- Aufbaukurs Case Management

17. November 2011 und 10. Januar 2012, ab 17.30 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.case-management.bfh.ch](http://www.case-management.bfh.ch)

# Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement

Unser Aus- und Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen, sich vom Basiskurs über eine anerkannte Ausbildung in Mediation bis hin zu einem Diploma of Advanced Studies (DAS) und anschliessend einem Master of Advanced Studies (MAS) zu qualifizieren.

Damit bieten wir schweizweit das breiteste und am weitesten ausgebaute Angebot in Mediation sowie den bisher einzigen in der Schweiz anerkannten deutschsprachigen MAS-Studiengang in Mediation an. Sie haben die Möglichkeit, das Programm hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunkte und der Dauer Ihren Lernbedürfnissen anzupassen.

Unser modular aufgebautes Angebot umfasst berufsbegleitende, praxisorientierte ein- bis mehrtägige Kurse,

- Certificate of Advanced Studies (CAS) Ausbildung in Mediation,
- Diploma of Advanced Studies (DAS) Mediation im Umfang von 30 ECTS oder 900 Stunden Gesamtstudium,
- Master of Advanced Studies (MAS) Mediation im Umfang von 60 ECTS oder 1800 Stunden Gesamtstudium.

www.mediation.bfh.ch



**Prof. Yvonne Hofstetter Rogger**  
dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM  
Leiterin Kompetenzzentrum  
Mediation und Konfliktmanagement  
T +41 31 848 36 76  
yvonne.hofstetter@bfh.ch



**Prof. Daniel Gasser**  
Rechtsanwalt und Mediator SVM/SDM  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 76  
daniel.gasser@bfh.ch



**Nadia Dörflinger-Khashman**  
Master of Advanced Studies in Mediation,  
Supervisorin für Mediation  
Stv. Leiterin Kompetenzzentrum  
Mediation und Konfliktmanagement  
T +41 31 848 36 76  
nadia.doerflinger@bfh.ch

## Infoveranstaltung

Am 24. November 2011 führen wir eine Infoveranstaltung zu unseren Ausbildungsangeboten in Mediation und Konfliktmanagement durch.

Sie findet ab 17.45 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.mediation.bfh.ch](http://www.mediation.bfh.ch)

## Studienaufbau

Stufe 1: CAS Ausbildung in Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
<b>Basiskurs</b> 13 Kurstage, 4 Halbtage Intervision, Einführung in das Verfahren der Mediation sowie in die Rollen- gestaltung und (Denk-) Haltung in der Mediation; Generalistische Ausrichtung, d.h. nicht auf ein bestimmtes Anwendungsfeld fokussiert Dauer: ca. 7 Monate	Anwendung mediatorischer Inter- ventionsformen in der angestammten beruflichen Praxis	Möglichkeit eines Abschlusses CAS Grundlagen der Mediation
<b>Aufbauprogramm</b> 18 Kurstage, 6 Tage Supervision Einführung in ein spezifisches Anwendungsfeld sowie Vertiefung der generalistischen mediatorischen Kom- petenzen und Praxis- reflexion Dauer: ca. 1 bis 3 Jahre (selbst gesteuert)	selbstständige Durch- führung von Mediationen oder kompetenten Transfer der Fähigkeiten als Mediator/-in in die Berufspraxis	<b>CAS Ausbildung in Mediation</b> Zertifikat Abschlussarbeit mit Falldokumentation und theoretischer Arbeit
Stufe 2: DAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
<b>Diplommodul</b> 10 Kurstage, 4 Halbtage Intervision Wahlmöglichkeiten aus anwendungsfeld- spezifischen und methodischen Kursen Dauer: ca. 8 bis 18 Monate (selbst gesteuert)	erweiterte Praxis- anwendung (mehrere Anwendungs- schwerpunkte)	<b>DAS in Mediation</b> Diplom Fachartikel oder Falldokumentation
Stufe 3: MAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
<b>CAS Theorie und Praxis der Mediation</b> 25 Kurstage, 3 Tage Intervision Generalistische, praxis- orientierte Weiterbildung für wissenschaftlich interessierte Mediato- rinnen und Mediatoren Dauer: ca. 1 Jahr	theoretisch fundierte Praxis in Mediation oder in Mediations- projekten	<b>CAS Theorie und Praxis der Mediation</b> Zertifikat Fachartikel oder Disposition für Masterarbeit
<b>Mastermodul</b> 6 Halbtage Coaching, 4 Halbtage Teilnahme an Kolloquien und Abschlusstag Dauer: ca. 1 Jahr	in hohem Masse reflektierte Praxis und Lehre in Mediation	<b>MAS in Mediation</b> Mastertitel/-diplom Masterarbeit

MAS = Master of Advanced Studies  
DAS = Diploma of Advanced Studies  
CAS = Certificate of Advanced Studies

## Master of Advanced Studies (MAS)

### MAS Mediation

In der Mediation suchen Menschen, Gruppen und Organisationen in Konflikten unter Beizug von Mediatorinnen oder Mediatoren eigenverantwortlich nachhaltige Lösungen. Die Rolle der Mediatorin bzw. des Mediators ist prozesssteuernd, anleitend, unterstützend und überwachend. Gefordert sind von den Mediatoren eine bestimmte Haltung und ein möglichst breites Repertoire an Methoden und Techniken, die anwendungsfeldspezifisch variieren. Dieser MAS-Studiengang ermöglicht eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens- und Praxisfelds der Mediation. Er verbindet das Training praktischer Kompetenzen mit dem Erwerb von mediationsrelevantem Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.

#### Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Wer noch keine Mediationsausbildung hat, beginnt mit dem Basiskurs.

#### Ziele

Mit Abschluss des Studiums verfügen die Absolventinnen und Absolventen nebst ihren vertieften praktischen Kompetenzen über ein interdisziplinäres, theoretisches Wissen auf dem ganzen Gebiet der Mediation. Sie verfügen über die notwendigen Ressourcen, um anspruchsvolle Mediationen in mehreren Anwendungsfeldern situationsgerecht zu gestalten.

#### Studienaufbau

- Der MAS-Studiengang ist modular aufgebaut und schliesst an den DAS-Studiengang Mediation an.
- Der CAS-Studiengang Theorie und Praxis der Mediation (siehe Seite 67) ist entweder ein Element des MAS-Studiengangs oder eine Möglichkeit zur Weiterbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren.
- Das Mastermodul mit der Masterarbeit führt zum Abschluss Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation.

Der Entscheid, die Mediationsausbildung bis zum MAS-Abschluss weiterzuführen, wird dank des modularen Aufbaus grundsätzlich erst nach der bereits erfolgten Ausbildung zur Mediatorin, zum Mediator getroffen. Wer anderweitig schon eine anerkannte Ausbildung in Mediation erworben hat, kann unter gewissen Voraussetzungen direkt ins Diplommodul einsteigen.

#### Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation

#### Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

#### Durchführung

Der vollständige MAS-Studiengang dauert berufsbegleitend ca. 4 bis 7 Jahre (je nach individueller Studiengestaltung) und entspricht einem Jahr Vollzeitstudium.

Code: M-MED-1

#### Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter [www.mediation.bfh.ch](http://www.mediation.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Diploma of Advanced Studies (DAS)

### DAS Mediation

Sich in der Mediation zu etablieren setzt eine gute Mediationsausbildung voraus, die auf ein solides berufliches Fundament und Erfahrung aufbauen kann. Der Titel Diploma of Advanced Studies ersetzt zwar nicht andere für den Praxiseinstieg günstige Voraussetzungen wie Netzwerk, Bekanntheitsgrad und Vertrauensvorschuss, doch mit diesem Abschluss bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie eine breitere Ausbildung in Mediation mitbringen als die meisten anderen Bewerberinnen und Bewerber. Der DAS-Studiengang ermöglicht Ihnen, die Studienleistungen, die Sie für die Weiterbildung als Mediatorin erbringen, für einen höheren Abschluss zu nutzen. Der Schritt vom Certificate of Advanced Studies (CAS) in Ausbildung in Mediation zum Diploma of Advanced Studies (DAS) in Mediation ist verhältnismässig klein.

#### Zielgruppe

Der DAS-Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und richtet sich an Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik, Gesundheitswesen usw.

#### Ziele

- Sie verfügen über die Qualifikation für die selbstständige Durchführung von Mediationen nach den Standards des Schweizerischen Dachverbands Mediation respektive des Schweizerischen Vereins für Mediation.
- Sie besitzen die notwendigen Ressourcen, um in mehreren Anwendungsfeldern der Mediation tätig zu sein.
- Sie verfügen über ein breites methodisches Repertoire.
- Sie kennen verschiedene Modelle der Mediation und der mediativen Konfliktintervention und können zunehmend die Verfahren der jeweiligen Situation anpassen.
- Sie haben sich mit einem für Ihre Praxis bedeutsamen Thema individuell und vertieft auseinandergesetzt.

#### Studienaufbau

Der DAS-Studiengang besteht aus folgenden Modulen:

- Modul 1: 13 Tage Basiskurs Mediation (siehe Seite 68)
- Modul 2: 24 Tage Aufbauprogramm mit Abschluss des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation (siehe Seite 66)
- Modul 3: 10 Tage Diplommodul mit Diplomarbeit, bestehend aus der Abschlussarbeit des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation und einem publizierbaren Artikel bzw. einer zusätzlichen Falldokumentation

Die Kurse im Diplommodul werden aus dem Baukastenangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement individuell zusammengestellt.

#### Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation

#### Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

#### Durchführung

Dauer je nach ausgewähltem Programm zwischen 2 und 4 Jahren, Beginn mit jedem Basiskurs Mediation

Code: D-MED-1

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Ausbildung in Mediation

#### Mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren will, braucht über den Basiskurs Mediation hinaus sowohl erweiterte und vertiefte methodische Kompetenzen als auch Know-how, um in einem spezifischen Kontext medieren zu können. Die modulare Ausbildung in Mediation erlaubt es den Teilnehmenden, sich in einem wählbaren Anwendungsschwerpunkt für die selbstständige Durchführung von Mediationen gemäss den Ausbildungsstandards des Schweizerischen Dachverbands Mediation (SDM) zu qualifizieren.

Die wählbaren Anwendungsschwerpunkte sind:

- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft)
- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft und öffentlicher Bereich)
- Soziale und interkulturelle Mediation (Konflikte im sozialen Nahraum von Familie und Nachbarschaft)
- Schulmediation und mediatives Handeln in der pädagogischen Arbeit
- Mediation in strafrechtsrelevanten Konflikten (Opfer-Täter-Mediation)

#### Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

#### Leitung

Nadia Dörflinger-Khashman

#### Auskunft

Barbara Leuenberger, T +41 31 848 36 58,  
barbara.leuenberger@bfh.ch

#### Durchführung

37 Studientage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

#### Kosten

max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-1

### CAS Ausbildung in Mediation

#### Mit Spezialisierung Familienmediation

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren und sich zudem auf Familienmediation spezialisieren will, wählt nach dem Basiskurs Mediation das Vertiefungsprogramm Familienmediation. Unter Familienmediation ist Mediation aller Arten von Familienkonflikten zu verstehen wie Trennung und Scheidung, Erbschaft und Firmenübergang usw.

Der Studiengang umfasst – im Anschluss an den Basiskurs – eine Spezialisierung in einem Kursblock mit festen Kurseinheiten, weiter Wahlseminare, Gruppensupervision und die schriftliche Abschlussarbeit. Der Transfer des Gelernten auf andere Anwendungsfelder wird im Unterricht und in der Supervision unterstützt. Der CAS-Studiengang ist vom europäischen Forum für Ausbildung und Forschung in Familienmediation und den schweizerischen Verbänden SVM und SDM anerkannt.

#### Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Psychologie usw., die nach Abschluss des Basiskurses Mediation eine anerkannte Mediationsausbildung mit Spezialisierung in Familienmediation anstreben

#### Leitung

Prof. Daniel Gasser

#### Auskunft

Barbara Leuenberger, T +41 31 848 36 58,  
barbara.leuenberger@bfh.ch

#### Durchführung

37 Studientage (inkl. Basiskurs),  
ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

#### Kosten

max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-5

## CAS Grundlagen der Mediation

Der CAS-Studiengang besteht aus dem Basiskurs Mediation sowie zwei Transfertagen und bietet die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und mediatorische Herangehensweisen in die eigene Arbeit zu integrieren. Dieser Studiengang bietet eine Zwischenzertifizierung auf dem Weg zum Zertifikat CAS Mediative Konfliktintervention. Anwältinnen und Anwälte SAV können nach erfolgreichem Abschluss dieses CAS-Studiengangs mit dem Besuch einer zusätzlichen Kurseinheit die Anerkennung als Mediatorin/Mediator SAV anstreben.

### Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

### Leitung

Prof. Daniel Gasser

### Auskunft

Barbara Leuenberger, T +41 31 848 36 58,  
barbara.leuenberger@bfh.ch

### Durchführung

15 Studientage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

### Kosten

CHF 5250.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-6

## CAS Theorie und Praxis der Mediation

Die Mediationsausbildung ist in erster Linie praxisorientiert. Wer hinter die Praxis schauen und theoretische Grundlagen verstehen will, besucht diesen CAS-Studiengang, der auf einer Ausbildung in Mediation aufbaut. Er richtet sich an Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft, die anspruchsvolle Mediationen durchführen, Mediationsprojekte konzipieren oder sich fachlich auf Aufgaben im Unterricht oder in der Forschung vorbereiten wollen. Die Teilnehmenden vertiefen ihre Kenntnisse, die dem Verständnis von Menschen in Konflikten und von Konflikten betroffenen Systemen sowie einer reflektierten Betrachtung von Mediationsprozessen dienen.

### Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren  
(oder kurz vor Abschluss ihrer Ausbildung stehende)

### Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

### Auskunft

Barbara Leuenberger, T +41 31 848 36 58,  
barbara.leuenberger@bfh.ch

### Durchführung

25 Studientage, individuell ausgewählt aus unserem Kursangebot für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren, Einstieg jederzeit möglich

### Kosten

Je nach ausgewähltem Programm ca. CHF 9700.–

Code: C-MED-7

## CAS Mediation und Kommunikation im interreligiösen Kontext

Die Teilnehmenden erwerben Grundlagen und Techniken der Mediation, Moderation und Präsentation, wobei das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen als zentraler Bezugspunkt dient. Innerhalb der interkulturell zusammengesetzten Kursgruppe sowie in der direkten Begegnung mit religiösen Gemeinschaften der Stadt Bern sollen verschiedene Perspektiven eingenommen und fremde Sichtweisen nachvollzogen werden. Dabei kann die eigene Position im Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt reflektiert und weiterentwickelt werden. Ebenfalls sollen die Chancen und Grenzen der Rolle als Vermittlungsperson zwischen eingewanderten und einheimischen Kulturen und Religionen diskutiert werden.

### Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Pädagogik, Gesundheitswesen, Beratung usw., die aufgrund ihrer biografischen Erfahrungen oder ihrer Berufssituation ein grosses Interesse an kultur- und religionsübergreifenden Fragestellungen mitbringen. Der besondere Wert des vorliegenden Projektes soll in der verwirklichten interkulturellen Zusammensetzung der Kursgruppe liegen.

### Leitung

– Prof. Yvonne Hofstetter Rogger  
– Hartmut Haas, Geschäftsführer Haus der Religionen

### Auskunft

David Leutwyler, Bildungsverantwortlicher,  
Haus der Religionen, T +41 31 380 51 00,  
david.leutwyler@haus-der-religionen.ch

### Durchführung

25 Studientage, Januar 2012 bis Januar 2013

### Infoveranstaltung

27. Oktober 2011, 18.30–20.30 Uhr, an der Hallerstrasse 8 in Bern

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.mediation.bfh.ch](http://www.mediation.bfh.ch)

### Kosten

CHF 6500.–

Code: C-MED-9

### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.mediation.bfh.ch](http://www.mediation.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

## Kurse

### Basiskurs Mediation

Konflikte gehören zum Zusammenleben von Menschen und Gruppen. Der Alltag der Sozialen Arbeit, der Arbeitswelt, der juristischen Praxis, der Schule usw. ist von Konflikten geprägt. Konflikte führen nicht selten zu scheinbar ausweglosen Situationen, zu unheilvollen Brüchen in Beziehungen, materiellen und immateriellen Kosten und oft zu langfristig negativen Folgen nicht nur für die Unterlegenen, sondern auch für betroffene Dritte oder gar den scheinbaren Gewinner. Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten, die sie in ihre Praxis übertragen können. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Ziel ist die Entwicklung einer tragfähigen Konfliktregelung durch die Beteiligten selbst. Dieser Basiskurs bietet Ihnen die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und zunehmend Elemente der mediatorischen Praxis in Ihre Arbeit zu integrieren. Zudem ermöglicht er Ihnen, sich über die Eignung und die weiteren Perspektiven als Mediatorin, als Mediator klar zu werden und anschliessend die vollständige Ausbildung in Mediation zu absolvieren.

#### Leitung

Prof. Daniel Gasser

#### Auskunft

Barbara Leuenberger, T +41 31 848 36 58,  
barbara.leuenberger@bfh.ch

#### Durchführung

13 Kurstage

Nächste Durchführung: Oktober 2011 bis März 2012

Anmeldeschluss: 1. September 2011 (später auf Anfrage)

Übernächste Durchführung: ab Februar 2012

#### Kosten

CHF 4450.–

Es ist möglich, nach dem Basiskurs zusätzlich zwei Transfertage und Kompetenznachweise zu erbringen und mit dem Zertifikat CAS Grundlagen der Mediation abzuschliessen. Die Zusatzkosten belaufen sich auf CHF 800.–.

Code: K-MED-1

### Fachkurs Konfliktmanagement

Detaillierte Ausschreibung siehe Seite 58

Code: K-MED-55

### Grundlagen des Konfliktmanagements mit Friedrich Glasl

Detaillierte Ausschreibung siehe Seite 58

Code: K-MED-45

Das umfangreiche Kursangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement finden Sie unter [www.mediation.bfh.ch/kurse](http://www.mediation.bfh.ch/kurse).

### Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter [www.qm.bfh.ch](http://www.qm.bfh.ch)

im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.

# Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Das Richtige richtig machen. Vereinbarte Qualität und Ziele erreichen, die Leistungserbringung sicherstellen und laufend verbessern, kunden- und klientenorientiert denken und handeln: Im Sozial- und Gesundheitswesen werden diese herausfordernden Themen immer wichtiger.

Die Experten des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule vermitteln ihren Kundinnen und Kunden Fachwissen in allen Fragen der Qualität und des Qualitätsmanagements.

Unser Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen

- das Erreichen und Sicherstellen der nötigen und vereinbarten Qualität;
- die Weiterentwicklung Ihrer Organisation;
- die effektive Umsetzung von Qualitätsmanagement in der täglichen Praxis und im eigenen Umfeld;
- die Vertiefung der fachlichen Kenntnisse.

Praxiserfahrene Dozenten vermitteln die Grundlagen der Qualitätsarbeit, des Qualitäts- und Prozessmanagements, der Messung der Wirkung und des Nachweises der Qualität.

Weiterbildung in Qualitätsmanagement ist eine Investition in die Zukunft!

[www.qm.bfh.ch](http://www.qm.bfh.ch)



**Prof. Philipp Schneider**  
dipl. Sozialpädagoge  
Leiter Kompetenzzentrum  
Qualitätsmanagement  
T +41 31 848 36 50  
[philipp.schneider@bfh.ch](mailto:philipp.schneider@bfh.ch)



**Prof. Libero Delucchi**  
eidg. dipl. Organisator  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 36 75  
[libero.delucchi@bfh.ch](mailto:libero.delucchi@bfh.ch)



**Prof. Christoph Gehrlach**  
Diplom-Pflegewirt und MBA  
Dozent und Projektleiter  
T +41 31 848 37 05  
[christoph.gehrlach@bfh.ch](mailto:christoph.gehrlach@bfh.ch)



**Rebekka Kurz**  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
T +41 31 848 36 28  
[rebekka.kurz@bfh.ch](mailto:rebekka.kurz@bfh.ch)

## Newsletter

Informieren Sie sich mehrmals jährlich über aktuelle Veranstaltungen und Neuigkeiten zu den Themen Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung. Abonnieren Sie unseren Newsletter.

Anmeldung mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.qm.bfh.ch/newsletter](http://www.qm.bfh.ch/newsletter)

## Master of Advanced Studies (MAS)

### Vorankündigung: Neuer MAS-Studiengang

Die zunehmenden Anforderungen an die Unternehmens- und Qualitätsentwicklung im Bereich des Gesundheitswesens erfordern eine differenzierte, wissenschaftlich fundierte und breite Ausbildung. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, ist das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement zusammen mit der medizinischen Fakultät der Universität Bern dabei, einen entsprechenden MAS-Studiengang Organizational- and Quality-Development zu entwickeln.

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### CAS Qualitätsmanagement

**Qualität bei personenbezogenen Dienstleistungen mit den Schwerpunkten Soziale Arbeit, Soziale Dienste und Verwaltung**

Das Richtige richtig tun, zweckmässig und wirksam arbeiten, die eigene Qualitätsfähigkeit sicherstellen und nachweisen: Dies sind die aktuellen Herausforderungen für Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Leistung, Qualität und Wirkung werden nicht nur durch die Strukturen und Prozesse, sondern immer auch durch die verschiedenen Anspruchsgruppen wie die Klientinnen und Klienten sowie deren Umfeld mit beeinflusst. Die Qualität personenbezogener Dienstleistungen ist keine absolute Grösse, sondern entsteht im Zusammenspiel aller am Dienstleistungsprozess Beteiligten und ist letztlich eine subjektive Erfahrung. Ein umfassendes Verständnis dieser Ausgangslage und der richtige Umgang mit dem Thema Qualität sind daher unerlässlich.

#### Leitung

- Prof. Christoph Gehrlach
- Prof. Philipp Schneider

#### Durchführung

26 Studientage, Start November 2011

Die zentralen, inhaltlich multidisziplinären Grundlagenthemen werden zusammen mit den Absolventinnen und Absolventen des CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen durchgeführt. Fachspezifische Themen aus dem Feld der genannten Zielgruppe werden getrennt unterrichtet/bearbeitet.

#### Kosten

CHF 8000.–

Code: C-SOZ-5

## Certificate of Advanced Studies (CAS)

### **Vorankündigung: CAS Unternehmensentwicklung mit dem EFQM-Modell**

#### **Qualifizierung von Führungskräften zur Umsetzung eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses im eigenen Unternehmen**

Immer mehr Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen interessieren sich für das EFQM-Modell. Mit dem Modell wird eine ganzheitliche Organisationsstrategie verfolgt, die Qualität und Kundenzufriedenheit in den Mittelpunkt aller unternehmerischen Tätigkeiten stellt. Es bietet Organisationen – unabhängig von Branche und Grösse – Hilfestellung für den Aufbau und die kontinuierliche Weiterentwicklung von umfassenden Managementsystemen. Das Modell liefert dabei keine detaillierte Betriebsanleitung, sondern muss an die organisationsindividuelle Situation angepasst werden. Dies ist ein aufwendiges Unterfangen, das viele Veränderungen auslöst und langfristige Investitionen beinhaltet. Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement entwickelt zurzeit einen CAS-Studiengang für Führungskräfte und Kader, in dem die Teilnehmenden lernen, wie das Modell in ihrer Organisation eingesetzt werden kann. Der Beginn ist im Frühjahr 2012 geplant.

**Mit einem Klick zum Ziel**  
**Geben Sie unter [www.qm.bfh.ch](http://www.qm.bfh.ch)**  
**im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie**  
**direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Kurse

### **Interner Business Excellence Assessor/ Assessorin (nach dem EFQM-Modell)**

Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zur umfassenden Bewertung einer Organisation. Ob in der eigenen Organisation oder in fremden Unternehmen – Sie lernen Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um die Organisation in Richtung Excellence weiterzuentwickeln. Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des EFQM-Modells und der Assessment-Methoden.

#### **Dozent**

Prof. Libero Delucchi

#### **Durchführung**

2./3. November 2011 und 30. November 2011, 8.45–17.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 30. September 2011

#### **Kosten**

CHF 1600.–; inkl. umfassende Unterlagen

Code: K-QM-1

### **Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation (für Gemeinden)**

Im Prozessmanagement werden die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Strategie ausgerichtet und so gesteuert, dass sie die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleisten. Der Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein.

#### **Dozent**

Prof. Libero Delucchi

#### **Durchführung**

6. Dezember 2011, 8.45–12.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 7. November 2011

#### **Kosten**

CHF 180.–

Code: K-QM-21

## Kompetenzzentrum Gerontologie

Unsere Angebote:

### Master of Advanced Studies (MAS)

Im MAS-Studiengang Gerontologie werden Kader und Multiplikatoren für das breite Feld der gerontologischen Praxis ausgebildet. Der Studiengang bietet einen umfassenden Einblick in gerontologische Fragestellungen und Forschung. Im Rahmen der Masterarbeit wird ein individuell wählbarer Schwerpunkt angewandter Gerontologie bearbeitet.

### Diploma of Advanced Studies (DAS)

Die DAS-Studiengänge haben einen thematischen Schwerpunkt in einem spezifischen Feld angewandter Gerontologie. Bei Erfüllen der Zugangsbedingungen besteht nach Abschluss des DAS die Möglichkeit, einen MAS in Gerontologie anzustreben.

### Certificate of Advanced Studies (CAS)

Unsere CAS-Studiengänge sind Module von MAS- und DAS-Studiengängen und können einzeln absolviert werden.

### Kurse und Tagungen

Wir bieten Weiterbildungsmöglichkeiten für Personen an, die in kürzerer Zeit ein spezifisches Thema erarbeiten oder vertiefen möchten. Kurse können aus Teilmodulen von Studiengängen bestehen oder auch eigenständige Themen beinhalten.

[www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch)



#### Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

dipl. Sozialarbeiterin, lic. phil. I  
und Supervisorin  
Stellvertretende Leiterin  
Kompetenzzentrum Gerontologie  
T +41 31 848 36 50  
[elsmarie.stricker@bfh.ch](mailto:elsmarie.stricker@bfh.ch)



#### Prof. Dr. Urs Kalbermatten

Dr. phil. hist.  
Wissenschaftlicher Leiter  
Kompetenzzentrum Gerontologie  
T +41 31 848 36 50  
[urs.kalbermatten@bfh.ch](mailto:urs.kalbermatten@bfh.ch)



#### Prof. Bernhard Müller

dipl. Ing. Agr. ETH und Supervisor  
Studienleiter und Dozent  
T +41 31 848 36 50  
[bernhard.mueller@bfh.ch](mailto:bernhard.mueller@bfh.ch)

### Newsletter

Informieren Sie sich mehrmals jährlich über aktuelle Veranstaltungen und News zu den Themen Alter und Lebensgestaltung 50+. Abonnieren Sie unseren Newsletter.

Anmeldung mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.gerontologie.bfh.ch/newsletter](http://www.gerontologie.bfh.ch/newsletter)

## Master of Advanced Studies (MAS)

### MAS Gerontologie

#### Altern: Lebensgestaltung 50+

Alter und Altern sind individuell und gesellschaftlich im Wandel. Deshalb fokussiert dieser MAS-Studiengang auf Fragen der aktiven, zielgerichteten und sinngenerierenden Lebensgestaltung des älter werdenden Menschen ab 50 Jahren im gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Kontext. Die wissenschaftliche Konzeption des Studiengangs orientiert sich an erkenntnis- und systemtheoretischen Prämissen, handlungstheoretischen Grundlagen sowie einem verstehenden Forschungsansatz. Gerontologie als interdisziplinäres Fachgebiet verlangt, dass Alter und Altern durch Expertinnen und Experten aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Recht, Sozialarbeit, Pflege, Theologie, Architektur u.a. beleuchtet wird. Die Interdisziplinarität zeigt sich auch an der unterschiedlichen beruflichen Herkunft der Studierenden.

In Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz.

Kooperationspartner:

- Evangelische Fachhochschule Freiburg im Breisgau
- Katholische Fachhochschule Freiburg im Breisgau

#### Zielgruppe

Personen, die sich in leitender Funktion mit Menschen ab 50 Jahren befassen und in Organisationen des Sozial-, Gesundheitswesens, des Bildungs- und Nonprofit-Sektors, in der Wirtschaft, Politik, Verwaltung oder in Kirchen tätig sind.

#### Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind qualifiziert für zukunftsgerichtetes, bedarfs- und bedürfnisorientiertes professionelles Handeln in der Planung, Projektleitung, Politik-, Dienstleistungs- und Infrastrukturentwicklung, Bildung, Beratung und im Marketing für Menschen ab 50 Jahren.

#### Studienaufbau

Der MAS-Studiengang besteht aus einem systematischen Aufbau mit drei Unterrichtsmodulen und einem Mastermodul:

- Modul 1: Wissenschaftliche Grundlagen der Gerontologie
- Modul 2: Der ältere Mensch als Lebensunternehmer
- Modul 3: Alter und Altern im gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Lebenskontext
- Masterarbeit mit individuell wählbarem Schwerpunkt in angewandter Gerontologie

#### Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Gerontologie

#### Leitung und Auskunft

Prof. Bernhard Müller

#### Durchführung

Start jährlich im Januar, Dauer 2 Jahre plus Masterarbeit

Code: M-GER-1

## Diploma of Advanced Studies (DAS)

### **DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support**

**Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen, Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten**

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen geht einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Sie führt oft zu Überforderung oder gesundheitlichen Schäden der betreuenden Personen. Angehörige und Freiwillige professionell zu unterstützen hat nicht nur das Ziel einer momentanen Entlastung, sondern hilft, dass diese ihre Aufgabe als kompetenzerweiternd, erfüllend und sinnstiftend gestalten und als öffentlich anerkannt und unterstützt erleben.

#### **Zielgruppe**

Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit einen Schwerpunkt in der Begleitung, Unterstützung und Schulung von Angehörigen oder Freiwilligen legen wollen

#### **Ziele**

Aufbauend auf Ihrer fachlichen und persönlichen Qualifikation sind Sie mit dem Abschluss des Studiengangs in der Lage, Angehörige und Freiwillige

- mit Dienstleistungen nach Mass zu unterstützen, die der individuellen und sich wandelnden Situation entsprechen;
- kompetent zu beraten und anzuleiten;
- in anspruchsvollen und komplexen Situationen zu begleiten sowie Unterstützungs- und Trainingsangebote zu initiieren und durchzuführen;
- individuell zu fördern und das Selbstorganisationspotenzial aller Beteiligten unter kooperativer Nutzung der Ressourcen im sozialen und institutionellen Umfeld zu stärken.

#### **Studienaufbau**

Der Studiengang besteht aus zwei Modulen, welche sich je über ein Jahr erstrecken. Dabei baut das zweite Modul auf dem ersten auf.

Dauer 2 Jahre; 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können Studientage auch einzeln besucht werden.

#### **Abschluss**

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Angehörigen- und Freiwilligen-Support

#### **Leitung und Auskunft**

Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

#### **Durchführung**

50 Studientage, September 2011 bis September 2013

Code: D-GER-1

### **DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit**

**Mobilität, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern**

Beweglichkeit = Mobilität = Freiheit = Selbstbestimmung. Diese Gleichung bekommt mit zunehmendem Alter und längerer Lebenserwartung einen immer höheren Stellenwert. Der Studiengang verbindet Theorie, Praxis und Methodik körperlicher Bewegung mit dem Modell einer geistig-psychischen, sozialen und lebensräumlichen Beweglichkeit. Daraus entsteht ein ganzheitlicher Bildungs- und Beratungsansatz für bewegungsbasierte Altersarbeit zur Förderung der Alltagskompetenz, Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter.

#### **Zielgruppe**

Fachleute aus dem Sozial-, Gesundheits- oder Bildungsbereich sowie Personen anderer Berufsrichtungen, die sich in der Altersarbeit neu positionieren wollen

#### **Ziele**

Sie sind in der Lage

- für ältere Menschen ein individuelles, adäquates Förder- und Aufbauprogramm für Körper und Geist zu erstellen, zu gestalten und sie darin zu begleiten;
- wenig Aktive und Menschen mit Einschränkungen zu erreichen und in ihnen die Freude an der Bewegung zu wecken;
- Konzepte zur Förderung einer ganzheitlichen Bewegungskultur bis ins hohe Alter zu entwickeln und umzusetzen.

#### **Studienaufbau**

Dauer 2 Jahre, 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können die Kurse auch einzeln besucht werden.

#### **Abschluss**

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Bewegungsbasierte Altersarbeit

#### **Leitung und Auskunft**

Prof. Bernhard Müller

#### **Durchführung**

50 Studientage, September 2011 bis September 2013

Code: D-GER-2

## **DAS Demenz und Lebensgestaltung**

### **Interprofessionell, innovativ und ethisch denken und handeln**

In der Schweiz leben zurzeit rund 100 000 Menschen mit einer Demenzerkrankung. Rund 60 Prozent werden zu Hause, die anderen 40 Prozent in Pflegeheimen betreut. Demenz in ihren unterschiedlichen Formen und Stadien bildet eine grosse Herausforderung für Betroffene und Angehörige, ebenso für behandelnde, betreuende und beratende Fachleute, für Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes. Der Studiengang vermittelt aktueller Wissenschaft und Praxis entsprechendes, innovatives Fach- und Gestaltungswissen. Ein interprofessioneller Ansatz verbindet medizinische, pflegerische, gerontologische, psychologische, sozialwissenschaftliche und gesellschaftliche Sichtweisen und schliesst die ethische Reflexion mit ein. Durch diesen mehrperspektivischen Ansatz werden Voraussetzungen für die Gestaltung einer optimalen Betreuungsqualität in einem konstruktiven Zusammenwirken der verschiedenen familiären, sozial-räumlichen und institutionellen Bezugspersonen geschaffen. Damit wird die Kompetenz gefördert, Angehörige, Freiwillige sowie Fachleute wirksam zu unterstützen und zu entlasten.

### **Zielgruppe**

Leitungspersonen und Fachleute, insbesondere aus dem Gesundheits- und Sozialbereich, welche im Aufgabenfeld Demenz tätig sind und dieses mitgestalten und weiterentwickeln wollen

### **Ziele**

- Sie sind in der Lage, sich wirksam für die Weiterentwicklung aller Aspekte der Lebensgestaltung im Kontext Demenz einzusetzen und damit die Lebensqualität von Menschen mit Demenz, deren Angehörigen sowie von freiwilligen und professionellen Betreuungspersonen zu fördern.
- Sie qualifizieren sich für verantwortungsvolle Aufgaben in Behandlung, Beratung, Bildung, Betreuung sowie Begleitung.

### **Studienaufbau**

Der Studiengang besteht aus zwei Modulen, welche sich je über ein Jahr erstrecken. Dabei baut das zweite Modul auf dem ersten auf.

Dauer 2 Jahre; 50 Studientage (300 Stunden) und 600 Stunden Selbststudium. Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können Studientage auch einzeln besucht werden.

### **Abschluss**

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Demenz und Lebensgestaltung

### **Leitung und Auskunft**

Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

### **Durchführung**

50 Studientage, November 2011 bis Oktober 2013

Code: D-GER-3

## **Certificate of Advanced Studies (CAS)**

### **CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen**

#### **Modul 1 des DAS-Studiengangs**

#### **Angehörigen- und Freiwilligen-Support**

Nächste Durchführung: 25 Studientage, September 2011 bis September 2012

Code: C-GER-1

### **CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter**

#### **Modul 1 des DAS-Studiengangs**

#### **Bewegungsbasierte Altersarbeit**

Nächste Durchführung: 25 Studientage, September 2011 bis September 2012

Code: C-GER-2

### **CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und konzeptionelles Handeln**

#### **Modul 1 des DAS-Studiengangs**

#### **Demenz und Lebensgestaltung**

Nächste Durchführung: 25 Studientage, November 2011 bis November 2012

Code: C-GER-3

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Kursreihe «Pflegerische Angehörige wirksam unterstützen»

**Öffentlichkeitsarbeit und Umgang mit Medien [neu]**

Mit Pionierthemen aus dem Bereich der angewandten Gerontologie an die Öffentlichkeit gelangen

Öffentlichkeitsarbeit ist ein unverzichtbares Element in jeder Tätigkeit. Öffentlichkeitsarbeit ist ihrem Wesen nach politische Arbeit; sie trägt zur Bewusstseinsbildung und zu Entscheidungsfindung in wichtigen Fragen bei. Mit Öffentlichkeitsarbeit kann Verständnis geweckt und Unterstützung geholt werden. Wie können Anliegen aus der Arbeit mit und für ältere Menschen in die Öffentlichkeit getragen werden? Wie können sich Institutionen mit innovativen Themen und Angeboten positionieren? Welche Art von Botschaften wirken überzeugend? Wie gestaltet sich die Beziehung zu Medien und worauf ist dabei zu achten?

**Dozentin**

Barbara Ritschard, lic. phil. I, Inhaberin und Geschäftsführerin von Barbara Ritschard Kommunikation

**Durchführung**

20. Oktober 2011

Anmeldeschluss: 20. September 2011

**Kosten**

CHF 320.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-36

**Pflegefinanzierung, Sozialversicherungen, Betreuungsgutschriften [neu]**

Wissenswertes für die Beratung und Unterstützung pflegender Angehöriger

Unsere Gesellschaft könnte die Altersversorgung ohne das unentgeltliche Engagement von Angehörigen nicht aufrecht erhalten. Im Zusammenhang mit der Pflege fallen aber – trotz der immensen Freiwilligenarbeit – viele Kosten an. Wer beteiligt sich an diesen Kosten? Welche Versicherungsansprüche können pflegende Angehörige geltend machen? Welche Rechte haben sie? Können finanzielle Einbussen (Lohn, Sozialleistungen), welche durch die freiwillige Familienpflege entstehen, aufgefangen werden? Gibt es Möglichkeiten, sich für die Pflege von Angehörigen durch einen ambulanten Pflegedienst anstellen zu lassen? Der Kurs vermittelt die wesentlichen Informationen zu Fragen aufgrund der zurzeit gültigen Rechtslage.

**Dozent**

Markus Bieri, dipl. Sozialarbeiter FH / Master in der gesetzlichen Sozialarbeit NDS

**Durchführung**

21. Oktober 2011

Anmeldeschluss: 7. Oktober 2011

**Kosten**

CHF 320.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-35

**Mediatives Handeln in Konfliktsituationen im Kontext des Supports von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen [neu]**

Konfliktprävention und Konfliktbewältigung mit Hilfe mediativer Verfahren

Mediation bezeichnet eine freiwillige, selbstverantwortliche und durch allparteiliche Dritte unterstützte Konfliktregelung. Nicht selten gibt es in Familien mit pflege- oder betreuungsbedürftigen Angehörigen Konfliktsituationen, entweder zwischen ihnen und den betreuenden Angehörigen oder zwischen den verschiedenen betreuenden Personen oder zwischen diesen und den pflegenden Fachpersonen und Institutionen. Mit welchen Haltungen und Instrumenten können unterstützende oder beratende Fachleute im Sinne des Konzeptes der Mediation konfliktregulierend und entlastend einwirken?

**Dozent**

Amir Vitis, Mediator, inmedio Berlin

**Durchführung**

18./19. November 2011

Anmeldeschluss: 1. November 2011

**Kosten**

CHF 640.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-37

**Gewaltfreie Kommunikation in Konfliktsituationen im Kontext des Supports von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen [neu]**

Eigene Anliegen kraftvoll einbringen – mit den Anliegen anderer konstruktiv umgehen

Die Methode der gewaltfreien Kommunikation nach Dr. Marshall B. Rosenberg eignet sich als Kommunikations- und Konfliktmethode, um im Gespräch konkrete Handlungsschritte zu entwickeln. Der Kurs unterstützt die Teilnehmenden darin, ihre Kompetenzen in Wahrnehmung, in der Gesprächsführung und im Umgang mit Emotionen und Konflikten zu erweitern.

**Dozent**

Martin Rausch, zertifiziert als Trainer für Kommunikation, Teamentwicklung und Konfliktlösung durch Dr. Marshall Rosenberg, Prof. Friedemann Schulz von Thun, u.a.

**Durchführung**

14. Februar und 14. Mai 2012

Anmeldeschluss: 20. Januar 2012

**Kosten**

CHF 640.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-38

## **Spannungsfelder im Kontext der Angehörigenpflege [neu]**

### **Zielführende kommunikative Strategien in der Angehörigen-Beratung**

Im Umfeld von pflegenden oder betreuenden Angehörigen kommt es nicht selten zu Spannungen. Betroffen davon sind u.a. die Beziehungen zwischen Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen, von Angehörigen untereinander, von Angehörigen mit Institutionen. Wer in solchen Situationen Beratung anbietet und Support leistet, braucht Kompetenzen, um Konfliktpotenziale zu erkennen und konstruktiv zu bearbeiten. Insbesondere braucht es zielführende kommunikative Strategien. Diese werden eingeführt und in Modellsituationen eingeübt.

Dem Kurs liegt das Fachkonzept der Ressourcen- und Sozialraumorientierung zugrunde. Der Beratungsansatz orientiert sich an der Willenskraft der pflegenden Angehörigen und baut darauf auf (Empowerment).

#### **Dozentin**

Andrea Welbrink, dipl. Psychologin und psychologische Psychotherapeutin, tätig in eigener Praxis und als Mitarbeiterin des Instituts für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen

#### **Durchführung**

1. März 2012 (nachmittags) und 2. März 2012 (ganzer Tag)  
Anmeldeschluss: 10. Februar 2012

#### **Kosten**

CHF 480.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-39

## **Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen [neu]**

### **Unterstützung in Trauersituationen**

Das Sterben eines Menschen berührt das ganze familiäre System. Die Ziele, Leben bis zuletzt zu unterstützen, Leiden zu lindern und Wohlbefinden zu ermöglichen, sind oft nur unter Einbezug der nächsten Angehörigen möglich. Doch auch sie kommen in solchen Situationen nicht selten an ihre Grenzen. Eigene Bedürfnisse, Möglichkeiten und Vorstellungen können von denen der Sterbenden abweichen und dadurch zusätzliche Belastungssituationen hervorrufen. Wie können Fachpersonen in Sterbe- und Trauersituationen Unterstützung geben und einen Beitrag leisten zu einer würdigen Abschiedskultur?

#### **Dozentin**

Erika Schärer-Santschi, Master of Palliative Care, Praxis für Trauer- und Lebensbegleitung

#### **Durchführung**

3. März 2012  
Anmeldeschluss: 10. Februar 2012

#### **Kosten**

CHF 320.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-40

## **Belastung und Entlastung in der Angehörigenpflege [neu]**

### **Umgang mit psychosozialen Stress im Kontext der Unterstützung pflegender Angehöriger**

Pflegende Angehörige sind oft rund um die Uhr mit der Betreuung und Pflege ihres erkrankten Familienmitglieds gefordert. Körperliche, emotionale, soziale und auch finanzielle Belastungen können die Gesundheit der pflegenden Angehörigen gefährden. Achtsamkeit sich selber und der gesamten Situation gegenüber sowie die Fähigkeit, eigene Ressourcen und Grenzen adäquat einzuschätzen, sind Voraussetzungen dafür, selber gesund zu bleiben. Oftmals benötigen pflegende Angehörige darin Beratung und Unterstützung.

#### **Dozentin**

Erika Schärer-Santschi, Master of Palliative Care, Praxis für Trauer- und Lebensbegleitung

#### **Durchführung**

27. März 2012  
Anmeldeschluss: 10. März 2012

#### **Kosten**

CHF 320.-; Studierende 40% Rabatt

Code: K-GER-41

### **Mit einem Klick zum Ziel**

**Geben Sie unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch) im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie direkt zum Weiterbildungsangebot.**

## Veranstaltungen

### **Infoveranstaltung: Master-, Diploma-, Zertifikats-Studiengänge**

- MAS Gerontologie: Altern – Lebensgestaltung 50+
- DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support
- DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit
- DAS Demenz und Lebensgestaltung
- CAS-Abschlussmöglichkeiten

27. Oktober 2011, 18.15 Uhr in Bern

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch)

### **Tagung: Unterstützungsprogramme für Angehörige von Menschen mit Demenz [neu]**

#### **Psychosoziale Intervention gegen Isolation und Überforderung in den eigenen vier Wänden**

Eine gemeinsame Fachtagung des Kompetenzzentrums Gerontologie mit der Stiftung Diaconis Bern (früher DHB), in Kooperation mit der Schweizerischen Alzheimervereinigung, der Gesellschaft für Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie (SGAP) sowie dem Netzwerk Angehörigenarbeit Psychiatrie (NAP).

Angehörige von Menschen mit Demenz geraten im Lebensalltag oft an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Gefühle der Überforderung und Vereinsamung in den eigenen vier Wänden stellen sich ein. Darunter leidet nicht selten die eigene Gesundheit, so dass betreuende Angehörige selber pflege- und betreuungsbedürftig werden. Gezielte niederschwellige Formen der Unterstützung können diese unerwünschte Entwicklung auffangen. Sie stellen Kraft und Lebensgestaltung der Betreuenden in den Mittelpunkt und fördern die Selbstwirksamkeit. Die Tagung beleuchtet den heutigen Stand des Wissens über Bedarf und Nutzen psychosozialer Intervention. Sie bietet eine Plattform zur fachlichen Auseinandersetzung mit aktuellen Erkenntnissen aus Forschung und Praxis. Unterschiedliche Konzepte strukturierter Unterstützungsangebote sowie deren Ergebnisse werden kritisch reflektiert. Optionen und Voraussetzung zur weiteren Förderung solcher Angebote in der Schweiz werden skizziert.

#### **Durchführung**

14. November 2011, 8.30–16.45 Uhr  
Anmeldeschluss: 1. November 2011

#### **Kosten**

CHF 310.– (inkl. Kaffeepausen und Mittagsverpflegung)  
Bei Anmeldungen bis zum 15. August 2011: CHF 290.–  
Für Mitglieder/Mitarbeitende der Kooperationspartner sowie bei drei oder mehr Teilnehmenden aus derselben Institution 20% Rabatt, Rabatte sind nicht kumulierbar.

Code: T-GER-10

### **Impulsveranstaltung: Das neue Erwachsenenschutzrecht und seine Auswirkungen im Bereich der Betreuung älterer Menschen**

In Zusammenarbeit mit der Ombudsstelle für Alters- und Heimfragen im Kanton Bern

Am 1. Januar 2013 wird das von den eidgenössischen Räten am 19. Dezember 2008 beschlossene Erwachsenenschutzrecht in Kraft treten. Es löst das bisherige Vormundschaftsrecht ab und bringt Neuerungen, welche sowohl für Institutionen und Fachkräfte im Bereich der Pflege, Betreuung und Beratung als auch für pflegende und betreuende Angehörige zentral sind. Es geht dabei im Wesentlichen um zwei neue Instrumente zur Vorsorge (Vorsorgeauftrag und Patientenverfügung), welche Personen für den Fall ihrer Urteilsunfähigkeit einsetzen können, sowie um Schutzbestimmungen für urteilsunfähige Personen in Wohn- und Pflegeeinrichtungen. Diese Schutzbestimmungen sehen eine Pflicht zum Abschluss schriftlicher Betreuungsverträge vor und regeln die Voraussetzungen für die Anordnung von Massnahmen zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit sowie die damit verbundene Protokollierungs- und Informationspflicht. Soweit für eine Person behördliche Schutzmassnahmen angeordnet werden müssen, werden diese nur noch in der Form der Beistandschaft ausgestaltet sein; d.h. es wird mit Inkraftsetzung des neuen Rechts keine Vormundschaften und Beiratschaften mehr geben. Je nach Ausprägung kann die neue Beistandschaft aber mit einem teilweisen oder integralen Eingriff in die Handlungsfähigkeit der betreuten Person verbunden sein (Stichwort: massgeschneiderte Massnahme).

#### **Referierende**

- Andrea Lanz Müller, Fürsprecherin und Mediatorin SAV, Ombudsfrau für Alters- und Heimfragen im Kanton Bern
- Dr. med. Michael Deppeler, Hausarzt, SaluToMed AG, Allgemeine Medizin FMH, Zollikofen
- Prof. Marco Zingaro, Fürsprecher, Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule, Mitglied Arbeitsausschuss KOKES

#### **Durchführung**

7. Februar 2012, 8.45–16.15 Uhr  
Anmeldeschluss: 24. Januar 2012

#### **Kosten**

Teilnehmende in beruflicher Funktion: CHF 200.–, ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt, Studierende 40% Rabatt; pflegende Angehörige CHF 100.–, Rabatte sind nicht kumulierbar.  
Es ist möglich, sich auch nur für den Vormittag anzumelden (Kostenreduktion 25%).

Code: T-GER-9

## **Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz**

### **Beziehungsgestaltung und Kommunikation mit Integrativer Validation**

Wie können sich professionelle und freiwillige Mitarbeitende sowie pflegende Angehörige Zugang verschaffen zur «anderen Wirklichkeit» von Menschen mit Demenz? Wie können deren innere Realitäten, Zeiteinsparungen, Gefühle (auch «schwierige» Gefühle) und Erinnerungen ernst genommen, wertgeschätzt und als Ressourcen unterstützt werden? Wie kann Körpersprache verstanden und zur Unterstützung der verbalen Kommunikation bewusst eingesetzt werden? Kommunikation und Beziehungsgestaltung bilden zentrale Elemente im Umgang mit Menschen mit Demenz und stellen insbesondere auch in der Pflege- und Betreuungsarbeit eine Herausforderung dar. Die Integrative Validation (IVA) ist ein Konzept für wertschätzenden und ressourcenorientierten Umgang mit Menschen mit Demenz. Es werden Hintergründe und Grundlagen validierender Beziehungsgestaltung dargestellt und reflektiert sowie an Beispielen vertieft. Der Kurs eignet sich für Teilnehmende mit oder ohne Validationsausbildung bzw. -erfahrung, für Fachleute ebenso wie für pflegende/betreuende Angehörige von Menschen mit Demenz und weitere Interessierte. Die Impulsveranstaltung ist ein integrierter Teil des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung und wird für ein breites Publikum geöffnet.

#### **Dozentin**

Nicole Richard, Diplom-Pädagogin und Diplom-Psychogerontologin, Institut für Integrative Validation, Kassel

#### **Durchführung**

27. Juni 2012, 8.45–16.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 15. Juni 2012

#### **Kosten**

Teilnehmende in beruflicher Funktion: CHF 200.–,  
ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt,  
ab 5 Personen 25% Rabatt; Studierende 40% Rabatt;  
Pflegerische Angehörige: CHF 100.–, Rabatte sind nicht  
kumulierbar.

Code: K-GER-12

#### **Mit einem Klick zum Ziel**

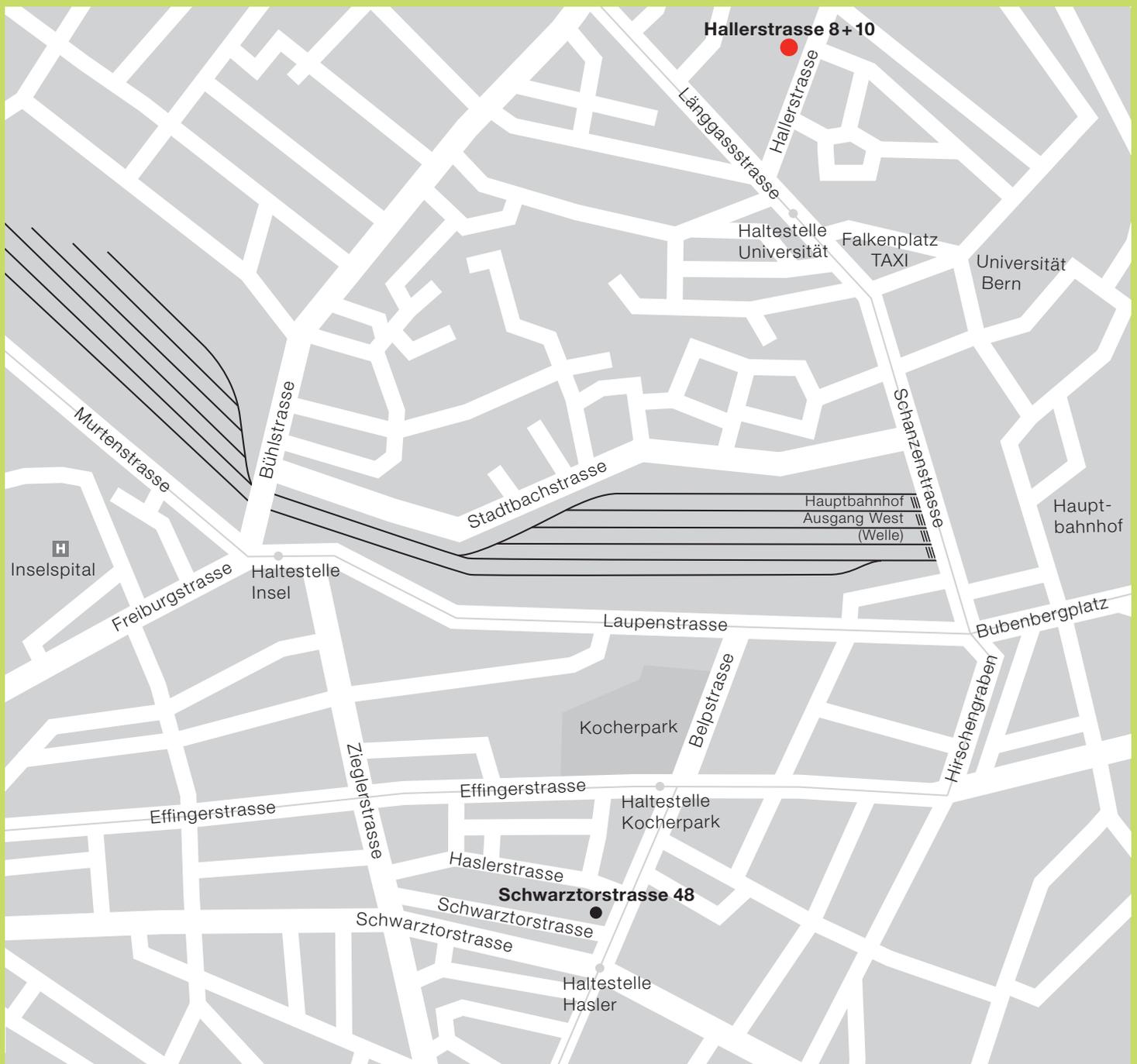
**Geben Sie unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch)  
im Suchfeld den Code ein und gelangen Sie  
direkt zum Weiterbildungsangebot.**



## Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Bitte beachten Sie die Anzeige beim Eingang.



**Studium**

- Bachelor in Sozialer Arbeit
- Master in Sozialer Arbeit

**Weiterbildung**

- Master of Advanced Studies
- Diploma of Advanced Studies
- Certificate of Advanced Studies
- Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

**Dienstleistungen**

- Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
- Organisationsentwicklung Soziale Dienste
- Schulsozialarbeit

**Angewandte Forschung und Entwicklung**

Forschungsschwerpunkte:

- Soziale Sicherheit und Integration
- Alter, Alterspolitik und Generationenbeziehungen

**Kompetenzzentrum Case Management**

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

**Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement****Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement****Kompetenzzentrum Gerontologie**

Berner Fachhochschule  
Fachbereich Soziale Arbeit  
Hallerstrasse 10 3012 Bern  
T +41 31 848 36 50 F +41 31 848 36 51  
soziale-arbeit@bfh.ch  
www.soziale-arbeit.bfh.ch